

Wiener Stadt-Bibliothek.

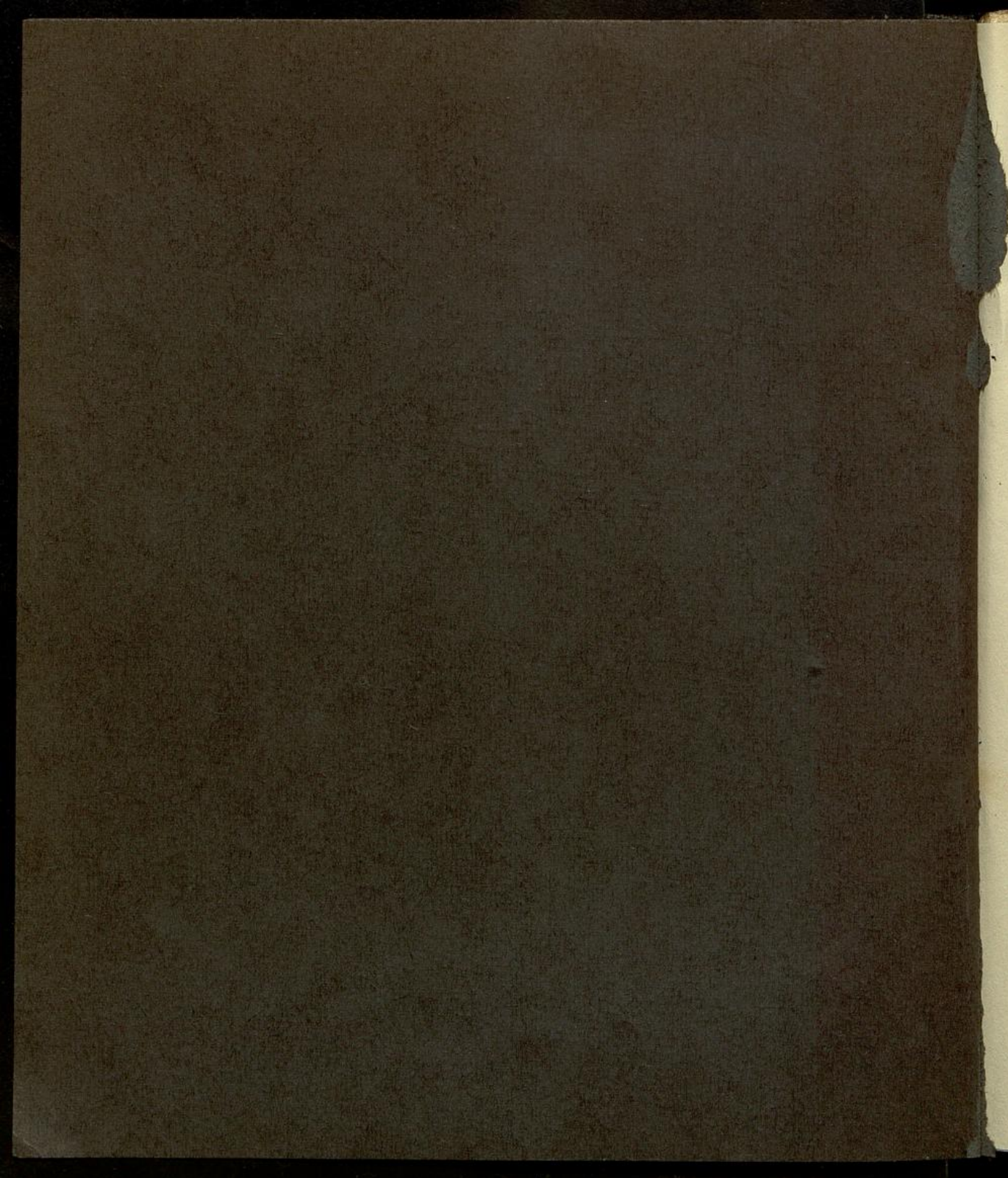
163777 J a

Wiener Stadt-Bibliothek.

163777 Ja

7a 163.777





Ja 163. 777

H. I. N. 177. 178

K A R L K R A U S  
=====

L I T E R A T U R U N D L Ü G E  
=====

I. M A T E R I A L

(vermutlich für den Band "Kultur und Presse"  
bestimmt, 1910 - 1911)

Mit eigenhändigen Änderungen

I



L A R D K R A U S  
-----

L I T T E R A T U R U N D B I B L I O T H E K  
-----

L. A. KRAUS

(vermehrt für den Band Kultur und Wissenschaft  
bestimmt, 1910 - 1911)

Mit eigenhändigen Aufzeichnungen

INHALTSVERZEICHNIS

1. Ihre Freundschaft mit Ibsen .....	Bl. 1 - 4
2. Aus dem Papierkorb .....	5 - 18
3. Der alte Tepp .....	19 - 28
4. Übersetzung aus Harden .....	29 - 58
5. <i>Der Patriot</i> .....	39 - 52
6. Harden - Lexikon .....	53 - 60
7. Seine Antwort .....	61 - 94
8. Schoenebeckmesser .....	95 - 104



INHALTSVERZEICHNIS

1.	Ihre Freundschaft mit Ibsen .....	Bl. 1 - 4
2.	Aus dem Papierkorb .....	5 - 18
3.	Der alte Tepp .....	19 - 28
4.	Übertragung aus Herden .....	29 - 32
5.	Herden - Lexikon .....	33 - 60
6.	Seine Antwort .....	61 - 94
7.	Schoenbeckmesser .....	95 - 104



April 1907

22/21

1

### Ihre Freundschaft mit Ibsen.

Der Reporter Brandes hat neulich in einem Berliner Blatt Weininger und Chamberlain vernichtet und einen kosmopolnischen Juden, der entdeckt hat, daß es keine Rassenunterschiede gebe, in den liberalen Himmel gehoben. Endlich aber müßte doch der Moment gekommen sein, wo Herr Brandes selbst die intellektuellen Kreise von seiner Platttheit überzeugt und wo sie sich einfach die Frage vorlegen, ob es denn passend sei, einem Händler mit Hasenhäuteln Weidmannsheil zuzurufen. Nur in dieser schäbigsten aller Welten, in der der Freisinn den von anderer Macht gefesselten Geist bemogelt, ward es möglich, daß Leute wie Nordau und Goldmann Woche für Woche vor großen Leserschaften die Religion der Kunst besudeln und den schamlosesten Exhibitionismus ihres Ungeschmacks treiben dürfen. Und nur in dieser maßstablosesten Zeit konnte einem Herrn Brandes, der sich um keinen Ton von solchoer Couleur unterscheidet und lediglich als skandinavischer Platzagent die Vorteile einer modernen Weltanschauung erspäht hat, das Malheur widerfahren, für eine literarische Instanz angesehen zu werden . . .

Im geistigen Ghetto, das auf die umliegende Welt strenge Sperre gelegt hat, gabs neulich großen Lärm. Fräulein Emilie Bardach, die Mai-Sonne, suchte noch einmal im Wege der Zeitung Anschluß an ein Septemberleben. Ohne Erfolg. So zuversichtlich der Titel »Meine Freundschaft mit Ibsen« klang, der Artikel, den die »Neue Freie Presse« gedruckt hat, dürfte vergebens geschrieben sein. Die Dame bleibt dabei, den Lebensabend Ibsens verschönert zu haben. Aber wenn nicht die grammatische Verwahrlosung, die ihr Artikel zeigt, für einen Rest von Weiblichkeit spräche, man würde ihr die Leistung, die sie vollbracht haben will, nicht glauben. Eine Mai-Sonne, die auf ihrem Schein besteht: gegen solche Beharr-

080001—080020

081021—081040

082041—082060

083061—083080

084081—084100

085101—085120

086121—086140

087141—087160

088161—088180

089181—089200

120201—120220

121221—121240

122241—122260

123261—123280

124281—124300

125301—125320

126321—126340

127341—127360

128361—128380

129381—129400

20

40

60

80

00

20

40

60

80

00

lichkeit schirmt kein Unglaube. Es ist fatal, daß die Nachwelt Ibsens zugleich die Mitwelt des Fräuleins Bardach ist. Aber schließlich ist sie jene Welt, die für die falsche Erziehung ihrer jungen Mädchen selbst verantwortlich ist, und so muß sie auch für den literarhysterischen Ruhm sorgen, nach dem es manche gelüsten mag, die mit ihren Trieben auf natürlichere Art nicht fertig werden durfte. Da pocht eines Tages die Hilde Wangel an die Tür und präsentiert ihre Forderung. Scheußlich. Und man möchte brutal werden, wenn man sich nicht immer wieder sagte, daß man es mit einer Patientin zu tun hat. Nur die liberale Intelligenz spürt nicht, wie ärgerlich es ist, wenn die Muse krampfhaft darauf besteht, den Dichter angeregt zu haben; wenn das Fräulein Bardach ihre Papiere ausbreitet, um nachzuweisen, daß sie Ibsen in Stimmung gebracht hat, — um also einen Vorwurf gegen einen Menschen zu erheben, der sich nicht mehr verteidigen kann. »Es konnte niemandem entgehen, daß er mich mit besonderem Interesse beobachtete.« Das ist eine jener tatsächlichen Feststellungen, durch die sich heutzutage eine höhere Tochter selbst für eine verminderte Heiratsfähigkeit schadlos hält. Aber wie wurde dieses Interesse geweckt? Fräulein Bardach entwickelt ihr Programm. »Ich lernte ihn am Schluß einer Ibsen-Feier kennen — ich glaube, sein Monument wurde eingeweiht. Dann war Konzert — dann drängte sich alles an ihn heran. Ich stand nicht weit ...« Und so hat es die Dame erreicht, daß auch sie heute bei der Enthüllung ihres Denkmals zugegen ist, und noch dazu eines Denkmals, das sie selbst geschaffen hat und dessen Hülle sie selbst fallen läßt. Aus den Gesprächen mit Ibsen hat sie sich bloß das eine gemerkt, das er mit ihr über die »Eröffnung des Suez-Kanals« führte. Wäre dieses Gespräch ein Traum, Professor Freud, der die Wünschelrute des Geschlechts an die verschütteten Quellen der

00	120381—120400	080181—080200
20	121201—121220	081001—081020
40	122221—122240	082021—082040
60	123241—123260	083041—083060
80	124261—124280	084061—084080
00	125281—125300	085081—085100
20	126301—126320	086101—086120
40	127321—127340	087121—087140
60	128341—128360	088141—088160
80	129361—129380	089161—089180

Hysterie führt, wüßte ihn zu deuten. Und bei der Neigung des Traumes, schlechte Wortwitze zu machen, würde der Neurologe die Häufung eines bestimmten Wortes in den Bekenntnissen des Fräuleins Bardach, »ganz Anfang Mai« habe sie Herr Brandes besucht, im Sommer sei sie »in einem Schloß ganz im schottischen Hochland« gewesen, die sensationelle Wirkung der Publikation sei »ganz gegen ihr Gefühl« gegangen und Frau Ibsen sei ihr »mit ganz besonderer Liebenswürdigkeit entgegengekommen«, verdächtig finden. Und er käme vielleicht auch hinter die wahre Meinung Ibsens, der die Bekanntschaft mit dem Fräulein Bardach jenem Konzert verdankte, nach dem sich alles an ihn herangedrängt hat; er brauchte bloß das schlechte Deutsch der Dame als eine jener versunkenen Glocken zu deuten, die aus dem Unterbewußtsein herauftönen, und auf den Satz zu verweisen: »Auf einem unserer Spaziergänge bückte er (Ibsen) sich plötzlich in seiner ganzen Schwerfälligkeit, und als ich ihn nach der Ursache fragte — meinte er — er hätte nur einen Stein vom Boden entfernt, denn er könnte mich verletzen.« Er, nämlich der Stein selbst, nicht Ibsen . . .

Fräulein Bardach gibt aber auch mit vollem Bewußtsein zu, daß Ibsen sie später aus dem Auge verloren hat. Freilich war sie selbst daran schuld. »Er hatte keine Adresse und wußte nicht, was aus mir geworden«. Sie schrieb ihm nicht, um einem Mißbrauch ihrer Briefe vorzubeugen. Ibsen hätte sich vielleicht mit Herrn Brandes in Verbindung gesetzt, um vor der literarischen Welt mit dem Abenteuer von Gossen- saß zu renommieren und am Ende gar seinen Anteil an der Gestalt der Hilde Wangel zu behaupten. Es wäre interessant, zu erfahren, ob Ibsen die Trostlosigkeit jenes Zustandes, in dem sich nach Nestroy ein »Liebhaber ohne Adress« befindet, auch voll empfunden hat. Von der belebenden Wirkung, die die Briefe des Fräuleins Bardach auf ihn übten, können wir

080161—080180	120361—120380	580
081181—081200	121381—121400	600
082001—082020	122201—122220	720
083021—083040	123221—123240	740
084041—084060	124241—124260	760
085061—085080	125261—125280	780
086081—086100	126281—126300	800
087101—087120	127301—127320	820
088121—088140	128321—128340	840
089141—089160	129341—129360	860

uns eine Vorstellung machen. Ein einziges Mal noch hatte sie ihm geschrieben. Und was war die Folge? Ein neues Drama. Es war das letzte, denn ihr Brief war der letzte Brief. Hören wir Fräulein Bardach: »Wie Baumeister Solneß manche zusammen verbrachter Stunden berührt — so blieb wohl auch mein Gratulationsbrief zu seinem siebenzigsten Geburtstag nach so langer Trennung nicht ohne Einfluß auf »Wenn wir Toten erwachen«. Wenngleich Fräulein Bardach in übertriebener Bescheidenheit hinzufügt: »Es war nicht meine Persönlichkeit, die es vollbracht — es war der Blick und Geist, mit denen Ibsen diese Persönlichkeit erfaßt«, so wissen wir, was wir davon zu halten haben. Es war doch ihre Persönlichkeit! Denn einer Persönlichkeit, die es vermocht hat, den Zweifeln an ihrer Mitwirkung beim Schaffen des »Baumeister Solneß« mit der Erklärung zu begegnen, sie habe auch »Wenn wir Toten erwachen« verursacht, ist alles mögliche zuzutrauen.

Der Einfluß des Fräuleins Bardach auf Ibsen ist unbestreitbar. Was will es dagegen besagen, daß am andern Tag Herr von Hornstein die Dame, die sich auf seinen Rat in der Sache der Brief-Publikation beruft, Lügen straft und sich mit aller Entschiedenheit gegen den Verdacht wehrt, als ob er ihr je einen andern Rat erteilt hätte, als den, die Briefe Ibsens nicht zu publizieren! Kommt es denn überhaupt noch auf die Briefe Ibsens an? Längst überwiegt das Interesse an den Briefen des Fräuleins Bardach. Wir wollen sie kennen lernen. Wenn Frau Susanna vor der Literaturgeschichte die Quellen des dramatischen Schaffens ihres Gatten nicht verbergen will, winke sie eiligst den Brandes herbei!



~~Handwritten signature~~  
X

080141—080160

120341—120360

081161—081180

121361—121380

082181—082200

122381—122400

083001—083020

123201—123220

084021—084040

124221—124240

085041—085060

125241—125260

086061—086080

126261—126280

087081—087100

127281—127300

088101—088120

128301—128320

089121—089140

129321—129340



Oktober 1909

5

### Aus dem Papierkorb

~~Von Karl Kraus~~

Und wenn der geistige Unflat des neuen Deutschland eimerweise auf den Markt geschüttet wird, man befaßt sich doch immer wieder gern mit jenen seltenen Büchern, die nicht erscheinen. Wie stehts, so fragt man, mit den gesammelten Schriften Ludwig Speidels? Es ist, als ob der Journalismus die wertvollste Beute, die er je errafft hat, nie mehr herausgeben wollte. Grauenhaft, zu denken, daß es für einen Künstler, den der Tag als Geißel der Unsterblichkeit gefangen hielt, auch nach dem Tod keine Befreiung geben soll. Er starb, aber aus dem Sarg der Zeitlichkeit, in dem er gelebt hatte, durfte er nicht auferstehen. Und kein deutscher Verleger

**Magistrat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M. -Abt. .... XV-10682/09.

—  
\*  
—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

findet sich, der den Journalisten den Schatz entrisse, den sie so sorglich hüten, weil er ihre angestammte Armut verraten könnte. Nie zuvor und nie seither hat die Sprachkunst eine ähnliche Gastrolle auf den Schmieren des Geistes gespielt. Das Leben Speidels mag die Presse als einen Zwischenfall empfinden, der störend in das von Heine begonnene Spiel trat. Er schien es mit dem leibhaftigen Sprachgeist zu halten; er lud ihn an Feiertagen auf die Stätte der schmutzigsten Unterhaltung, damit er sehe, wie sie's treiben. Nie war ein Kollege bedenklicher als dieser. Wohl konnte man mit ihm Parade machen; aber sein Lebenswerk, führte man es heute vor, es brächte jene Demütigung, die man damals eßlöffelweise als Stolz einnahm. Man hat ihm die Unsterblichkeit des Tages, wie er sein Feuilleton nannte, gegönnt; aber eine Sammlung seiner Feuilletons könnte den Tag der Unsterblichkeit einläuten. Und die Journalisten handeln pietätvoll, berufen sich auf seine Bescheidenheit, die ihm eine Buchausgabe versagte, und gehen hin und schenken uns ihre eigenen Bücher.

\*

Denn es ist das böse Zeichen dieser Krise: der Journalismus, der die Geister in seinen Stall getrieben hat, erobert ihre Weide. Markierte Personen, die jahrelang unter dem Strich gelebt haben, drängen sich in die gute Gesellschaft. Tagschreiber möchten Autoren sein. Es erscheinen Feuilletonsammlungen, an denen man nichts so sehr bestaunt, als daß dem Buchbinder die Arbeit nicht in der Hand zerfallen ist. Brot wird aus Brosamen gebacken. Was ist es, das ihnen Hoffnung auf die Fortdauer macht? Das fortdauernde Interesse an dem Stoff, den sie sich »wählen«. Wenn einer über die Ewigkeit schwätzt, sollte er da nicht gehört werden, so lange die Ewigkeit dauert? Von diesem Trugschluß lebt der Journalismus. Er hat immer die größten Themen und unter seinen Händen kann die Ewigkeit aktuell werden; aber sie wird

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

**Magistral**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

**Wien**

III.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Uterwöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

ihm auch ebenso leicht wieder inaktuell. Der Künstler aber gestaltet den Tag, die Stunde, die Minute. Sein Anlaß kann zeitlich und lokal noch so begrenzt und bedingt sein, sein Werk wächst umso grenzenloser und freier, je weiter es dem Anlaß entrückt ist. Es veraltet im Augenblick: es verjüngt sich in Jahrzehnten. Was vom Stoff lebt, stirbt vor dem Stoffe. Was in der Sprache lebt, lebt mit der Sprache. Wie leicht lasen wir jenes Geplauder am Sonntag, und nun, da wirs aus der Leihbibliothek beziehen können, vermögen wir uns kaum durchzuwinden. Wie schwer lasen wir die Sätze der 'Fackel', selbst wenn uns das Ereignis half, an das sie knüpften. Nein, weil es uns half! Je weiter wir davon entfernt sind, desto verständlicher wird uns, was darüber gesagt war. Wie geschah dies? Der Fall war nah und die Perspektive war weit. Es war alles vorausgeschrieben. Es war verschleiert, damit ihm der neugierige Tag nichts anhahe. Nun heben sich die Schleier.

\*

Dawider vermag die wertverschiebende Tendenz des Journalismus nichts auszurichten. Er kann den Uhren, die er aufzieht, Garantiescheine für ein Sä-kulum mitgeben: sie stehen schon, wenn der Käufer den Laden verlassen hat. Der Uhrmacher sagt, die Zeit sei schuld, nicht die Uhr, und möchte jene zum Stehen bringen, um den Ruf der Uhr zu retten. Er macht die Stunde schlecht oder schweigt sie tot. Aber ihr Genius zieht weiter und macht hell und dunkel, obschon das Zifferblatt es anders will. Wenn es zehn schlägt und elf zeigt, können wir im Mittag halten, und die Sonne lacht über die gekränkten Uhrmacher.

\*

Daß doch alle Überhebung der Mechanik, die sich mit dem Ruhm sozialer Nützlichkeit nicht bescheiden will, die Naturnotwendigkeiten nicht zu »richten« vermag! Die Journalisten versichern einander, ihre Werke seien unsterblich, aber nicht

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Blat. XV-10682/09.

—  
\*  
—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

einmal die Versicherung bleibt erhalten, wiewohl sie wahrlich Anspruch darauf hätte. Daneben hat ein Geheimnis die Kraft, sich selbst in aller Mund zu bringen. Österreich ist das Land, wo am lautesten gesprochen wird und wo die Geheimnisse am strengsten gewahrt werden. Es ist das Land, in dem Festzüge veranstaltet und Tropfsteinhöhlen entdeckt werden. »Dabei stellte es sich heraus, daß man es nicht mit einer der vielen unbedeutenden Höhlen, wie sie im Kalkgebirge häufig vorkommen, sondern mit gewaltigen unterirdischen Räumen, die sich stundenweit ins Innere des Berges erstrecken, zu tun habe. Die Höhle führt zunächst so regelmäßig wie ein Eisenbahntunnel durch festes Gestein horizontal in den Berg und kann bis zur Tiefe von dreihundert Metern ohne jede Gefahr von jedermann begangen werden. Auch weiterhin sind die Schwierigkeiten des Eindringens nicht erheblich und stehen gar nicht im Verhältnis zu dem wunderbaren Anblick, der sich dem Beschauer bietet. Ein Spitzbogengewölbe von unabsehbarer Höhe umschließt herrliche Tropfsteinbildungen. Auf dem Boden liegen ganz absonderlich geformte Gebilde aus Kalzit und noch nicht erstarrter Bergmilch. An den Seitenwänden finden sich zarte Figuren von weißer und blauer Struktur, Bergkristall und Eisenblüte. Die Forscher drangen stundenweit gegen die Mitte des Berges vor und konnten in den Gängen und Stollen kein Ende finden . . .« Ist dies die Sprache der Höhlenkunde oder der Literaturforschung? Wir sind andere Sehenswürdigkeiten gewohnt: Festzüge, die das Auge der Zeitgenossen blenden wie ein Gebilde aus Wunder und Krida.

\*

Kein Zweifel, Herr Felix Salten besitzt das riesigste Sortiment der Monarchie. Er ist Kommerzialrat geworden. Bedeutet das nicht die Unsterblichkeit in diesen Kreisen? Oder bedeutet die Unsterblichkeit in diesen Kreisen etwas anderes? In einer Berliner

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



Revue, der ‚Schaubühne‘, war davon zu lesen. Ich habe mir's gemerkt, denn es ist mein Fluch, mich mit den Kleinigkeiten abzugeben, die diese Zeit zu Größen macht. Herr Salten hat eine Feuilletonsammlung erscheinen lassen und der Kritiker erweist Ludwig Speidel die Ehre, seiner bei diesem Anlaß zu gedenken. Man kann sagen, daß Speidel gut bei dem Vergleich wegkommt, denn es wird ihm eine Ähnlichkeit mit einem Teil Saltenscher Wesensfülle zugeschrieben, die auch noch den ganzen Sarcey nebst den Herren Bahr und Muther in sich schließe und durch welche die Formel der Madame de Staël: c'est un esprit neuf et hardi . . ., für »einen andern Dichter-Kritiker«, nämlich Lessing, erdacht, erst »lebendige Wahrheit geworden« sei. Ich sehe die ‚Schaubühne‘ gern. Nicht nur, weil mir — die Ausschließlichkeit des Theaterinteresses und die Verwissenschaftlichung des Tinterltums zugegeben — mancher Beitrag Freude gemacht hat, sondern auch weil ihr Notizenteil eine gute Handhabe bietet, sich jeweils über den Stand des psychologischen Schmocktums in Deutschland zu informieren. Dabei lassen sich namentlich die Fortschritte überblicken, welche die subtilen Persönlichkeiten, die in den Wiener Redaktionen nicht recht reüssieren konnten, auf Berliner Boden machen. Der Journalismus in Wien bringt's über den Geschichtsträger und Gebärdenspäher nicht hinaus. Er ist Amüseur oder Beobachter. In Berlin darf er's mit der Psychologie halten. Nun ist es das Verhängnis allen Geistes aus zweiter Hand, daß sein Unwert dort leichter in die Augen springt, wo er sich der schwereren Leistung vermessen möchte. Der Plauderer ist gewiß eine der schalsten Kreaturen, die in unserem geistigen Klima fortkommen. Aber er hängt immer noch eher mit dem schöpferischen Wesen zusammen als der Beobachter und vollends der Psychologe, die bloß den Hausrat der Chuzpe benützen müssen, den die technische Entwicklung des Geisteslebens ihnen in

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

die Hand gespielt hat. Der Amüseur sticht durch eine wertlose Begabung von der Geschicklichkeit des Beobachters ab, so wie sich dieser wieder von der wertlosen Bildung des Psychologen vorteilhaft abhebt. Das sind so die Grundtypen des geistigen Elends, zwischen denen natürlich ebensoviele Varietäten Platz haben, als die organische Welt des Geistes Gelegenheiten zum Abklatsch bietet. Nah beim Beobachter steht der Ästhet, der durch Liebe zur Farbe und Sinn für die Nuance ausgezeichnet ist und an den Dingen der Erscheinungswelt so viel noch wahrnimmt, als Schwarz unter den Fingernagel geht. Er kann aber auch mit dem Psychologen zu einer besonderen Art von feierlichem Reportertum verschmelzen, zu jenem zwischen Wien und Berlin, also in Prag beliebten Typus, der aus Zusammenhängen und Möglichkeiten zu neuen Sehnsuchten gelangt und der in schwelgerischen Adjektiven einbringt, was ihm die Natur an Hauptworten versagt hat. Bei dem jähen Übergang, den gerade dieser Typus von der kaufmännischen Karriere in die Literatur durchmacht, wäre ein Dialog wie der folgende nicht bloß kein Zufall, sondern geradezu die Formel für die Komplikationen eines fein differenzierten Seelenlebens: »Hat Pollak aus Gaya bezahlt?« »Das nicht, aber er hat hieratische Gesten.«

Oder zum Beispiel: »Es gibt Tagesschriftsteller, deren expansiver Wille die aktuelle Einfallslinie in die Sphäre des Unendlichen und Ewigen schwingt«. Und diesen scheint, wenn ich den Text richtig verstehe, Herr Salten zuzugehören. Soweit es in solchen Dingen auf den expansiven Willen ankommt, dürfte der Mann in der ‚Schaubühne‘ recht haben. Der expansive Wille, der die Persönlichkeit von Westungarn nach Wien oder direkt nach Berlin schleudert, vermag manches. In Wien sichert er einem ungemein anstelligem Beobachter, der vor ein paar Jahren noch von der »Erfindung des Dampfes und der Elektrizität«

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

sprach und heute bereits für die Luftschiffahrt schwärmt, sein »unsterblich Teil«, macht ihn zum Rekommandeur der modernen Kultur, läßt seine Seele, ja wahrhaftig seine Seele, »scharf gespannt unter den leisesten Vibrationen der Strömungen unsrer Gegenwart erbeben« und macht sie zur »willigen Resonanz für alles Große und Schöne der neuzeitlichen Promethiden«. In Berlin selbst macht er — der expansive Wille — einen schlaunen Theaterkassier zu »einem unserer feinsten Kulturmenschen«. Es ist gar kein übler Zufall, daß die zweispaltige »Schaubühne« just neben der Entdeckung des Herrn Salten auch für die Offenbarung der Wesensechtheit des Herrn Reinhardt Platz hat. Nein, es genügt eben nicht, den Dampf und die Elektrizität zu erfinden, man muß sie auch entdecken, wenn anders die Menschheit den Glauben an sie nicht verlieren soll. Herr Reinhardt ist kein Schriftsteller, sondern ein Theaterdirektor. Aber der expansive Wille hätte ihn ebenso zum Schriftsteller machen können, und er hätte auch als Schriftsteller seinen Mann gestellt und sich auch in dieser Karriere einen Koch für sechstausend M. halten können. Es ist mir peinlich, das sagen zu müssen; denn von Herrn Reinhardt ist in der »Schaubühne« nur gerade deshalb die Rede, weil ihn ein Schmierfink angegriffen hat. Aber ich sage es auch nur deshalb, weil ihn ein Schmierfink verteidigt. Ich brauche ihn übrigens lediglich als Beispiel für eine gelungene Willensexpansion und es fällt mir nicht ein, bei diesem Anlaß dem Gastmal des Trimalchio nahezutreten, durch das sich die Berliner Dramaturgie jetzt durchfressen muß. Ganz Deutschland macht lange Zähne, und ich muß warten, bis die »Fackel« in ganz Deutschland gelesen wird, um zu sagen, was nur jene angeht, die es heute nicht hören würden.

In diesen Tagen, da Herr Bahr nicht nur Dalmatien erobert, sondern auch die Erneuerung Österreichs durchgesetzt hat, da gegenüber den Forderungen des Verlags S. Fischer (Willensexpansion

den Fall aufmerksam gemacht wurden. als diese Schulleitungen

**Magistrat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Budapest—Berlin) Nachgiebigkeit ein Gebot der Klugheit war und am Wiener Hofe die Friedenspartei siegte, in diesen Tagen ist es von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, der vermittelnden Mission des Herrn Salten zu gedenken. Ist er doch wie kein zweiter Feuilletonist in Österreich mit der habsburgischen Tradition verwachsen. Die Intimität, die ihn an allen Geschicken des Erzhauses teilnehmen läßt, so daß die ‚Zeit‘ als das erste Blatt in der Lage war, Leopold Wölflings Vorgeschichten zu publizieren und seine Photographie im Depeschensaal auszustellen, diese hohe Kennerschaft hat ihn auch dazu befähigt, über die Rangserhöhung der Fürstin Hohenberg ein kompetentes Wort zu sagen. Erstaunlich war da vor allem die Vorurteilslosigkeit, die einen in der höfischen Sphäre heimischen Feuilletonisten sein bedingungsloses Ja zu der Eheschließung des Thronfolgers sprechen ließ: »Wir unterscheiden nicht so genau, rechnen nicht nach, daß die Choteks kaum zweihundert Jahre lang die Grafenkrone tragen, wägen die Vorrechte der Ebenbürtigkeit nicht allzu sorgfältig ab«. Bereit, das Familieninteresse den staatlichen Rücksichten unterzuordnen, erkennt er, daß »diese Ehe andauernd ein Ereignis bleibt« und daß sie »wichtig bleibt für uns in Österreich, für unsere Gegenwart wie für unsere Zukunft«. Freilich mußte er einsehen, daß eine Komtesse Chotek nicht Erzherzogin von Österreich werden kann und warum sie es nicht werden kann. Aber mit ehrlicher Teilnahme hat er »den Weg gemessen, den sie seit ihrem Hochzeitstag zurückgelegt hat: Fürstliche Gnaden . . . Durchlaucht . . . Herzogin . . . Hoheit . . .«, und kann heute, zurückblickend, von den Schwierigkeiten sprechen, von dem »unendlichen Aufwand an Takt und Taktik, an Energie und Widerstandskraft«, den es gekostet haben mag. »Wir haben's nicht gewußt; aber jetzt erkennen wir's«, sagt er schlicht, mit verhaltener Empfindung, um sich dann erst in erschöpfender Aufzählung das Herz einer Herzogin zu

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



erleichtern. Wir haben's nicht gewußt. »Merken jetzt erst, daß es keineswegs etwas Selbstverständliches war, wenn usw.« »Erinnern uns jetzt erst, was es zu bedeuten hatte, daß der Erzherzog mit seiner Frau jahrelang im Burgtheater nur eine gewöhnliche Loge einnahm, und was es bedeutet, daß er jetzt mit ihr in der Hofloge Platz nimmt.« Rose Bernd durfte bekanntlich überhaupt nicht mehr ins Burgtheater, aber der Seufzer »Was muß die gelitten haben!« liegt uns auch im vorliegenden Fall nahe. »Es hat neun Jahre gedauert«, sagt Salten nicht ohne Bitterkeit; »es mag schon nicht leicht gewesen sein.« Nu juju, — nu neene . . . Und dabei weiß man nicht einmal, »wie das Wesen dieser Frau ist«, kann »nur vermuten, daß sie ungewöhnliche Eigenschaften besitzt, eine starke und eigenartige Persönlichkeit ist.« Und in den Grenzen der Vermutung kann man wieder nur raten. »Hinter all dem mag eine große Kraft des Willens sein, eine eiserne Festigkeit des Charakters, oder eine unwiderstehliche Güte, oder eine tausendfältige Weisheit des Lebens, oder eine geniale Feinheit der Instinkte, oder auch Urwüchsigkeit, oder selbst völlige Passivität, Zielbewußtsein oder gelassenes Vertrauen auf das Glück. Wir wissen es nicht.« Der suchende Geist resigniert vor den letzten Dingen. Wer löst das Problem der Herzogin von Hohenberg? »Das berechnete Interesse ist dieser Frau stürmisch zugewendet«: wird sie hervortreten, wird sie nicht hervortreten? Wir wissen es nicht. »Vielleicht ist jetzt der Kampf vorüber. Wir vermögen ja auch das nicht zu beurteilen; wissen nicht, was noch geschehen muß, damit die Frau des Thronfolgers auch äußerlich all die Rechte üben darf, die sie, menschlich genommen usw.« Mit einem Wort, wir sehen, daß wir nichts wissen können. Also hoffen wir! »Sie wird und sie muß den größten Einfluß und die erste Stimme haben, dereinst beim Kaiser.« Und wenn sie auch nicht seinen Titel teilen wird, »die Kinder, die zu unserem künftigen Monarchen Vater sagen, nennen sie: Mutter«. So

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

entläßt uns der tief pessimistische Denker doch mit einem gemütvollen Hinweis auf die Entwicklung. Freilich nicht ohne mit einer aus seiner Weltanschauung geholten Maxime zu schließen: »Der Herzogin von Hohenberg gehört die Zukunft Österreichs an. Aber kein Mensch weiß, was die Zukunft bringt.« . . . Dieses ist Herr Felix Salten. Man sagt, seine Seele sei eine willige Resonanz für alles Große und Schöne der neuzeitlichen Promethiden.

\*

Aber tun wir einem tüchtigen Menschen nicht Unrecht. Ziehen wir ihn aus der Unsterblichkeit zurück und lassen wir ihn hienieden sich nützlich machen. Scheiden wir endlich die soziale Funktion des Journalismus von den Müßigkeiten der Literatur. Kein besseres Beispiel kann uns solche Einsicht empfehlen. Der beste Journalist Wiens weiß über die Karriere einer Gräfin wie über den Aufstieg eines Luftballons, über eine Parlamentssitzung wie über einen Hofball zu jeder Stunde das Wissenswerte auszusagen. In Westungarn kann man nachts Wetten abschließen, daß der Zigeunerprimas binnen einer halben Stunde mit seinem ganzen Orchester zur Stelle sein wird; man läßt ihn wecken, er tastet nach der Fiedel, weckt den Cymbalschläger, alles springt aus den Betten, in den Wagen, und in einer halben Stunde gehts hoch her, fidel, melancholisch, ausgelassen, dämonisch und was es sonst noch gibt. Das sind unerhörte praktische Vorteile, die nur der zu unterschätzen vermag, der die Bedürfnisse der Welt nicht kennt oder nicht teilt. In Bereitschaft sein ist alles. Wenn nur die Welt selbst nicht ungerecht wäre! Sie sagt, einer sei der beste Journalist am Platz, und er ist es zweifellos. Sie sagt aber nie, einer sei der bedeutendste Bankdisponent. Und doch dient er ihr so gut wie jener, und steht den Müßigkeiten der Literatur genau so fern.

\* \* \*

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Mit den perfekten Feuilletonisten ließe sich leben, wenn sie es nicht auf die Unsterblichkeit abgesehen hätten. Sie wissen fremde Werte zu plazieren, haben alles bei der Hand, was sie nicht im Kopf haben, und sind häufig geschmackvoll. Wenn man ein Schaufenster dekoriert haben will, ruft man nicht einen Lyriker. Er könnte es vielleicht auch, aber er tut's nicht. Der Auslagenarrangeur tut's. Das schafft ihm seine soziale Position, um die ihn der Lyriker mit Recht beneidet. Auch ein Auslagenarrangeur kann auf die Nachwelt kommen. Aber nur, wenn der Lyriker ein Gedicht über ihn macht.

Die Grenzen der Persönlichkeit scheint indeß auch der Berliner Psychologe zu spüren. Salten führe »nie über das Sicht- und Hörbare hinaus in das Reich der Mütter«. Ein Mangel, den man zum Beispiel dem Willi Handl nicht nachsagen könne. Ein andermal weiß man aber in Berlin auch wieder die Spannweite der Persönlichkeit zu erfassen. Jede künstlerische Äußerung trage von selbst — wie wahr! — das Zeichen der innern Eigenart, »durch das der Kunstsinnige trotz mancher Gemeinschaft einen vollgültigen Teniers von einem anerkannten Breughel und einen guten Salten von einem echten Polgar unterscheidet«. Ins Reich der Mütter aber führen Handl und etwa noch Willi Shakespeare. Jenem bin ich bereits in einer Würdigung begegnet, die unser Psychologe dem Lebenswerk des Feuilletonisten Hevesi ange-deihen ließ. Damals hob Ferdinand Kürnberger viel Ehre auf, denn es hieß, zwischen Kürnberger und Handl könne man noch »Stammbäume legen«. Um ihn aber, Hevesi, »ist die große Stille; er trägt seinen Anfang und Ausgang in sich«. Dies nun möchte ich nicht so ganz unterschreiben. Herr Hevesi ist ein älterer Herr, der vom jüngsten Nachwuchs abstammt und sich immer weiter entwickelt. Er hat mehr Einfälle, als seinen Jahren ziemt, was entschieden ein

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Vorzug wäre, wenn er nicht auch mehr Eindrücke hätte, als er verarbeiten kann. So muß er manchmal einen Kalauer unterdrücken, sehr zum Schaden der augenblicklichen Wirkung des Feuilletons und ohne durch solche Abgeklärtheit seinen Büchern zu nützen. Denn sein Stil ist zwar prickelnd, aber obschon Sodawasser den Vorteil bietet, daß man es auch stehen lassen kann, so schmeckt es darum doch nicht wieder, wenn man es nach Jahren wieder trinkt. Ein Flaneur älteren Stils, den die Muse über und über mit Konfetti beworfen hat und der sich nun schüttelt und mit kurzem Atem die Freude hervorpustet, daß er bei solchen Unterhaltungen noch mittun darf, wobei er der Losen eine ganze Menge von Fremdwörtern, griechischen Zitaten und Fachausdrücken nachwirft. Denn er ist kein Spielverderber, aber ein Polyhistor. Sein Humor ist von einer Frische der Senilität, die wieder auf den Nachwuchs ansteckend wirkt, und seine Weisheit ist hüpfende Wissenschaft. Wenn wir aber dem Berliner Psychologen glauben wollen, so liegt der Kernpunkt seines Wesens in dem »Vagieren zwischen den Zwielfichtgierden des Bluts und den Zwitterstimmungen der Seele«. »Sein Assoziation« — ein Fremdwort, das selbst Herrn Hevesi unbekannt ist — werfe seltsame Schnörkel. »Sonnensystem und Bazillus« seien in seinem Hirn »bloß zwei Gedanken verschiedener Stärke, aber nicht verschiedener Art. Auf überirdischer Höhe schwinden die Unterschiede zwischen Welt und Spinne, Stern und Sternchen auf einem Stern, und beide werden nur Spielball einer göttlichen Phantasie. Er hat das große Gelächter über Leben und Tod, Jehovah und Menschlein ...« So sah ich unsern Hevesi nie. Nicht einmal damals, als er einer verstorbenen Ballberichterstatterin die Charakteristik nachrief: »Dämonische Automatik des modernen Reportertums, in einer das Aparte streifenden, oft im Exklusiven sich bewegenden Sondersphäre«...

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

# Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



Der ihn hauptsächlich auf dem Gewissen hat, ist Herr Hermann Bahr, der hierzulande noch die Jugend jeden Alters verdorben hat. Die »dampfenden Jünglinge« aber, die er seinerzeit entdeckte, sind längst Journalisten geworden, die überall Kritiken über Herrn Bahrs Bücher unterbringen können, und das neue Österreich ist fertig. »So viele Stimmen im Staate sein mögen, aus allen dringt nur ein Ruf: der Jugend werde Kraft, Mut, Freiheit! Nur ein Gefühl pulst in unserem Österreich: eine freie, starke, ehrliche Jugend erstehe unserer Zukunft!« Der Starke, der es zur Einführung des Bahrschen »Buchs der Jugend« sagt, ist jener Zeuge, der bei meiner Verurteilung im Prozeß Bahr-Bukovics ohnmächtig wurde. Zuerst verließ ihn die Erinnerung, später auch die Besinnung. Ich hatte mich, ohne ihn zu kennen, seiner angenommen und sein Autorenerlebnis als typischen Fall besprochen. Ich hatte behauptet, ihm sei von der Theaterdirektion ein Ehrenwort nicht gehalten worden. Drei Zeugen, die es aus seinem Mund gehört haben wollten, stützten die Behauptung. Er sagte, er könne sich nicht erinnern. Im Gerichtssaal wurde vom beeideten Kläger die Aufführung des Stückes versprochen. Es ist bis heute nicht aufgeführt. Fast zehn Jahre sind es her. Er wird sich nicht erinnern können. Aber er will ein neues Österreich und eine Jugend, die Kraft und Mut hat. Das sind berechnete Ansprüche. Wie sich Herr Bahr ihre Erfüllung denkt, zeigt er in dem Buch, das eben jenen typischen Vertreter des neuen Österreich begeistert hat. Es enthält eine Vorrede, die an ein zweiundeinhalbjähriges Kind gerichtet ist und ihm bestätigt, daß es sich von den österreichischen Mächten noch nicht habe kirre machen lassen. Der kleine Karli hätte nämlich vor Herrn Bahr, als er auf Besuch kam, einen »schönen Diener« machen sollen. Er aber wollte nicht (aha!) und seine »Nänä« war böse darüber. Herr Bahr war begeistert. »Mach keinen Diener! Nie sollst du und niemandem den Diener machen!« Natürlich,

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III. -Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

meint Herr Bahr, sind darüber die Nänäs alle sehr böse, denn die Nänäs glauben ja noch, die Macht in Österreich zu haben. »Aber die Nänäs werden vertrieben werden, und keiner wird einen schönen Diener machen, dann werden aus euch Menschen werden. Auf diese warte ich. Und mein ganzes Sein und Tun ist immer nur ein solches Warten auf die menschlichen Menschen in Österreich. Beeilt euch doch ein bißchen, beeilt euch heranzuwachsen! Ich möchte so gern erleben, daß eine Jugend kommt, die mich erkennt und spricht: Seht, das ist der, der auf Österreich gewartet hat! Denn, wenn dir die Nänäs sagen, daß ich ein schlechter Österreicher sei, ist das eine Lüge«. Nachdem er nun noch dem kleinen Karli — dem Sohn des Gründers der »Wiener Werkstätte« — erzählt hat, daß Österreich in den Künsten stark genug sei, es mit allen Völkern aufzunehmen, schließt er: »Habt den Mut zu Österreich! Seit Jahren rufe ich hinaus: Habt den Mut zu Österreich!« So steigt diese Anrede von einer herzigen Symbolik zu den erschütternden Tönen eines ganz alten Attinghausen empor. Was werden aber die Nänäs dazu sagen, daß man die zweieinhalbjährigen Kinder auffordert, sich ans Vaterland, ans teure anzuschließen? Man mag begierig sein, wie sie sich daraufhin entwickeln. Oh, ich sehe es kommen. Mit drei Jahren fangen sie an, Feuilletons zu schmieren. Mit vier bringen sie ihre ersten Stücke an. Zehn Jahre warten sie auf die Aufführung. Mit zwanzig fallen sie im Gerichtssaal um. Dann aber gehen sie hin und haben den Mut — zu Österreich. Karli! Karli! Ich kenne dich nicht mehr.

**Magistral**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M. - Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

### Der alte Tepp.

April 1908

19

Der Abgeordnete Bielohlawek hat Tolstoi einen »alten Tepp« genannt. Das ist nicht zu entschuldigen. Denn der Abgeordnete Bielohlawek hat von Tolstoi keine Ahnung, zu solchem Urteil aber könnte einer nur auf Grund genauer Kenntniss des Tolstoischen Wirkens gelangen. Und auch dann wäre der Ausdruck unziemlich. Es geht nicht an, und widerspricht auch durchaus den parlamentarischen Sitten, dem Altersschwachsinn einer Persönlichkeit von europäischem Ruf so respektlos zu begegnen und eine die Kultur umfassende dementia mit einem so rüden Wort abzutun. Herr Bielohlawek kennt von Tolstoi wahrscheinlich nicht mehr als den einen Ausspruch, den Herr Pernerstorfer zitiert hat. Und gerade dieser Ausspruch ist bei weitem nicht das Unsinnigste, was Tolstoi in den letzten Jahrzehnten verkündet hat. Auch in der allgemeinen Fassung, und nicht bloß auf Rußland bezogen, hat die Sentenz, daß die Wohnung der anständigen Menschen das Gefängnis sei, eine gewisse Berechtigung. Man muß nur von der härenen Kittel-Ergebenheit, die im Besitz von Millionen nach einem Martyrium lechzt, ein wenig absehen, dann könnte Tolstois Wort immerhin die Wahrheit erschließen, daß weniger unanständige Menschen im Gefängnis sind als auf freiem Fuß. Es war also mindestens leichtfertig, auf diesen einen Ausspruch ein Urteil zu gründen, zu dem gewiß nur ein gewiegter Kenner dessen, was uns der russische Heiland etwa seit der Kreuzersonate offenbart hat, berufen wäre. Herr Bielohlawek, der es sich sonst trotz allen liberalen Dünkelmännern zum Vorzug anrechnen darf, vom Mutterwitz statt von der

**Magistat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Bildung seine Urteile zu beziehen, hat sich ausnahmsweise auf ein Gebiet begeben, auf dem nur den Eingeweihten eine Meinung zusteht. Die Schützer der Bildung durfte es empören, daß über einen Weltweisen, an dem man mit dem Hut in der Hand eine respektable Abschwächung der Gehirntätigkeit feststellen muß, ein vulgäres Kraftwort gebraucht wurde. Als vor ein paar Jahren Tolstoi seine Enthüllungen über Shakespeare erscheinen ließ, durch die es auch dem letzten Zweifler offenbar wurde, daß Shakespeare ein alter Tepp sei, hätte kein gebildeter Europäer es gewagt, die Ehrfurcht vor Tolstoi durch ein rohes Wort zu verletzen. Keiner hätte sich dazu hergegeben, einen schon an der Schwelle der Unsterblichkeit stehenden Alten, der der Welt noch das Evangelium von der Nichtigkeit Shakespeares und anderer irdischen Genies brachte, auf den Mund zu schlagen. Ich selbst habe damals den Verdacht unterdrückt, daß ein alter Tepp das Wort ergriffen habe, den das Urchristentum allem Erfassen fremder künstlerischer Welten wie auch längst der eigenen Künstlerschaft entrückt hat. Ich war so zurückhaltend, ihn bloß einen alten Schwätzer zu nennen. Aber ich bin mir jetzt dessen bewußt, wie frivol auch diese Wertung eines urchristlichen Schänders meines Shakespeare-Heiligtums war, und aus Furcht, eine Ungerechtigkeit zu begehen, würde ich mir's heute dreimal überlegen, ehe ich ein Bekenntnis des Grafen Tolstoi ausschließlich von der pathologischen Seite nähme. Die Behauptung, daß er ein alter Tepp sei, ist nicht nur eine herzlose Ungebühr gegenüber einem Alten, nicht nur eine Dreistigkeit gegenüber einem Weltweisen, sie könnte auch eine Unbilligkeit gegenüber einem alten Weltweisen sein, von dem man ja doch nicht wissen kann und den noch keiner darauf untersucht hat, ob er nicht am Ende ein alter Mogler ist. Einer, der sich zu gern den »tribus magnis impostoribus« gesellen möchte, ohne an ihre Suggestivkraft heran-

1/2 - 1/2

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

**Magistrat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M.-Abt. XV-10682/09.

—  
\*  
—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



zureichen. Man könnte schließlich auch aus der geistigen Verfassung derer, die eine Heilsbotschaft empfangen, auf den Ernst des Evangelisten schließen. Eine Welt, die zu nichts besserem geboren scheint als zum Betrogenwerden, harret des Erlösers; und wer in den Ideenmischmasch dieser Zeit nur mit der Anweisung hineinfährt, Gras zu fressen und Shakespeare für einen Kretin zu halten, müßte wirklich schon ein ausgesuchtes Pech haben, um nicht als Heiliger verehrt zu werden. Wer aber der Armee seines Landes keine schöneren Siege wünscht als die Niederlagen, da dem Mutigen zwar die Welt, aber dem Feigen das Himmelreich gehört, und wer sich dazu im Büßergewand unter tennisspielenden Enkeln photographieren läßt, der müßte schon ein abgefeymter Schwindler sein, wenn er nicht eine göttliche Mission zu vollenden hätte. Aber der Heiligenschein trägt nicht, ein mit allen Salben Geweihter stößt auf ein günstiges Vorurteil, und es ist ein wahres Glück, daß die Betriebsmittel dieser eitlen Zivilisation jede Bitte um ein Martyrium in ein paar Stunden um die Welt verbreiten können, so daß, wenn es einst vollbracht sein sollte, ein Golgatha von Telegraphenstangen dafür zeugen wird.

Jetzt frage ich aber: Ist die Möglichkeit, daß der alte Tolstoi in vollster geistiger Frische ein bißchen mogelt, ausreichend, ihm die Sympathien einer organisierten Betrügerbande, wie sie der Intellektualismus darstellt, zu gewinnen? Genügt es ihr wirklich schon, daß einer nicht glaubt, was er sagt? Kommt es denn nicht darauf an, was er sagt? Ist jede Tendenz, auch die feindlichste, dem Liberalismus wohlgefällig, wenn nur Aussicht besteht, daß sie unecht ist? Wenn Tolstoi insgeheim wirklich der unwiderfürlich letzte Christ wäre, und er predigte das Sinnennehmen, man könnte die fanatische Parteinahme des Herrn Benedikt für ihn begreifen. Ob aber sein Urchristentum eine fixe Idee oder eine Pose ist, an welchen

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeborenen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Punkten frage ich, berührt es die Kreise der ‚Neuen Freien Presse‘? Warum ereifern sich die Händler und Wechsler für Christi Sendung? Wenn Herr Benedikt an Tolstoi glaubt, so müßte er sich ausnahmsweise dreimal bekreuzigen, sobald nur der Name in seiner Gegenwart ausgesprochen wird. Revolutionär sind die Ideenrichtungen beider. Aber was hat das Zerknirschungsideal des russischen Knechts, der das Väterchen im Himmel anwinkelt, mit der Herrschsucht des liberalen Geistes zu tun, der der Menschheit den Zinsfuß auf den Nacken setzt? Die Sympathie wäre noch verständlich, wenn unter den Entsagungsvorschriften Tolstois auch die strikte Anweisung zu finden wäre: Wenn Dir die rechte Tasche ausgeraubt wurde, so halte auch die linke hin! So geistlos kann die Bildung doch nicht sein, daß sie sich wirklich verpflichtet fühlte, in allen Fällen bloß die Retourkutsche der Unbildung abzugeben. Denn schließlich steht diese den Verkündungen des Grafen Tolstoi näher als jene, steht Bielohlawek dem Urchristentum näher als Benedikt. Den Anfeindungen, die die Wissenschaft im niederösterreichischen Landtag erfährt, klatscht Tolstoi Beifall. Daß man Bazillen zu Versuchszwecken züchtet, erscheint ihm ebenso unbegreiflich wie irgendeinem christlichsozialen Agitator, den die ‚Neue Freie Presse‘ darob verhöhnt. Er hält’s mit den Dürkräutlerinnen und verwirft die Wissenschaft, weil sie noch nie an nützliche Dinge gedacht hat, zum Beispiel, »wie Beil und Besenstiel am besten anzufertigen sind, wie eine gute Säge beschaffen sein muß, wie man gutes Brot backen kann, welche Mehlgattung sich dazu am besten eignet u. s. w.« Ungefähr sagt das der Bielohlawek auch, nur mit ein bißchen andern Worten, und er tut beinahe so unrecht, Tolstoi einen alten Teppen zu nennen, wie ~~hat~~ Benedikt, ihn in Schutz zu nehmen. Ich habe die unbestimmte Empfindung, daß Tolstoi in allen entscheidenden Fragen die ‚Neue Freie Presse‘

H. J. J.

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M. - Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

im Stich ließe; er hätte ihr höchstens als Nichtraucher sekundiert, aber sie schon als Impfgegner enttäuscht, denn es ist klar, daß das erste, was man bei einer ausbrechenden Epidemie zu veranlassen hat, die strenge Beachtung der Vorschrift ist, dem Übel keinen Widerstand zu leisten. Wie kommt Saubengel unter die Propheten? Der Liberalismus ist weitherzig, er tanzt um das goldene Kalb und pflügt mit dem fremden.

Wenn man — nach der Methode, die Herr Benedikt einmal empfahl — »einen Querschnitt durch Tolstoi machen könnte«, so würde man vielleicht weniger Christentum finden, als man erwarten durfte, aber doch noch immer genug, um die Sympathiegebungen des Liberalismus für einen faux pas zu halten. So selig die Armen im Geiste sein mögen, sie müßten die Lächerlichkeit dieses Bündnisses erkennen. Was in aller Welt — in jener, von der auch Tolstois Reich ist — hat der Fortschritt, der des Schwindelgeistes und der der Kultur, mit dem Urchristentum, dem gefühlten oder dem gepredigten, zu schaffen? Ein Ragout aus Mystik und Mystifikation könnte ja auch einem raffinierten Geschmack behagen, und es mag den Psychologen fesseln, daß einer zugleich ein Besitzender und ein Besessener sein kann. Alle Hochachtung vor einem tanzenden Derwisch, hal welche Lust Fakir zu sein, und selbst das Amok-Laufen ist eine schöne Beschäftigung. Aber unter allen die Zurechnungsfähigkeit ausschließenden Betätigungen scheint mir doch die Propaganda des Urchristentums — ein Amok-Laufen gegen den Sinn des Lebens — die allerbedenklichste, und so wahr es ist, daß die Kultur unseres Geistes von der Maschine verdrängt wird, so wahr ist es, daß der letzte Handlanger der sogenannten Zivilisation der Allgottheit näher steht als die Sorte von Fanatikern, die zuerst eine Panik der Geister erzeugen und dann als Notausgang die »Rück-

# Magistat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

kehr zur Natur« offen lassen. Die Fegefeuerassekuranten, die die Kirche entsendet und die ohnehin oft zudringlicher sind, als es sich ziemt, erleichtern einem wenigstens die Lasten des Diesseits, indem sie sie in eine Versicherungsgebühr umwandeln. Aber die Tolstoische Lehre erhöht diese nicht nur, sondern läßt sie zugleich die Prämie bedeuten. Sie schlägt einem die Himmelstür vor der Nase zu, wer sein eigenes Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen, und es ist wahrhaft trostlos, daß man sich bereits bei Lebzeiten in den Höllenrachen stürzen soll, um der ewigen Seligkeit zu entgehen. Und welche Tantalusqualen, durch einen Altvaterbart, der uns das Dasein mit der Erinnerung an eine Liqueurmarke verschönert, zur Enthaltbarkeit gemahnt zu werden! Man hat ohnehin sein liebes Kreuz /mit den Gottsuchern sowohl, wie mit jenen, die ihn schon gefunden haben; aber mit den Gottsuchern, die ihn leugnen, auszukommen ist verdammt schwer. Am besten, man sagt sich, daß sie achtzig Jahre alt sind, und daß wir, um mit Shakespeare, der freilich ein alter Teppich war, zu sprechen, von ihren Jahren »nicht nur die Unvollkommenheiten längst eingewurzelter Gewohnheiten erwarten müssen, sondern außerdem noch den störrischen Eigensinn, den gebrechliches und reizbares Alter mit sich bringt«. Und daß sie »nicht hätten alt werden sollen, ehe sie klug geworden sind«.

Nur der Liberalismus ist anderer Meinung. Ihm scheint nichts natürlicher, als daß sich die Todeszuckungen der europäischen Kultur unter dem harmonischen Gliederzucken eines alten Quäkers vollziehen. Aber diese Anpassung an die Tolstoische Gedankenwelt ist mehr, als man dem Fortschritt zugetraut hätte. Nicht die Parteinahme, nur die urchristliche Opferfähigkeit, die sich in ihr ausdrückt, müßte den Großgrundbesitzer von Jasnaja Poljana zu Tränen rühren. Das hat er nicht erwartet. Zwar hätte er seit der Ex-

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

**Magistral**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



kommunizierung, die immer eine Aufnahme in den Schoß der allein seligmachenden Presse bedeutet, darauf gefaßt sein können, und wengleich er/in Bann getan wurde, weil ihm die Kirche zu wenig christlich war, so wirkte das Ereignis doch so animierend, daß damals der liberale Kursbericht mit dem Ausruf begann: »Tolstoi hat sich angeklagt!« Aber jetzt hat es nur des Zufalls bedurft, daß ein Sozialdemokrat ein Tolstoisches Wort zitierte und ein Christlichsozialer infolgedessen von Tolstoi abfiel, um Herrn Moriz Benedikt zu einem unumwundenen Bekenntnis seiner nazarenischen Weltanschauung zu bestimmen. Der Sektirergeist der österreichischen Politik tut seine Wunder. Längst wird kein Soldat mehr im Kaukasus oder in Przemysl den Fahneid verweigern, so wird man noch die sinnverwirrenden Folgen der urchristlichen Propaganda im Leitartikel der ‚Neuen Freien Presse‘ zu spüren bekommen. Wenn sich die Gracchen über Aufruhr beklagen, so ist das nicht grotesker, als wenn die Aufklärung die Tolstoische Weltanschauung lobt. Im österreichischen Parlament wird jetzt — dank dem Herrn Hlibowitzki, dessen Namen man sich zu merken versuchen wird — zwischen Zola unterschieden, der bloß der gesamten Kulturwelt bekannt sei, und Tolstoi, »dessen Werke nicht bloß von den auf der höchsten Kulturstufe Stehenden hoch gepriesen werden, sondern selbst in die Hütten jener Volksstämme Afrikas und Amerikas ihren Eingang bereits gefunden haben, denen erst seit Kurzem das Licht der Zivilisation zu erblicken beschieden wurde«. Was blieb demnach dem Präsidenten anderes übrig, als sein Bedauern über den Zwischenruf des Herrn Bielohlawek auszusprechen? Er hätte höchstens noch hinzufügen können, daß in den Hütten jener Volksstämme Afrikas und Amerikas die Tolstoische Weltansicht eines wahren Verständnisses noch sicherer sei als bei den auf der höchsten Kulturstufe Stehenden, und zwar trotz der Zivilisation, deren

*1. Blatt April*

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Licht sie übrigens erst vor Kurzem erblickt haben. Aber der Vergleich Tolstois mit Zola entbehrt nicht eines gewissen Hintergrunds. Zola hat sich in den Augen der liberalen Welt von dem Makel seines künstlerischen Wertes durch sein Eintreten für Dreyfus gereinigt, und die Bedeutung Tolstois als Romanschriftsteller müßte keine unbestrittene sein, der Schimpf, den ihm Herr Bielohlawek angetan hat, ~~er~~ hebt ihn hoch über Dostojewski, dem so etwas noch nicht passiert ist. Zola galt der liberalen Kritik als Schweinkerl, aber wer »j'accuse« sagt, s'excuse. Und wer galt Herrn Max Nordau nicht als Schweinkerl? Nicht als Entarteter? Als Idiot, als Halbnarr, Faselhans oder alter Tepp? Welcher Große blieb vor Verkleinerung bewahrt, welcher Alte vor Ehrfurchtsverletzung, welcher Tote vor Grabschändung? Wo lebte oder starb ein Nietzsche, ein Flaubert, ein Ibsen, ein Baudelaire, ein Puvis de Chavanne, ein Rodin, ein Oskar Wilde, der es nicht zu spüren bekam, daß selbst die Distanz, die ihn von einem Nordau trennt, überspuckt werden kann? Tolstoi einen alten Teppen zu nennen ist ein Unterfangen, das den Freisinn zur Abwehr herausfordert. Er hat vor der Zeiten Ungunst längst die Retirade bezogen; aber wenn er hört, daß die Bildung in Gefahr ist, gerät er aus dem Häuschen, in dem er sonst das Ende seiner Tage abgewartet hätte, — der alte Tepp! Hält noch den Schlüssel zur wahren Erkenntnis in der Hand und das Zeitungspapier, dessen er sich bedient, und läuft auf die Gasse. Mit Prügeln wollen wir ihn zurückjagen. Denn wir brauchen seine Aufklärung nicht. Wir wissen schon, daß Herr Bielohlawek nicht berechtigt war, einen Tolstoi mit einem Wort abzutun. Herr Nordau hat das ausführlicher besorgt. Tolstoi ist kein alter Tepp, sondern: »Tolstois Weltanschauung, die Frucht der verzweiflungsvollen Denkarbeit seines ganzen Lebens, ist nichts als Nebel, Unverständnis seiner

+ nicht  
[Lefebvre]

+ 2

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

eigenen Fragen und Antworten und hohler Wortschwall« (»Entartung« Bd. I, S. 275). Tolstoi ein alter Tepp? Nein, er läßt bloß durch eine seiner Figuren eine »delirierende Theorie vom Lebensgesetz« entwickeln. (S. 286). Diese ist dem gesunden Menschenverstand des Herrn Nordau »sofort als das erkennbar, was sie ist: als Wahnsinn« (S. 287). »Kindisch sind seine Beschwerden und Spöttereien. Er spricht von der Wissenschaft wie der Blinde von den Farben... Er gleicht Bouvard und Pécuchet, den beiden Idioten Flauberts, die gänzlich unwissend, ohne Lehrer und Führer, wahllos eine Anzahl Bücher durchblättern, selbstverständlich eine haarsträubende Dummheit nach der andern begehen und sich dann berechtigt glauben, auf die Wissenschaft zu schimpfen... Der Entartete Flaubert und der Entartete Tolstoi begegnen sich hier in demselben Delirium« (S. 288). Ein alter Tepp? Nein, sage ich! Denn als Philosophie gibt der Tolstoismus »über Welt und Leben mit einigen sinnlosen oder widerspruchsvollen Umschreibungen absichtlich mißverständener Bibelverse Aufschluß« (S. 291). Ein alter Tepp? Mehr Respekt, wenn ich bitten darf! Tolstois Mystizismus ist »eine von Emotivität begleitete krankhafte Dunkelheit und Zusammenhanglosigkeit des Denkens« (S. 293). Wie, ein alter Tepp? Er, der »der bloße Abklatsch einer Menschengattung ist, die in jedem Zeitalter Vertreter gehabt hat« und als deren Beispiel »Lombroso einen Verrückten anführt, der um 1680 in Schleswig lebte und behauptete, daß es weder Gott noch Hölle gebe, daß Priester und Richter unnütz und schädlich seien und die Ehe eine Unsittlichkeit u. s. w.« (S. 294). Ein alter Tepp? Hol' die Pest alle Grobians! Aber »der geistesklaare, gesunde Turgeniew hat, ohne die Erfahrungen der Irrenärzte zu kennen, aus seiner natürlichen Empfindung heraus die innige Liebe Tolstois zu dem bedrückten Volke eine hysterische genannt... Im Gegensatz zum selbstsüchtigen Geistesschwachen,

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

# Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

lehrt Legrain, haben wir den Geistesschwachen, der menschenliebend ist, der tausend absurde Systeme aufbaut, um das Glück der Menschheit herbeizuführen. (S. 297). Und Legrain und Turgeniew haben Recht und weiß Gott, selbst Herr Nordau hat ausnahmsweise Recht! Und nur Herr Bielohlawek hat Unrecht. Er wird es sich künftig überlegen, mit solchen Worten herumzuwerfen. Nicht vergebens soll die ‚Neue Freie Presse‘ für die geistige Unversehrtheit Tolstois zweimal täglich jene Lanze gebrochen haben, die Gottfried von Bouillon, der bekanntlich gesagt hat, daß der Zinsfuß mit uns ist, in ihrem Lager zurückgelassen hat. Denn zwischen Bielohlawek und Nordau ist doch ein gewaltiger Unterschied: der eine spricht im Dialekt, der andere im Jargon. Wenn nun aber jemand einwenden sollte, daß die Ehrfurchtbezeugungen des Herrn Nordau für Tolstoi bloß in einem Buch stehen und daß die ‚Neue Freie Presse‘ noch nicht dafür gesorgt hat, in ihren eigenen Spalten das Opfer des Herrn Bielohlawek dem Schutz des Herrn Nordau zu überantworten, so ist er ein unaufmerksamer Leser der ‚Neuen Freien Presse‘. Denn wahrlich, ich sage euch, Herr Nordau hat auch hier schon das Seine getan, und Herr Bielohlawek hätte sich ein Beispiel daran nehmen können, wie respektvoll der gesunde Menschenverstand der ehrwürdigen Erscheinung eines großen Denkers gegenübersteht, von dem der Journalismus erwartet, daß er demnächst in vollster geistiger und körperlicher Frische seinen achtzigsten Geburtstag feiern wird. Denn es geschah im Jahre 1901 im zwölften Monat, am 28. des Monates, da redete Nordau zu den über die ganze Welt zerstreuten Lesern der ‚Neuen Freien Presse‘ und sprach: daß Tolstoi für »Millionen hochgebildeter Russen« nichts ist als ein »absurder Konfusionsrat, der nur lächerlich wäre, wenn sein mystisch-anarchistisches Geschwätz Schwachköpfen nicht gefährlich werden könntex.

Karl Kraus.



den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



Apr 1508

### Übersetzung aus Harden.

Seit Jahren gehen die deutschen Leser der 'Zukunft' des eigentlichen Genusses verlustig. Sie haben das Gefühl, daß hier die wertvollsten Gedanken in einer fremden Sprache vorgetragen werden, von der sie nur ahnen können, daß sie viel schöner ist als die ihnen geläufige. Wiederholt ist deshalb die dringende Bitte an mich ergangen, ein Lexikon anzulegen, welches, wenngleich mit Preisgabe des dichterischen Moments, das gerade für den politischen Leitartikel unentbehrlich ist, über den Sinn der einzelnen Sätze trockenen Aufschluß gibt. Ich habe dem allgemeinen Drängen nachgegeben und will die Arbeit durchführen, soweit es mir bei dem Stand meiner Bildung möglich ist und soweit neu-griechische und hyperboräische Sprachelemente, die den deutschen Satzbau erst zu seiner ornamentalen Geltung bringen, mir nicht unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Ich muß mindestens für den ersten Versuch um Nachsicht bitten. Mancher Stelle konnte ich nur mit einiger Freiheit der Auffassung beikommen; manche blieb unübersetzbar. Andererseits glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich gewisse Bezeichnungen, die der Autor anzuwenden liebt, wie z. B. »Fritzenstaat« oder »Reussenkaiser« als Telegrammadressen auffasse und in solchen Fällen die Klarheit der Kürze vorziehe. Durchwegs aber möchte ich die Verantwortung ablehnen, wenn etwa mit der Fremdartigkeit auch der aparte Reiz einer Wendung verloren ginge.

(28. März bis 18. April.)

Der vom württembergischen Wahlkreis Biberach Abgeordnete	Der Abgeordnete von Biberach
Der meiningener Müller	Der Abgeordnete Müller-Meiningen
Der Heilbronner	Der Abgeordnete von Heilbronn

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

Wien, am 26. Oktober 1909.

III.-Flbt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Uterwöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten. Für ihre Anstalten die notwendigsten

Freisinnshäuflein	Die Freisinnigen
Genossenfraktion	Die Sozialdemokraten
Wallotbräu	Deutscher Reichstag
Herr Gröber runzelt über dem Bartdickicht die Stirn	Herr Gröber, der einen dichten Bart hat, runzelt die Stirn
Wahrscheinlich, daß nur jähe Wut den schwäbischen Tort gebar	Wahrscheinlich, daß der schwä- bische Abgeordnete nur im Zorn Unrecht tat
Wie Herr Landgerichtsrat Gröber, wenn er in Kät- chens Heimat auf der Sella säße, darüber urteilen würde	Wie Herr Gröber als Richter in Heilbronn darüber ur- teilen würde
Die denunciatio des Herrn Müller	Die Denunziation des Herrn Müller
Habt Ihr so Euer Leben, Euer Wirken so geträumt, da heißes Sehnen aus der Dumfheit Euch ins Weite riß?	Habt Ihr Euch so die Er- füllung Eurer Wünsche ge- dacht, als Ihr diesen Beruf wähltet?
Wo ist die Möglichkeit, immer auf der Seite zu fechten, nach der des Wesens lei- denschaftlicher Wille langt?	Wo ist die Möglichkeit, immer seine Überzeugung zum Ausdruck zu bringen?
Stets bereit sein, vom Mahl ins Elend zu laufen, wenn der Wille zur Wahrheit sich am gedeckten Tisch nicht durchsetzen kann	Stets bereit sein, seiner Stellung verlustig zu gehen, wenn sie nicht die Gewähr der Unabhängigkeit bietet
Selbsterziehung zur Mannheit frommt dem Stand mehr als emsige Vereinsmächlerei	Streben nach Selbständigkeit nützt dem Stand besser als Vereinsmeieret
Korypho	Korfu
Unterm Sonnensegel den Leh- ren alter Geschichte nach- träumen	Vor einem Zettelkasten see- krank werden
Die Stadt Konstantins	Konstantinopel
Den Sitz Konstantins erklet- tern	Den byzantinischen Thron be- steigen

19

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

Wien, am 26. Oktober 1909.

III.-Rdt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschneilverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Die Beute des geflügelten Markuslöwen werden	Von Venedig besiegt werden
Johannes Zimiskes, der im cubiculum die brünstige Theophano umarmt, wehrt dem Romäerreich die Sla- vengefahr ab	?
Unter den Kalimafkon, dem prächtigt wallenden Trauer- schleier, verweist der Leib des von großen Kriegern und Organisatoren geschaf- fenen Staates	??
Von dem Basileus erbt der Zar der Moskowiter, der die Palaeologentochter freit, den Stirnreif des Konstan- tinos Monomachos	???
Die Eparchie Kerkyra	Der Sprengel Korfu
King Edward	König Eduard
Der Sohn Umbertos	Viktor Emanuel
Die monegassische Hoheit	Fürst von Monaco
Der ubiquitous Herr Jacob	Pichon
Uncle Sam	Amerika
Das Sternenbannerreich	Die Vereinigten Staaten
Betätigungsrecht	Betätigungsrecht
Jünger des heiligen Fiakrius	Fiaker
Der Kongreß der von Bona- partes Tatze zerstückten Europa	Der Wiener Kongreß
In schlichterer Lebensmitte erzogen	Einfacher erzogen
Chronikon	Chronik
Ein vom deutschen Volk Ab- geordneter	Ein deutscher Abgeordneter

**Magistrat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

**Wien**

III.-Abt. XV-10682/09.



Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigten sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Artikel, in denen er stöhnte	Artikel, in denen er klagte
Ein Freund des King	Ein Freund des Königs von England
Bülow im Schwiegervaterland	Bülow in Italien
Der vom Sultan Gesandte	Der türkische Gesandte
Albanerland	Albanien
Die Reise ins Wikingermeer	Die Nordlandsreise
Der Gotorperhof	Der russische Hof
Das Tier mit den zwei Pigment- schichten unter der Cha- grinhaut	Das Chamäleon
Die für den Kaiser gedeckte Tafel wird mit allen Wun- dern südlichen Lenzes ge- schmückt	An der Hoftafel wird junges Gemüse serviert

~~Hans Wurst~~

~~Hans Wurst~~

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

Wien, am 26. Oktober 1909.

M.-Rdt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeborenen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigten sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten



# Übersetzung aus Harden. <sup>\*)</sup>

*ben 1108 33*

Als der Maimond sich rundete

Im Mai *(zu)*

Unterm Wonnemond ein borus-  
sisches Sodom bezetern

Im Mai ein preußisches Sodom  
ausrufen, *vielleicht:*  
*und mit Klagen*

\*) Siehe Nr. 251—252.

~~24~~

Der Lärm, der in den Brach- mond hinüberhalte	Der Lärm, der bis in den Juni reichte
Schimpf aus hundert Schreib- stuben	Angriffe von hundert Blättern
Trügerkunst	Betrügerkunst
Skandalosa	Skandalgeschichten
Seine Auffassung nicht hehlen	Seine Auffassung nicht verhehlen
Die Moabiterbedrängnis	Die Gerichtssaalbedrängnis
Die angekündete Klage	Die angekündigte Klage
Der Liebenberger	Fürst Eulenburg
Nur auf diese Zeugen durften wir uns am Mariahilfplatz stützen	Nur auf diese Zeugen durften wir uns vor dem Münchener Gericht stützen
Onans Schatten schleicht durch Schulen und Internate	In Schulen und Internaten wird Onanie getrieben
Schnellschreiber	Reporter
Der oft gebüttelte Milchmann Riedel	Der Milchhändler Riedel, der oft mit der Polizei zu tun hatte
Schritt vor Schritt	Schritt für Schritt
Die Kränkelnden	Die Päderasten
Der Skalde, Fasanenjäger und Krückensimulant wird mit seinem Girren dem Reich nicht mehr schaden	Fürst Eulenburg mag dichten, auf die Fasanenjagd gehen und Krankheit simulieren, er wird mit seinem süßlichen Wesen an öffentlicher Stelle keinen Schaden mehr stiften
Vier Häupter sanken bleichend vom Rumpf. Nur ein hehrer Held bleibt dem berliner Preß- troß. Er mag ihn wahren	Vier Personen sind unmöglich gemacht. Noch Einer, den die Berliner Presse für einen Helden ansieht, ist übrig. Sie möge auf ihn acht geben

*16*

**Magistrat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

**Wien**

M.-Rbt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

**Übersetzung aus Harden** *K. K.*

Auf dem Gerichtstisch der Kruzifixus

Auf dem Gerichtstisch das Kruzifix

Ein Wort den Hirnzentren einprägen

Ein Wort sich merken

Hundertmal ist aus keuchender Brust auf Eissprossen die Furcht in den Kopf geklettert, nicht zu dauern, bis all dies Gausig-Skurrile den Mitlebenden erzählt ist

Das Leiden der Physis

Die Krankheit

Die schmutzig graugelben Wangen der Preßschakale feuchteten Tränen, wenn die annoch pompöseste der trois soeurs melodramatisch kam oder das treue Gemüt des Robenlyrikers Sello unter dem Eisernen Kreuz in unsäglichem Weh aufwinselte, wie in Sternbergs Tagen

Meine Kollegen von der Tagespresse waren gerührt, wenn die Gräfin Danckelmann als Zeugin auftrat oder der Advokat Sello, den ich wie meine sämtlichen früheren Advokaten auch als Lyriker protegirt habe — während der Jetzige Dramatiker ist — nicht anders plaidierte als in den Tagen des Sternberg-Prozesses, da mich seine Verteidigung begeisterte

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wien

M.-Rht. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundtschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Pflichtbewußtsein leuchtet, der stolze Glanz einer Persönlichkeit aus dem über die Schöffen herragenden Haupt; und der Schauer empfindet: Dieser sucht und besinnt nur das Recht	Der Oberlandesgerichtsrat Mayer in München ist mit der Berliner Schwierigkeit fertig geworden und hat in Ehrenbeleidigungssachen zurecht erkannt, daß der abwesende Fürst Eulenburg nach § 175 schuldig sei
In dem rotwangigen Weißkopf zitterts vor verhaltener Erregung	Der Bernstein ist aufgeregt
Der Antaios, der wieder auf heimischem Boden ringt	Bernstein, der wieder in München plaidiert
Ein gutmütiger Oberbayer, der Zunge und Faust nicht gern feiern läßt, wenn ihm ein Läuslein über die Leber gelaufen ist	Der resolute Milchhändler Riedel, der die Wahrheit sagen muß, wenn ihm Herr Harden über eine tiefer unten liegende Partie gelaufen ist
Ein Vergnügen, dem Mann zu lauschen. Hold wuchs ihm der Schnabel nicht; aber er zielt sich auch nicht und jedes Wort hat den Schmaack des Erlebten	Er ist ein Grobian; aber wenn er erzählt, was er vor fünf- undzwanzig Jahren erlebt hat, so lauscht jeder Schmock mit Vergnügen
Unser Richter sucht bei der Übertragung ins Hochdeutsche dem Wort seinen Wesens- ruch zu wahren	Der Mayer sucht bei der Übertragung ins Hochdeutsche dem Wort seinen wesentlichen Gestank zu wahren
Ungefähr dreißigmal haben Polizei und Gerichte ihn gepönt	Der Riedel ist leider vorbestraft
Nicht für schlimm makelnde Tat	Nicht für entehrende Handlungen (z. B. sexuelle)
Des Sexualtriebes Befriedigung hat die junge Seele schon gekitzelt	Der Riedel war keine Unschuld mehr
Er ging ins Zivile	Er quittierte
Der Feldafinger	Der Riedel
Seit diesen Vorgängen ist viel Wasser durchs Würmbett gelaufen	Lang, lang ist's her

*Handwritten notes:*  
 Mayer ist al  
 le...  
 im...  
 ...

43

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wien

III.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Der in der Thurmstraße Gebietende	Isenbiel
›Was gings Dich an, Tropf, damischer?‹ fragt Frau Riedel	(Überaus seltene Dialektwendung der Grunewaldbauern, ähnlich nur noch bei den Kuhmägden von Müzzuschlag, die bekanntlich seinerzeit über den Bezirkshauptmann Hervay sagten: ›Der kann in der Brautnacht ein Mensch nicht von einer Jungfer unterscheiden und will im Müzzbezirk hier der Höchste sein!‹)
Die Augen mühen sich, dem Ausfrager zu sagen: ›Redst damisch daher, Tropf Du, eiskalter‹	(Siehe oben)
Das Gehirn assoziiert im Gangliondunkel die Möglichkeiten	Der Fischerjackl hofft doch noch, daß nichts herauskommen wird
Wer scharf hinschaut, ahnt in dem ganglion ciliare die Furcht, hinter dem pupillarischen Spottversuch die bange Frage, was die nächste Minute wohl bringen könne	Dem Fischerjackl wird entrisch zu Mut
Der Zeigfinger	Der Zeigefinger
Die Herren, die vom Mann heischen, was dem Normalen das Weib gewährt	Die Homosexuellen
Vor Gericht die Spinatgartenschande ausspreiten	Als päderastischer Zeuge von Herrn Harden geführt werden
Das Ohr läßt von außen her keine Schallwelle durch das ovale Fenster ins knöcherne Labyrinth	Man hört nichts
Die Magennerven langen nach Futter	Ich bin hungrig
Das Gefäß, dem ein Kindlein entbunden werden kann, mag Eifersucht bewachen	Auf eine Frau kann man eifersüchtig sein

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

## Wien

M.-Rbt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten



Die im Pflichtbett lieblos gezeugte Brut	Die Kinder verheirateter Homosexueller
Die Gefühlsdominante bergen	Seine Anlage verheimlichen
Die weit von der Norm abbiegende Wesenskurve verhüllen	Den homosexuellen Trieb verbergen
Der von heldischem Wuchs im Generalsrock nahm ein Weib und schuf ächzend im Schoß der Ungeliebten die Frucht	Graf Hohenau verheiratete sich und wurde Vater
Der kränkelnde, in der schweren Schule der Verstellung scheu gewordene Sinn schweift über das seiner Brunst widerstrebende Diesseits hinaus	Päderasten werden Mystiker
Der Gesandtschaftsekretär letzt sich an dem achtzehnjährigen Jakob Ernst	Enlenburg geht mit Ernst ein Verhältnis ein
Küsse, die von Gethsemane her unter Männern in Verruf sind	Judasküsse nach § 175
Im Hagestolzenheim, das dem Tarifieden einer Luxusdirne ähnelt, neben dem breiten Himmelbett das neuste Buch des just in die Mode gelotsten Sexualmystagogen haben	In seiner eleganten Junggesellenwohnung sich auch geistig beschäftigen (Tarifieden lies Tarif-Eden)
Soll der Schoß deutscher Frauen aus edel gezüchtetem, unerschöpftem Stamm verdorren, weil dem Herrn Gemahl Ephenfleisch besser schmeckt?	Sollen die deutschen Hausfrauen unbefriedigt ausgehen, weil sie einem kultivierten Geschmack zu langweilig sind?
Die zurückgestaute Wahrheit stürzt über die Beinpfeifen der Mundschleufe	Der Fischerjackl beeilt sich, die Wahrheit zu sagen
Der Ruch der Männerminne	Der Verdacht der Homosexualität
Der Justizrat fältelt die Wange	Bernstein wird nachdenklich
Das mühsam in die Backen geknitterte Lächeln barg kaum noch die schwarze Sorge	Hinter dem verlegenen Lächeln des Fischerjackl verriet sich die Angst

L. Hohenau

Enlenburg

T. H.

345

# Magistral

ber

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

## Wien

III. Rhdt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Den Magyarenhochmut so zu ritzen, daß die Wunde dann mit der Zrinyrede überplastert werden mußte, die dem Hähnchen auf dem ungarischen Globus den Kamm schwellen ließ

Die Ungarn zuerst zu demütigen und dann durch die Rede auf Zriny wieder übermütig zu machen

Britenfräuleinromane

Gouvernantenromane

Zwei Interviews aus der ersten Maidekade

Zwei Interviews vom Anfang Mai

Der Schänder ehrlich reifender Mannheit

Eulenburg

$\frac{V}{=}$  97

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III.-Rdt.

XV-10682/09.

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigten sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

November 1908

134

114

### Der Patriot. \*)

Dies ist ein Bursch,

Der, einst gelobt um Gradheit, sich beleißt  
 Jetzt plumper Unverschämtheit und sein Wesen  
 Zu fremdem Schein zwängt: der kann nicht schmeicheln, der! —  
 Ein ehrlich, grad Gemüt — spricht nur die Wahrheit! —  
 Will man es sich gefallen lassen, gut; —  
 Wo nicht, so ist er grade. — Diese Art  
 Von Schelmen kenn' ich, die in solcher Gradheit  
 Mehr Arglist hüllen und verschmitzte Zwecke,  
 Als zwanzig fügsam untertän'ge Schranzen,  
 Die schmeichelnd ihre Pflicht noch überbieten.

Shakespeare.

In den bangen Tagen, die jüngst das deutsche  
 Vaterland durchlebt hat, weil die Lust zum  
 Fabulieren die Fähigkeit zum Regieren ernst-  
 lich in Frage zu stellen schien, ist es doch einer

\*) Herr Maximilian Harden hatte nach der Affäre des englischen Interviews in Berlin einen Vortrag gehalten, in welchem er nebenbei auch gegen den 'Simplicissimus' auftrat und die Tendenzlüge von dessen 'französischer Ausgabe' weitergab. Ludwig Thoma antwortete im 'Berliner Tageblatt' und erbot sich, als Herr Harden dabei blieb, zu einem dokumentarischen Gegenbeweis. Die Berliner 'Zeit am Montag' (23. November) schrieb: »In seinem Antwortartikel gegen Ludwig Thoma versichert Harden treuherzig, daß er 'das Blatt nicht mehr ganz so gern wie früher sehe'. Woran mag das liegen? Man revidiert ein wenig den Zettelkasten des Gedächtnisses und entsinnt sich des Umstandes, daß der 'Simplicissimus' seit geraumer Zeit einen Mann zum Mitarbeiter hat, den Max partout nicht leiden mag. Es ist dies der Österreicher Karl Kraus, der in Wien die 'Fackel' herausgibt und in diesem Organ sowohl wie in einigen Sonderschriften die publizistische Persönlichkeit Herrn Hardens, den er sehr genau kennt, mit den Röntgenstrahlen eines scharfen Kritikergeistes nach jeder Richtung hin durchleuchtete. So kam es, daß Herr Harden vor weiteren Kreisen in erbarmungswürdiger Blöße erschien. Als nun Karl Kraus diese Kreise noch weiter zu ziehen begann, und Ludwig Thoma ihm den 'Simplicissimus' und auch den 'März' erschloß, da begann sich in Herrn Harden jener geheimnisvolle Prozeß vorzubereiten, den er in seiner Erwiderung an Thoma mit den treuherzigen Worten kennzeichnet, daß er das Blatt 'nicht mehr ganz so gern sehe wie früher'. Man kanns begreifen! Diese Deutung eines patriotischen Grolls ließ mich das Vergnügen eines Eintretens in die Sache als Pflicht empfinden. Und den hier folgenden Aufsatz entstehen, der soeben auch im zweiten Dezember-Hefte des 'März' erschienen ist!

frei

1908

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

115

Beruhigung froh geworden: Fest steht und treu Herr Maximilian Harden. Denn wenn auch Deutschlands Gewissen nicht mehr zwischen den Wipfeln des Sachsenwaldes webt, so macht es dafür den Grunewald zur Sehenswürdigkeit, und wenn Deutschlands politische Weisheit nicht mehr einer Schöpferkraft entstammt, so ist sie eine jener Anlagen, die dem Schutze des Publikums empfohlen sind. Uns lebt ein eiserner Journalist. Das ist einer, der wie Lassalle ausspricht, was ist, und wie Bismarck, was sein sollte. Der Einfachheit halber aber läßt er gleich Bismarck selbst sprechen, und weil es keine Möglichkeit einer politischen Situation gibt, über welche sich dieser mit ihm nicht beraten hätte, so gewöhnen sich die Deutschen an einen Zustand, dank dem sie den Hingang des eisernen Kanzlers überhaupt nicht mehr spüren. Ob freilich Bismarck, als er die Flasche Steinberger Kabinet mit Herrn Harden teilte, mehr den Gast ehren oder den Spender kränken wollte, ist bis heute nicht festgestellt, und es ist nur sicher, daß er mit der Verabreichung der Tasse Vanilleis eine demonstrative Auszeichnung der publizistischen Eigenart des Herrn Harden im Sinne hatte. Diese Gelegenheiten böten aber für die Fülle politischer Vertraulichkeit, die der Hausherr dem schüchternen Gast aufgenötigt hat, keinen Raum, und so bleibt nichts übrig als die Vermutung, daß Fürst Bismarck nach dem Hausverbot, welches von Friedrichsruh an Herrn Harden ergangen war, ihn im Grunewald aufgesucht und ihm jene Bismarck-Worte zugetragen hat, deren Echtheit uns im Zeitalter der Surrogate immer aufs neue frappiert. Da aber Bismarck viel mehr gesprochen haben muß, als Herr Harden verrät, und die letzten Lebensjahre des Fürsten kaum ausgereicht hätten, auch nur so viel zu sagen, als Herr Harden gehört haben will, so muß man zu der Erklärung greifen, daß selbst der Tod den Kanzler nicht davon abgehalten hat, mit dem Altreichsjournalisten jene trauliche Zwie-

1/2

H.S.

1 1/2

Fen

(Tariffmutter)

1 1/2

Jan

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

mit dem

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—  
\*  
—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



116

sprach zu pflegen, die ihm nun einmal zur Gepflogenheit geworden war. Und so erleben wir Deutschen, die Gott, aber sonst nichts in der Welt fürchten, das grausige Schauspiel, wie ein Toter die Ruhe eines Lebendigen stört, glauben zuweilen, daß der Tote im Grunewald sitzt und der Lebende im Sachsenwald liegt, und aus der Verwirrung der Sinne hilft uns nur die Anwendung eines weisen Spruches: Wenn ein Sarg und ein Zettelkasten zusammenstoßen, und es klingt hohl, so muß nicht immer der Sarg daran schuld sein.

Trotz alledem wird es dem Andenken Bismarcks, der bloß ein Mißvergnügter war, nicht gelingen, die Taten des Herrn Harden, der ein Patriot ist, zu kompromittieren. Denn es gibt gottseidank noch einen Fürsten, der der Lebensanschauung des Herausgebers der 'Zukunft' näher steht als Bismarck, und das ist der Fürst Eulenburg. Man kann es ja heute sagen, daß die Kränklichkeit dieses Staatsmannes der Individualität des Herrn Maximilian Harden einen weit größeren Dienst erwiesen hat als der Tod des Fürsten Bismarck. Nur ein Jahr lang stand Herr Harden im Banne der Normwidrigkeit jenes Mannes, dem er bis dahin nichts weiter vorzuwerfen hatte, als daß er in den Zeiten politischer Not beinahe so schlechte Gedichte gemacht hat wie die lyrischen Mitarbeiter der 'Zukunft'. Aber wir wissen, was dann weiter geschah, wie die Wahrheit nach fünfundzwanzig Jahren an den Tag kam, und wie die deutsche Nation sich freute, weil sie zwei solche Kerle wie den Riedel und den Ernst hatte. Durch alle diese Aktionen, zu deren geistiger Deckung die Inspiration eines Bismarck nicht ausgereicht hätte und deshalb vernünftigerweise ein Detektivbureau herangezogen wurde, zieht sich wie ein schwarz-weiß-roter Faden der Patriotismus des Herrn Maximilian Harden. Nicht um ein erotisches Privatvergnügen oder gar die Sensationslust unbeteiligter Abonnenten zu befriedigen, nein, für das Vaterland

besser

Harden

Fitzroy Jacke

Harden  
müßte

**Magistral**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M.-Abt. XV-10682/09.



Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

117

hat er sich unter den Betten der Adlervillen und der Starnberger Hotels gewälzt. Ein Commis Voyeur ist durch Deutschland gezogen, aber er hat das Erlebte, Erlauschte, Erlogene mit staatsretterischer Gebärde offeriert. Wer sollte glauben, daß es ihm darauf ankam, dem Skandal zu opfern, ihm, der den Skandal nicht scheute, um dem Vaterland zu opfern, und der um der Ehre willen selbst einen Mehrerwerb seines Blattes nicht gescheut hat? Daß ihm der Skandal nicht Selbstzweck war, sondern bloß die notwendigsten Mittel zum Zweck hereinbrachte, beweist er gerade jetzt, da er der Politik der offenen Hosentüren endlich entsagt hat und den Fürsten Eulenburg einen lahmen Mann sein läßt. Und in der Tat, seit dem Augenblick, da dieser den Diener Dandl — Herr Harden verzichtet heute auf solche Alliterationen — an die Wade faßte, hat kein politisches Ereignis so sehr die Wachsamkeit des Vaterlandsfreundes herausgefordert und so dringend an die Pflicht/auszusprechen, was ist, gemahnt als das kaiserliche Interview. Wenn man den Opfermut, mit dem er sich auf ein steuerloses Schiff stellt, unbefangen betrachtet, muß man sogar zu der Meinung neigen, daß für Herrn Harden heute die Frage, ob der Wille eines Monarchen auf die bekannten ministeriellen Bekleidungsstücke verzichten darf, eine wichtigere Sorge bedeutet als selbst die Frage, ob Graf Moltke mit Unterhosen sich ins Ehebett gelegt hat. Ja, hol mich der Teufel, Herr Harden scheint überzeugt zu sein, daß ein Eigenwille dem Reiche größeren Schaden zufügt als eine Willfährigkeit, die den Einfluß einer normwidrigen Hofgesellschaft duldet. Das ist nur consequent. Herr Harden hat den Kaiser von seinem Umgang befreit, jetzt ist es an ihm, den Kaiser vor den Gefahren des Alleinseins zu warnen. Was immer er aber für das Wohl des Landes unternehmen mag, er ist mit der gleichen Ehrlichkeit eines Kent bei der Sache. Der kann nicht schmeicheln, der! Ob er nach Schranzen sticht oder königlichem Zorn die

H.2

1,

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundsnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Brust darbietet, ob er Männerstolz vor Königsthronen offeriert oder Königsstolz vor Männerliebe behütet, er handelt stets in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Und nicht etwa solcher, wie sie das Reichsgericht in wiederholten Entscheidungen anerkannt hat; die einzig berechtigten Interessen eines Publizisten seien die seines geschäftlichen Vorteils.

Was aber ist ein Patriot? Wir wollen eine Entscheidung der allerhöchsten Instanz provozieren/ des kulturellen Schamgefühls. Diese Instanz hatte mit Herrn Harden noch nichts zu schaffen, sie ist unbefangen. Sie sagt: So wie das religiöse Gefühl der meisten Frommen sich erst bekundet, wenn es verletzt wird, so liegt auch der Patriotismus der meisten Patrioten auf der Lauer der Gelegenheit, gekränkt zu sein. Der Sprachgebrauch, der davon spricht, daß einer, der leicht zu beleidigen ist, »gern« beleidigt ist, hat Recht. Das religiöse und das patriotische Gefühl lieben nichts so sehr wie ihre Kränkung. Will nun Herr Maximilian Harden als ein echter Patriot dastehen, von dem die schwarz-weiß-rote Farbe auch dann nicht heruntergeht, wenn man ihn in seine eigene schmutzige Wäsche nimmt, so muß er vor allem die Gelegenheit suchen, die Verletzung seines patriotischen Gefühls durch andere zu beklagen. Der wahre Patriot liebt zwar das Vaterland, aber er würde selbst das Vaterland opfern, um jene hassen zu dürfen, die das Vaterland nicht lieben oder nicht auf dieselbe Art lieben wie er. Der wahre Patriot ist immer ein Denunziant der Vaterlandslosen, sowie der wahre Christ ein Denunziant der Gottlosen ist. Den Hut vor der Monstranz zu ziehen, ist bei weitem kein so schönes Verdienst wie ihn jenen vom Kopfe zu schlagen, die kurzichtig oder andersgläubig sind. Zwischen Monstranz und Demonstration liegt ein Spielraum für populäre Möglichkeiten, den kein Demagoge des Glaubens und kein Pfaffe der Politik je ungenützt ließ. Herr Harden hat das wirksamste Mittel gefunden, um seinen Patriotismus vor allen gläubigen Gemütern zu

118

1, in dem es steht,

H S

H M

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III. -Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

119

legitimieren. Denn es waren Zweifel aufgetaucht. Die Normwidrigkeit deutscher Hölflinge in Ehren, aber man hatte sich öfter gefragt, ob ein Patriotismus sich in der Wahl seiner Mittel nicht doch vergriffen habe, der dem Blick der schadenfrohen Nachbarn eine so abscheuliche Perspektive durch das Loch der Vogesen eröffnet hat. Da besteigt Herr Harden mit einem unwiderleglichen Argument zum Beweise seiner vaterlandsfreundlichen Gesinnung die Tribüne: Der ‚Simplicissimus‘, ruft er, hat eine französische Ausgabel Und durch sie könnte der Erbfeind ein ungünstiges Bild von dem Geistesleben deutscher Offiziere bekommen. Das sei der bare Landesverrat. Denn so notwendig es war, Europa über die Geschlechtssitten der deutschen Armee reinen Wein einzuschenken, so indiskret ist es, über das Bildungsniveau des Reserveleutnants Mitteilungen ins Ausland gelangen zu lassen.

Als ich dieses Argument für die Echtheit eines Patriotismus, dem auch ich bis dahin mißtraut hatte, vernahm, war meine Freude groß. Schon deshalb, weil Herr Maximilian Harden, der der Rede mächtiger ist als der Schrift, es vorgezogen hatte, den Beweis seiner patriotischen Leistungsfähigkeit einem Auditorium statt einer Leserschlar zuzumuten. Denn wäre dieser Beweis in der ‚Zukunft‘ geführt worden, so hätte ich die Mühe der Übersetzung in unsere Sprache gehabt, und von dieser Aufgabe könnte ich nur sagen, daß ich es mir immerhin leichter und dankbarer vorstelle, den Text des ‚Simplicissimus‘ ins Französische zu übersetzen. Geschähe es doch! Ich bin ein schlechter Verteidiger gegen den Vorwurf, daß einer Landesverrat begehe, wenn er Humor verbreitet oder wenn er eine künstlerische Sprachleistung Lesern zugänglich macht, deren Sprache für künstlerische Leistungen eigens erschaffen ist. Ich kann das Pathos nicht aufbringen, Herrn Harden einer Verleumdung zu beschuldigen, wenn er fälschlich behauptet hat, der ‚Simplicissimus‘

*hier  
+ zum ferneren fern*

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Nbt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



120

Wasser  
für

veranstalte eine französische Ausgabe. Ich habe weder für die Ausfuhrverbote des Geistes noch für die Zollschranken der Kultur jenes Verständnis, das notwendig wäre, um die Behauptungen des Herrn Harden als ehrverletzend zu empfinden. Ich müßte seine Entrüstung teilen, um ihre Ursache mit Vehemenz zu bestreiten, und ich müßte einen vaterländischen Stolz begreifen, der seinen Manschettenknöpfen einen Siegeslauf um die Welt ersehnt, aber seinen Satiren das »made in Germany« verübelt. Sie sollen im Lande bleiben und sich redlich von den Übelständen der Heimat nähren. Aber das ist schließlich der Mahnruf aller kritischen Nachtwächter, die es noch nie verstanden haben, daß man von der Kunst auch etwas anderes beziehen könne als Tendenzen und stoffliche Reize. Und ich sehe nicht ein, warum ich einem eine Unwahrheit nachweisen soll, wenn ich ihn einer Unwahrhaftigkeit beschuldigen kann. Ich würde Herrn Maximilian Harden die kitschige Gemeinheit seines Arguments mit demselben Hochmut vor die Füße werfen, wenn die französische Ausgabe des ‚Simplicissimus‘ bestünde, wenn sie sich nicht auf die Übersetzung der paar Illustrationswitze reduzierte, mit der deutsche Satiriker ihren französischen Kunstgenossen gefällig sein wollten und die auf 650 Exemplaren einer angeklebten Schleife das deutsche Ansehen im Ausland gefährdet. Gäb's eine richtige französische Ausgabe, ich würde trotzdem die äußerste Geringschätzung für einen Agitator übrig haben, der den Blick der Weinreisenden von seiner eigenen politischen Schande abzulenken sucht, indem er vor ihnen die künstlerische Ehre des Andern in eine politische Schande verwandelt. In den Kehricht des deutschen Geistes mit ihm! Und daß er nie wieder mit vorgeschützten Kulturinteressen uns belästige, uns, denen vor Europa eine Produzierung zeichnerischer Kunstwerke wahrlich besser anstünde als die literarischen Offenbarungen sexueller Spionage. Hätten wir die Wahl, einer kultivierten Welt

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III. -Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

121

die Satiren der Heine und Gulbransson oder den speckigen Ernst eines Leitartiklers zu unterbreiten, die Lumpenhülle der Kunst eines Rudolf Wilke oder den stilistischen Prunk, in dem die schäbigsten Wahrheiten unserer Publizistik einherstolzieren, einen Thöny-schen Leutnant oder einen Harden'schen Flügeladju-tanten — ich wüßte bei solcher Wahl, welches Er-zeugnis deutschen Geistes ich getrost ins Ausland schicken wollte, um dessen Achtung zu gewinnen, und ich wüßte, in welchem Falle ich ein Patriot wäre!

Beklagen wir es, daß solche Entscheidung nie ermöglicht wurde. Der ‚Simplicissimus‘ hat, wie wir durch die Aufklärung Ludwig Thomas gehört haben, die geschäftlich verlockendsten Anerbietungen abgelehnt, und so erfahren die Franzosen, die uns ihre Witz-blätter in hunderttausenden Exemplaren herüber-schicken, aus unserem Geistesleben leider nur dann etwas, wenn Herr Harden in einem seiner Sexualprozesse beweisen will, was er nicht behauptet hat, oder be-hauptet, was er nicht beweisen kann. So bleibt es ausschließlich Herrn Harden vergönnt, zu tun, was er dem ‚Simplicissimus‘ nachsagt: die Scham seines Volkes zu entblößen, um seine Einnahmsmöglich-keit zu vergrößern. So bleibt es Herrn Harden vorbehalten, seine Angriffe auf die hintere Linie der deutschen Schlachtordnung im Angesicht des Auslandes zu verüben und den Interviewern des ‚Matin‘ in spaltenlanger Rede zu versichern, daß er Material gehabt habe, Material habe und noch haben werde, bis der Termin des jüngsten Gerichtes anbricht. Er mag sich für einen deutschen Patrioten halten, weil die Franzosen bloß seine Reden und nicht auch seine Schriften zu übersetzen vermocht haben, und wir wiederum wüßten nichts von der unpatriotischen Gesinnung des ‚Simplicissi-mus‘, wenn Herr Harden es vorgezogen hätte, darüber zu schreiben, ~~an~~ statt zu sprechen. Aber er wollte ver-standen werden, er wollte jene Instinkte gewinnen,

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

*Handwritten scribbles*

*Material*

*Handwritten mark*

*Handwritten mark*

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wandschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

122

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Ung

M

sonst

trumpfen

haben

zu denen man auf stilistischen Stelzen nicht gelangen kann. Nicht populär zu sein, dieses Schicksal teilt der Umworler aller Worte mit jenen, die die Menge mit Gedanken in Versuchung führen. Will Herr Harden lügen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, dann steigt er auf das Podium und heimst für den Verzicht auf die höhere Bildung und auf das Recht, den November Nebelmond und den König von England King zu nennen, jene Lorbeern ein, die er seit den Tagen von Moabit so schwer entbehrt hat. Hätte er in seiner 'Zukunft' etwa beteuert, daß der 'Simplicissimus' Mariannens lüsterne Blick die Scham germanischen Wesens, des vom Dünkel der Gewaffneten mählich nur in die Zucht des Fritzenstaates gekirrt, mit flinkem Finger entblößt habe... ach, ich hätte mich erbarmen und wieder einmal aussprechen müssen, was ist. Ich freue mich also, daß Herr Harden es uns diesmal so leicht gemacht hat, die Schwäche seiner ethischen Hemmungen zu empfinden. Wenn er erweislich Wahres sagt, kommen wir ihm nur schwer darauf; wenn er lügt, gewinnt er uns sofort. Aber wer einmal lügt, glaubt einem andern nicht, und wenn der auch die Wahrheit spricht. Was Herr Harden vorgebracht hatte, wurde von Thoma glatt in Abrede gestellt, er selbst hätte also zugeben müssen, daß »der Stank schnell verflog«. Aber man müßte »seines Wesens Ruch« nicht kennen, wenn man es verwunderlich finden sollte, daß er nun erst mit der Festigkeit eines Galilei an seiner Entdeckung festzuhalten begann. Und es gibt doch eine französische Ausgabe! Er hat eine gesehen! Waren nicht hundert Lügen gegen eine Wahrheit zu wetten, daß Herr Harden sich auf die Friedensnummer, die unter dem Titel »Paix à la France« im Jahre 1905 erschien, berufen würde? Thoma war abgeführt; denn: »die Behauptung, es habe nie eine französische Ausgabe des 'Simplicissimus' gegeben, ist also unrichtig«. Ist sie's?, muß man sofort im feinpolemischen Fragestil des Herrn Harden hinzu-

war Japan war ihn

+

Hina

Magistat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Flbt. XV-10682/09.

—  
\*  
—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

123

*Handwritten signature*

*2. Teil und ist  
ihm sein  
Menschheit  
für.*

setzen. Die Entblößung der deutschen Armee vor dem Ausland beweist er folgerichtig durch jene Publikation des ‚Simplicissimus‘, die eine Propaganda der Abrüstung bezweckt hat. Einer behauptet, daß ich meine Hausfrau verraten habe, weil ich meiner Nachbarin erzählte, daß sie ~~Wan~~zen beherberge, und meint, es gehe nicht an, die eigene Hausfrau in den Augen der Nachbarin herabzusetzen. Ich antworte, daß ich dergleichen nie getan habe. So?, sagt er, zufällig kann ich beweisen, daß du einmal bei der Nachbarin warst! Und das stimmt wirklich, denn das war damals, als ich sie für eine gemeinsame Aktion gegen das Teppichklopfen gewinnen wollte... Herr Harden ist ein Ehrenmann mit logischen Unterbrechungen. Und er wird so lange bei seinem Argument bleiben, als dessen Billigkeit ihn mit dessen Nichtigkeit versöhnt und in den Augen deutscher Spießer zum ehrlichen Manne macht. Denn es muß ein verflucht angenehmes Gefühl sein, das Odium eines Polizeihundes, der auf homosexuelle Tiergartenabenteuer geht, mit dem Ruf eines Wächters am Rhein vertauschen zu dürfen, der anschlägt, wenn ein Satiriker vorbei will.

Zum heuchlerischen Alarm ist da und dort Gelegenheit; aber so sehr es der Bürger liebt, wenn ihm die Moral gerettet wird, noch mehr staunt er die Bravour des Tapferen an, der ihm das Vaterland rettet. Und das zweite Problem ist umso interessanter, als es neben der politischen Spannung auch wieder Gelegenheit für eine moralische Kunstfertigkeit bietet. Die ahnungslosen Deutschen sitzen in einem Biergarten, da steigt Herr Harden auf einen Sessel und wird seine Leistungsfähigkeit zeigen; vorerst aber bittet er die Herrschaften »um ein kleines Trinkgeld oder Douceur«; — die französische Übersetzung ist bei der Ansprache der Trapezkünstler üblich, — wird ihnen ~~aber~~ nicht weiter ~~über~~genommen. Und Herr Harden versichert den angenehm überraschten Biertrinkern, daß ihn die »Tat« des ‚Simplicissimus‘, der den 650 Exem-

*Handwritten mark*

*Handwritten mark*

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

*alt. Geschichte;  
at. allg.*

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen





**Magistrat**

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

**Wien**

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

125

de (unbekannt)

1, 41

(broschiert)  
1, ab  
Tabelle

+

Welt hat also davon erfahren, es hat ihr imponiert, und es kommt offenbar auf den Kredit dessen an, der ein Reinigungswerk vornimmt. Der ‚Simplicissimus‘ kann sich gewiß nicht auf ein anerkennendes Schreiben des deutschen Botschafters in den Vereinigten Staaten, des Barons Speck v. Sternburg berufen/ ~~Herr Harden kann es. Denn, der Baron Speck hat ihm bestätigt, daß alle führenden Männer in den Vereinigten Staaten des Lobes voll waren. Er ist tot, er starb bald, nachdem er Herrn Harden seine Anerkennung ausgesprochen hatte. Er teilte das Schicksal aller bedeutenden Männer, die sich auf ihre Vertraulichkeit mit Herrn Harden etwas zugute taten. Qui mange du pape, en meurt. Aber essen die Leser von diesem Speck? Möglich, daß der Tote/Herrn Harden gelobt hat/ Aber selbst wenn wir diesen Botschafter hörten, es fehlte uns/der Glaube. Denn es kommt auch beim Ansehen des Herrn Harden im Ausland, wie in allen Lebensproblemen, weniger auf das erweislich Wahre, als auf die innere Wahrscheinlichkeit an.~~

Wie umständlich muß heute ein deutscher Patriot seine Ehrlichkeit beweisen, damit sie die Welt nicht glaubt! Man verdächtigt die Motive des Herrn Harden, die ihre Ursprünglichkeit an der Stirne tragen. Man ist nicht einmal vorweg davon überzeugt, daß er in die Volksversammlung kam, um den künstlerischen Wert des ‚Simplicissimus‘ zu loben, und daß ihm erst während er sprach, einfiel, daß dieses Lob als ein auch der Geschäftspolitik des Blattes geltendes gedeutet werden könnte. Weil ihm dies erst während er sprach, zufällig einfiel, deshalb, nur deshalb sagte er, »daß er das Blatt nicht mehr ganz so gern wie früher sehe«, und brachte auch die französische Ausgabe zur Sprache. Anstatt daß man nun der spontanen Natur des Herrn Harden, deren Unberechenbarkeit heute nur noch im Wesen einer einzigen Persönlichkeit in Deutschland ihresgleichen hat, Gerechtigkeit widerfahren läßt, anstatt daß man zugleich eine Besonnenheit anerkennt,

*einige Gedanken über die Bedeutung  
des „Simplicissimus“*

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

4

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

126

1. und,

Demagogie

1. und  
H. v. a. p. e. i. n. k. H. v.

durch die sich auch ein Temperament im letzten Augenblick Zügel anzulegen vermag, behaupten die Feinde, der Tadel des ‚Simplicissimus‘ sei nicht von der Gerechtigkeit der Liebe, sondern das Lob sei von der Taktik des Hasses diktiert/ und der Wandel in der Ansicht des Herrn Harden sei nicht dem verletzten patriotischen Gefühl zuzuschreiben, sondern der verletzten Eitelkeit. Daß die Welt das Strahlende zu schwärzen liebt, ist bekannt, aber es ist besonders undankbar von der Welt, wenn sie diese Praxis gegenüber einem Manne betätigt, der sich so gern an die Welt wendet. Müssen solche Erlebnisse nicht schließlich zur Vereinsamung der ~~Agitatoren~~ führen? Mit ungerechter Rauhheit sehen wir da ein Berliner Blatt in ein naives Seelenleben greifen, wenn es dreist behauptet, der Wandel in der Ansicht des Herrn Harden über den ‚Simplicissimus‘ sei auf meine Mitarbeit am ‚Simplicissimus‘ zurückzuführen... Wärs möglich? Wäre ich wirklich schuld? Aber da es behauptet wird, so fühlt mein Magen auch noch eine moralische Verpflichtung, sich bei der patriotischen Zubereitung einer ~~Ranküne~~ mit allen anderen deutschen Magen umzudrehen.

128

Wenn ich schuld bin, muß ichs auf mich nehmen, und tue es vor der ganzen Öffentlichkeit mit jener freudigen Bereitschaft, die Herr Harden an mir schon gewohnt ist. Daß ich bloß als Mitarbeiter des von ihm beschimpften ‚Simplicissimus‘ das Wort führe, mag er behaupten, wenn er sich seinerseits darauf verlegen will, die Motive einer Aussprache zu verdächtigen. Ich würde mich zu meiner Konsequenz so gut bekennen, wie zu jenem Widerspruch, dessen die aufrechten Männer mich damals beschuldigt haben, als ich nach einer Polemik gegen den ‚Simplicissimus‘ mich durch Mitarbeit zu ihm bekannte. Was ich einmal — mit höherer Achtung vor dessen künstlerischem Wert als Herr Harden — gegen den ‚Simplicissimus‘ einzuwenden hatte, das hat meine

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Subjektivität eingewendet, die von Zugeständnissen an den Geschmack des Publikums nichts wissen will und deren luxuriöses Recht ich mir nur selbst zugestehen darf. Keinen besseren Beweis seines Verständnisses für solch unerbittliche Kunstausfassung konnte der ‚Simplicissimus‘ erbringen, als durch Einladung eines Autors, dessen Beiträge sicherlich kein Zugeständnis an den Geschmack des Publikums bedeuten, und in keinem ehrlicheren Krieg der Meinungen ist je ein ehrlicherer Friede geschlossen worden. Wenn er aber den unehrlichen Krieg des Herrn Maximilian Harden gegen den ‚Simplicissimus‘ eröffnet hat, so lasse ich es mir gefallen, daß man meinen Angriff auf den Angreifer als die Erfüllung einer Bündnispflicht deutet. Ich habe oft genug bewiesen, daß ich keines anderen Winks bedarf, um gegen diese publizistische Macht mobil zu sein, als einer Lektüre der ‚Zukunft‘, und wer mich kennt, wird mir glauben, daß ein patriotisches Bekenntnis des Herrn Maximilian Harden durchaus genügt hat, um mich in den alten Zustand der Feindseligkeit zu versetzen. Vollends im Angesicht des Versuchs, die Tribüne zu erobern und zum Paradeplatz für eine Gesinnung zu machen, deren populäres Verständnis die Sprache des Literaten so lange gehemmt hat. Daß Herr Harden die Zeit für solche Veränderung seiner Operationsbasis gekommen sieht und daß er so verpönte Hilfsmittel nicht verschmäht, ist ein Beweis, wie hoch er den Verlust an publizistischer Ehre einschätzt, den er erlitten, und wie sehr die Eulenburg-Kampagne sein Ansehen im Inland herabgesetzt hat. Wahrlich, groß ist der Schaden, der sich auf allen Seiten ergibt. Und wenn wir an Frankreich fünf Milliarden Simplicissimus-Witze bezahlten, die Niederlage könnte nicht größer sein. Deutschland steht vor der Welt als ein Staat da, dessen Mannschaft durch Selbstmord dezimiert und infolge gewisser Schwierigkeiten der Fortpflanzung nicht ergänzt wird. Dem Riedel, dem »aufrechten Milchmann«, haben die besseren Leute

die Milch abbestellt. Und einem aufrechten Publizisten bleibt nichts übrig, als ein Patriot zu werden.

-Karl Kraus-

127  
 ~  
 /i  
 - K. Kraus

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M.-Abt. .... XV-10682/09.

—  
\*  
—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



24. 1108

Harden-Lexikon. \*)

In der Reihe der Übersetzungen, durch die man die Meisterwerke der fremdsprachigen Literatur dem deutschen Leserpublikum zugänglich zu machen sucht, hat bis heute eine verständnisvolle Bearbeitung der Prosa Maximilian Hardens gefehlt. Immer war es nur ein kleiner Kreis von Liebhabern, der die Arbeiten dieses interessanten Schriftstellers, der wie kein zweiter den Ziergarten einer tropischen Kultur von Stilblüten und Lesefrüchten gepflegt hat, durchaus zu genießen imstande war. Die Schwierigkeiten des sprachlichen Erfassens mußten sich hier um so schmerzlicher fühlbar machen, je populärer die Gegenstände wurden, die unserem Autor am Herzen liegen, und je weiter sich das Gebiet eines vielseitigen Wissens auszudehnen begann, dem heute, wie man ohne Übertreibung behaupten kann, zwischen der Homosexualität und der Luftschiffahrt nichts Menschliches fremd ist. Die Erkenntnis, daß heutigen Tages jeder, der nur deutsch schreiben kann, seinen Zulauf findet, während hier eine wahre Fülle geistiger Schätze ungehoben liegen muß, brachte mich zu dem Entschlusse, ein Lexikon anzulegen, das deutschen Lesern als ein Führer auf den verschlungenen Pfaden einer Prosa dienen soll, deren Schönheiten sie bis heute gewiß öfter geahnt als genossen haben. Es ist hohe Zeit, daß jene, die von der geistigen und kulturellen Potenz des Autors bisher nur überzeugt waren, sich von ihr auch angeheimelt fühlen. Gerne wird man mir eine Nachsicht gewähren, die einem Versuche auf unerforschtem Gebiet unter allen Umständen zugute kommen muß. In der Übersetzungsprobe, die ich biete, dürfen

*Handwritten mark*

H. G. H.

\*) Aus dem März.

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

# Magister

ber

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

## Wien

M.-Rhdt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeborenen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellerverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

selbst Lücken nicht allzu rigoros beurteilt werden. Mancher Stelle konnte ich nur mit einiger Freiheit der Auffassung beikommen; manche blieb unübersetzbar. Vorweg aber möchte ich die Verantwortung für die Möglichkeit ablehnen, daß hier und dort mit der Fremdartigkeit einer Wendung auch deren künstlerische Schönheit genommen wäre. Eine Übersetzung aus dieser Sprache wird wohl ihren Zweck erfüllt haben, wenn es ihr, selbst unter Preisgabe des dichterischen Momentes, gelungen ist, den Sinn der Darstellung für das Verständnis zu retten. Daß meine Übersetzung die in Deutschland einzig autorisierte ist, brauche ich wohl nicht erst hervorzuheben.

Der Fahrenheitzögling	Eulenburg
Der Adlerritter	Eulenburg
Der von den alten Feinden aus der Holzpapierwelt plötzlich Gehätschelte	Eulenburg, für den sich plötzlich die Presse wieder einsetzt
Die Legende der Grotta Azzurra	Die Gerüchte über Krupp
Ein Thronender	Ein Monarch
Iphigeniens Schöpfer, der in langem Erleben nicht oft einen Freund gefunden hat	Goethe, der in einem langen Leben nicht viele Freunde gehabt hat
Der brave Bill	Shakespeare
Der wilde Georg	Riedel
Er hat auf einem Bau gefront	Er war Bauarbeiter
Der Stank verfliegt schnell	Das Gerücht erweist sich als haltlos
Wer dem verführten Mädchen aus voller Kasse des Lebens Notdurft bezahlt	Der Aushälter
Noch wissen zwei zum Wahrspruch berufene Männer nicht, was in der Isarau geschehen ist	Zwei Geschwornen scheint die Starnberger Geschichte noch immer nicht glaubhaft
Vielleicht hätte der eiskalte Klügling, dessen überschwingende Phantastik auf Handwerkskennner stets nur wie violence à froid wirken kann, der aber vor Er-	Vielleicht hätte Fürst Eulenburg in der größten Gefahr doch noch die Geschwornen herumgekriegt

Magistral

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III.-Rdt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten. für ihre Anstalten die notwendigsten

fahreneren schon den Gefühls-  
menschen, Künstler, schwärmen-  
den Freund und siechen Am-  
fortas mit Glück gemimt hat,  
im dichtesten Drang noch drei,  
vier Stimmen gefangen

Auf dem Weg, der den dieser  
politisch, rechtlich und psycholo-  
gisch bedeutsamen Sache Frem-  
den die Fundamente des Urteils  
erkennen lehrt

*Auf dem Weg, der den dieser  
politisch, rechtlich und psycholo-  
gisch bedeutsamen Sache Frem-  
den die Fundamente des Urteils  
erkennen lehrt*

Der Graf, den die Enthüllung des  
in den Isaranlagen und auf der  
Sendlingertorwache Erlebten das  
Kammerherrnamt gekostet hat

Graf Wedel

Eine, die sich dem Herd verlobt hat

Eine Hausfrau

Sie küßt ihn, dem Angstschweiß  
die Haarwurzeln feuchtet, mit  
heißer Lippe rasch, wie einst,  
aufs Ohr, während der Eheherr  
Zigarren aus dem Rauchzimmer  
holt

Charakterbild einer Buhlerin

Ein von einem Tribünen ange-  
griffener Offizier

Ein Offizier, den ein Abgeordneter  
angegriffen hat

Ein Kriminalkommissar bringt aus  
der Uckermark das Ehrenwort  
des Fürsten mit: Verleumdersinn  
erfand und verbreitete die bösen  
Gerüchte

Fürst Eulenburg gab einem Kriminal-  
kommissär sein Ehrenwort, daß  
alles Verleumdung sei

Er säße heute dann wohl in Hül-  
sens Loge

Er wäre heute vermutlich Hof-  
theaterintendant

Der Klavierträger Schömmer, den  
ein Herrn Phill eng befreundeter  
Graf in einem starnberger Hotel  
zu Homosexualbefriedigung ver-  
führt hat und der durchs Guck-  
loch einer verschlossenen Tür die  
beiden Graien dann gepaart sah

Ein Kampfgenosse des HerrnHarden

Als er den Diener Dandl ans Bein  
faßte

Datum in der preußischen Geschichte

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

## Wien

M.-Abt. XV-10682/09.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) "Caritas" für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Der verirrte Geschlechtstrieb scheut so ängstlich das Licht, daß selbst in die Polizeiakten meist nur Gerüchte sickern	Alles menschliche Wissen ist begrenzt
Der kühle Herr Cancellarius	Bülow
Ein Totkranker, den in der nächsten Stunde die Sichel aus der Zeitlichkeit mähen wird	Ein Sterbender
... trotzdem sich seit Jahren ein ungeheures, ungesuchtes Material aus höher und höchster Urningschicht bei mir gehäuft hat und mit den Einzelheiten, psychologisch und pathologisch wertvollen, ganze Bände zu füllen wären	Ich bin mir bewußt, meine kulturelle Pflicht eigentlich versäumt zu haben
... Drohbrieft aus nahen und fernen Städten (sie schrecken mich nicht; mein Revolver ist gut und ich habe dafür gesorgt, daß am Tag nach einem gelungenen Überfall alle Beweismittel veröffentlicht werden)	Ich bin kein Revolverjournalist; aber wenn ich gereizt werde, so ...
Einen unter Anerkennung der reinen Motive verurteilenden Gerichtsspruch hätte ich, wie die anderen Opfer an Gesundheit und Besitz, die dieser Feldzug mir eingebracht hat, hingegenommen	Das versteht sich von selbst
Der schwache Widerhall seines Leugnens kann die dröhnende Stimme der Wahrheit nicht über-tönen	Er hat also dem Dandl doch ans Bein gegriffen!
Niemand hat den Fischermeister bedrängt; der Richter ihm väterlich zugesprochen und Zeit zur Sammlung angeboten; der Anwalt nicht eindringlicher gemahnt, als jeden Tag hundert Ankläger und Verteidiger tun; einmal nur, mit leiser Stimme, ihn aufgefordert, nicht durch Verschweigen des Wesentlichsten	Der Fischerjackl hat unter Daumschrauben freiwillig die Wahrheit gesagt

*posth. Pflicht*

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

III.-Abt. XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten



sich selbst ins Zuchthaus zu bringen (Seite 169)

Doch Philipp kennt seinen Jakob.

Den kranken, schwerhörigen, scheuen Menschen, dem die Zeugenpflicht ein Martyrium ist, der immer noch der so lange angestaunten Macht des Herrn zu erliegen fürchtet und keine Silbe, keine Vorgangsschilderung herausbringt, die nicht mit den Zangen der Inquisition aus seinem dunklen Hirn geholt ward (Seite 170)

Unter dem Heumond	Im Juli
Der Phrasenspuk, der so lange schon das Ohr täubt	<i>Das Phrasenspuk, das so lange schon das Ohr täubt</i>
Als Bismarck ins Sachsenwaldhaus geschickt war	Als Bismarck demissioniert hatte
Den Überbleibseln des Memalik-Osmanije eine Verfassung gewähren	?
Padischahim ischock jascha	Vergleiche Polyglott-Kuntze, Türkisch
Der King	Eduard VII.
Der liebste Kömmling	Der willkommenste Besuch
Er wird in Ischl den Geschäftsführer der austro-ungarischen Monarchie sehen	Er wird in Ischl den Kaiser Franz Josef sehen
Den Makedonenknäuel entwirren	Die macedonischen Wirren beenden
Die Scherifenenttäuschung	<i>die / unthätig abwarten</i>
Der Greis, der im Glanz hockt	Der Sultan
Menschen, deren Lebensflamme gestern ein Wink seiner müden Hand erlöschen ließ	Menschen, die er gestern noch töten lassen konnte
Musulmanen	Muselmanen
Abd ul Aziz	Abdul Aziz

*188*

Magistral

ber

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wien

M.-Rht. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Abd ul Hamid	Abdul Hamid
Abd ul Kerim	Abdul Kerim
Der schwache Prasser	Der genußsüchtige Schwächling
Die Stadt Konstantins	Konstantinopel
Die Osmanenflanke zerstückten	Albanien teilen
Der Mähre	<del>Herr</del> Philipp Langmann
Der wiener Ungar	Ungeschicktes Lob für Herrn Felix Salten, der sich als Zionist lieber einen Pester Juden genannt hörte
Über der Löwenbucht verglüht der fünfte Augusttag	Marseille, 5. August
Auf dem Cornicheweg ists leerer als sonst beim Dämmern eines Sommerabends	Ich bin zum erstenmal in Marseille, aber so leer war's noch nie
Das immer hastige Leben der Phokäerstadt scheint in die Herzkammer zurückgedrängt	Marseille ist wie ausgestorben
Zwischen der Rue Honorat und der Cannebière regt sich	Meine Lokalkennntnis ist verblüffend
Der Fremde merkt bald, daß im Sinus Gallicus das Blut heute besonders schnell kreist	(Unverständliche Stelle, aus der nicht hervorgeht, ob das Blut im Meerbusen oder das Wasser im Busen der Marseiller aufgeregter war)
Die mit Bouillabaisse und Südwein Genährten	Die Bewohner von Marseille
Der konstanzer Graf Graf Ferdinand Der alte Reitersmann Ikaros, den eines Gottes Eifersucht empfinden lehrt, daß nur Wachs, in der Sonnennähe zertropfendes, ihm die Flügel an den Rumpf geklebt hat Der Krieger und Wolkenhronwerber Der Luftbeherrscher Der deutsche Graf	Verschiedene Bezeichnungen für den Grafen Zeppelin

# Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

## Wien

Wien, am 26. Oktober 1909.

M.-Rbt. XV-10682/09.

—\*—

Wohlgebornen

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen beabsichtigen sollten, für ihre Anstalten die notwendigsten

Die Patres Lana und Guzman . . .  
 Die Brüder Montgolfier, Etienne  
 und Michel . . . Mémoires sur  
 la machine aérostatique . . .  
 Pilâtre de Rozier . . . Nach den  
 Erfahrungen der Charlière er-  
 gänzt . . . Charles aus Beaugency,  
 Pilâtre aus Metz, Blanchard aus  
 dem Departement Eure . . .  
 Biot, Gay-Lussac, Sivel, Tissan-  
 dier, Hermitte, Renard, Giffard;  
 bis zu Santos-Dumont und Le-  
 baudy . . . Der Fallschirm . . .  
 Zigarenformat . . . Starres System  
 . . . Halbstarr oder unstarr . . .  
 De la Vaulx, Berson und Elias  
 . . . Giffard ersann, um die Wi-  
 derstandsfläche zu verkleinern,  
 das längliche Format und führte  
 den Dampfmotor ein; Dupuy de  
 Lôme das Ballonnet; Wölfert  
 den Daimler-Motor; Schwarz die  
 Aluminiumhülle; Renard und  
 Krebs . . . Parseval und Groß  
 . . . Von André, dem Nordpol-  
 sucher, kam uns nie eine Kunde;  
 die Patrie ließ in Irland eine  
 Riesenschraube mit Zubehör  
 fallen; der britische Nulli secun-  
 dus zerbröckelte über der Pauls-  
 kathedrale

Ich kenne mich in der Luftschiff-  
fahrt aus

Unter den Lebenden haben Edi-  
 son, Koch, Van't Hoff, Behring,  
 Röntgen und mancher Andere  
 der Menschheit Nützlicheres ge-  
 leistet. Für die moderne Krieg-  
 führung waren die Erfindungen  
 und Kombinationen der Norden-  
 felt, Zédé, Romazotti, Laubeuf  
 vielleicht wichtiger als eine Er-  
 leichterung der Aeronautik

Ich kenne mich auch sonst aus

Zeppelins haben unter Fritz, unter  
 Melas bei Marengo und im  
 deutschen Befreiungskrieg mit-  
 gefochten

Ich weiß überhaupt alles

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

M. -Abt. XV-10682/09.

\*

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Fast auf den Tag ists fünf Vierteljahrhunderte her, daß der Physiker Charles auf dem Marsfeld einen mit Wasserstoff gefüllten Ballon steigen ließ . . . Blanchard kam 1785 mit seinem Luftschiff von Dover nach Calais und wurde erst auf der sechsundsechzigsten Fahrt (meist war seine Frau als Gehilfin neben ihm) vom Aeronautenschicksal ereilt

Wer sollte sich nicht erinnern?!

Man wird im Ballon, statt auf stählernem Gleis über Zossen und Elsterwerda, ins Paradies der Weihnachtstollen reisen

Ein Bild der »Zukunft«

Das stürmende Temperament der großen Persönlichkeit sacht ins Schreibstubentempo zügeln

Dem Grafen Zeppelin eine Kommission beistellen

Die Summen, die ihm die Flut jetzt ins Schwabenheim geschwemmt hat

Die Summen, die dem Grafen Zeppelin jetzt zugeflossen sind

Der Paktolos strömt in den Bodensee

Graf Zeppelin bekommt viel Geld

Erwins Kirche

Der Straßburger Dom

Wie ein Golfstrom braust es erwärmend durch Aller Herzen, schmilzt die Eistrinde und schält ehrfürchtige Liebe aus dem Kalten Wall

(Wahrscheinlich ist hier gemeint daß man sich irgendwo für die Sache Zeppelins erwärmt)

[Handwritten mark]

Aus dem Gluthstrom, der den Kalten Wall überströmte, ist auch anderer Gehalt zu schöpfen als das Tränensalz, das feuchten Augen die Freude an schönem Tiefblau gewährte

[Handwritten scribbles and notes]

Millionen in den Bodensee werfen, um mit dem Opfer des Hortes, wie der Tyrann von Samos mit seines Ringes, feindliche Gewalten zu schwichtigen

Riskieren, daß ein Karpfen im Bodensee mit der Verdauung des Ringes, wie der Leser mit des Genitivs, Schwierigkeiten hat und daß selbst den Rheintöchtern übel wird

An den dieser Übersetzung zugrunde liegenden Kapiteln hat der sonst so gewissenhafte Autor leider einige Druckfehler übersehen. Statt »Entwicklungsgang« und »Befreiungskrieg« muß es selbstverständlich heißen: Entwicklungsgang und Befreiungskrieg. Erwähnt sei noch, daß den Publikationen des Autors im Original unmittelbar ein Inseratenteil folgt, zu dessen Verständnis das Lexikon nicht herangezogen werden muß, und in welchem zumal jene Annonce einer populären Wirkung sicher ist, die mit den Worten beginnt: Allen, die sich matt und elend fühlen . . .

[Handwritten notes]

den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen

Magistrat

der

k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt

Wien

III. -Abt. .... XV-10682/09.

—\*—

Wien, am 26. Oktober 1909.

Wohlgeboren

Frau Maria Rothziegel,

I., Morzinplatz 5.

Über Ihre Eingabe vom 15. IX. 1909, wird Ihnen bekannt gegeben, daß die Leitungen der allgemeinen Volksschulen, der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen und der Bürgerschulen in Wien auf den Wundschnellverband (Patent Utermöhlen) „Caritas“ für den Fall aufmerksam gemacht wurden, als diese Schulleitungen



Juni 1908  
Seine Antwort

61

Herr K. hat mich, seit ich ihn als einen Mitarbeiter der 'Wage' kennen lernte, mit überschwänglicher Liebe, Bewunderung, Anbetung verfolgt, das hat mich gerührt und ich habe den talentvollen jungen Menschen, weil ich ihn für sauber hielt, leider nicht weggestoßen. Wenn ich nach Wien kam, holte er mich vom Bahnhof ab, und ließ mich nicht los, bis ich wieder im Zuge saß. Da er von fast allen, die mir in Wien bekannt und interessant sind, verachtet wurde und wird, verzichtete ich, aus Mitleid mit dem armen Teufel, auf das Vergnügen, diese Menschen zu sehen. Wenn er nach Berlin kam, war er bei mir wie Kind im Hause, saß, ohne Rücksicht auf meine knappe Zeit, stundenlang, halbe Tage lang bei mir. Ungefähr jede Gefälligkeit, die man erweisen kann, habe ich ihm erwiesen. So habe ich ihm fürs erste oder fürs zweite Heft seiner 'Fackel' (deren ganzen Plan, innere und äußere Gestaltung ich auf sein Bitten mit ihm durchsprach) einen Artikel geschrieben, nicht nur umsonst, sondern auch in dem sicheren Vorgefühl, welchen Haß ich mir dadurch in Wien zuziehen würde. Das geschah auch noch, ich war verfermt und die 'N. F. P.' lehnte einen Aufsatz Björnsons über mich ab. Für seinen Prozeß mit Bahr habe ich, trotzdem ich Bahr sehr schätze und immer für einen unbestechlichen Menschen hielt, ihm ein Gutachten geschrieben. U. s. w. Seine Bilder, Briefe, Karten strotzen von >Be-

Ich bin ein alter Leser der 'Zukunft'. Ein alter und treuloser Leser. Mein Vorurteil gegen Herrn Maximilian Harden ist gewiß unter allen Antipathien, die er sich seit der Gründung seiner Zeitschrift erworben hat, die beachtenswerteste, weil er mir persönlich so gar keinen Grund zu ihr gegeben hat. Das belastet in Wien, der Stadt der Verbindungen und Beziehungen, die sich die Niederlassung des Herrn Harden redlich verdient hätte, mein Schuldkonto. In der Reihe verlorener Freundschaften, die dem Lebensweg des Herrn Maximilian Harden unberechtigter Weise das ehrenvolle Dunkel der Einsamkeit verliehen haben, bedeutet mein schroffer Abfall die bitterste Enttäuschung. Bei allen anderen Verlusten konnte er die literarische Verfeindung auf die persönliche reduzieren. Meine Untreue nahm den anderen Weg. Ich habe Herrn Maximilian Harden aus blauem Himmel angegriffen. Welch' tief unbegründete Abkehr! Wie bereute ich es, daß sie notwendig war, wie schämte sich mein Verrat des früheren Glaubens! Ich erkannte damals, daß der Altersunterschied zwischen uns sich umso mehr verengte, als ich mir erlaubte, die Kriegsjahre des Herrn Harden nur einfach zu zählen. Der Fünfundzwanzigjährige hatte neben dem Fünfunddreißigjährigen den Nachteil, aber zehn Jahre später den Vorteil der Jugend. Zuerst konnte er nicht sehen, und dann sah er einen Blinden. Die Jugend sollte sich nur von abschreckenden Bei-

821— 840

621— 640

801— 820

601— 620

981— 000

781— 800

961— 980

761— 780

941— 960

741— 760

921— 940

721— 740

901— 920

701— 720

881— 900

681— 700

861— 880

661— 680

841— 860

641— 660

wunderung« und Liebe. Er nennt mich nach einem Wiener Aufenthalt den Unvergeßlichen usw. Daß mir seine Tätigkeit mehr und mehr mißfiel, mußte er merken. Seine ewige Bitte: Ihn und seine ‚Fackel‘ in der ‚Zukunft‘ zu erwähnen, konnte ich nicht erfüllen, zweimal mußte ich ihm Artikel ablehnen. Daß ich sein Vorgehen gegen Bahr, seine Campaigne für die . . . . . widrig fand, verhehle ich nicht. Zu einer Kritik erdreistete er sich zum ersten Male, als ich über die . . . . . die das Berliner Bühnenleben mit ihrer Geldmacht vergiftet hatte, einige unfreundliche Worte schrieb. (Er hatte gemeinen Privatklatsch über die . . . . . breitgetreten, war seit seinem grotesken Roman mit der . . . . . aber empfindlich in diesem Punkt geworden.) Ich antwortete schroff und ließ ihn bei seiner nächsten Anwesenheit nicht mehr zu mir kommen. Seitdem schimpft er . . . Ich bin der Selbe geblieben, der ich in der Zeit seiner Verhimmelung war, habe nur gearbeitet. Sein Blatt habe ich seit zwei Jahren nicht mehr geöffnet, er schickt es mir und es bleibt in dem Umschlag liegen. Ekelhaft war mir's längst, bevor er mich angriff. Jetzt steht er mit ‚N. F. P.‘ und ‚N. W. T.‘ in Reihe und Glied gegen mich. Habeat.

Maximilian Harden  
(7. Juni 1908).

spielen erziehen lassen und sich die Vorbilder für die Zeit der Reife aufheben. Was ihr im weiten Umkreis deutscher Kultur sich bietet, ist ein so sicherer und tief fundierter Schwindel, daß selbst die Originale Surrogate sind. Nur die Phantasie wird mit ihnen fertig, zieht sie dem Leben vor. Wie sah der große Einzelkämpfer aus, dessen Meinung gegen jenen Strom schwamm, zu dem sich alle journalistischen Schlammgewässer vereinigen? Er sah aus, wie ich mir ihn schuf, und Herr Maximilian Harden lieferte für meine Erfindung die Gebärde. Ich sah seine Blitze zucken, und hörte seine Donner krachen; denn in mir war Elektrizität. Ich war ein Theatermeister, den das Gewitter, das er erzeugt, erzittern macht. Welchen Respekt hatte ich vor Herrn Maximilian Harden, weil seine Leere meinem Ergänzungstrieb entgegenkam. Solches Entgegenkommen wird zum Erlebnis, bleibt aber nur so lange das Verdienst des Andern, als man für die Werte, die man zu vergeben hat, nicht in sich selbst einen besseren Platz findet. Dann wohnt in den öden Fensterhöhlen das Grauen.

Karl Kraus  
(31. Oktober 1907).

Seit längerer Zeit werden in den Kreisen, die sich für literarische Personalien interessieren, Wetten abgeschlossen: Wird er antworten oder wird er nicht? Ich entmutigte die Hoffenden. Er wird nicht, sagte ich allen, die mich fragten und die mit Recht an-

841— 860

641— 660

821— 840

621— 640

801— 820

601— 620

981— 000

781— 800

961— 980

761— 780

941— 960

741— 760

921— 940

721— 740

901— 920

701— 720

881— 900

681— 700

861— 880

661— 680

nahmen, daß ich über die Hemmungen des Herrn Maximilian Harden besser informiert bin als er über die Triebe des Grafen Moltke. Er wird nicht. Denn er ist vornehm. Er hält's auch hierin mit der Religion der »Neuen Freien Presse«, welche die Abtrünnigen mit dem dumpf grollenden Fluch dreimal spaltet: Nicht genannt soll er sein! Und er ist noch viel vornehmer. Denn wer die Betten der Fürstlichkeiten zu lüften gewohnt ist und grundsätzlich nur die Kübel der feinsten Herrschaften hinausträgt, wird nicht zu Leuten hinabsteigen, die weder für die literarischen Aufgaben eines Domestiken Verständnis noch Achtung vor dem Journalisten haben, der seinen Beruf so wenig verfehlt hat. Jeden Morgen beim Aufräumen des Schlafzimmers der Frau Gräfin den Lassalle zitieren, aussprechen, »was ist«, und der Nachbarschaft erzählen, daß der Herr Graf sich wieder einmal gänzlich abgeneigt gezeigt hat, mein Gott im Himmel, wer eine solche Leistung gering schätzt, versteht wirklich nichts von den Angelegenheiten der großen Welt. Wer es ferner nicht begreift, daß ein Nachkomme der Jesaias und Hutten das Recht haben muß, dem Richter, der ihm pariert, »eines Holbein Haltung und Haupt« nachzurühmen, und dem Richter, der ihn verurteilt, die Zuckerkrankheit vorzuwerfen, dem ist nicht zu helfen. Ich, in meiner publizistischen Weltabgeschiedenheit, sage: In die Lücke des deutschen Gesetzes, das dem privatesten Leben des Staatsbürgers den Schutz versagt hat, trete man ihn, daß er darin ersticke, den Kerl, der uns jetzt, nach monatelanger Qual, noch von der »schlimmen Krankheit« erzählt, die jener Graf »in die Ehe mitbrachte«. Indem ich aber so spreche, beweise ich nur, daß ich ein armer Teufel bin, dessen enger Horizont die großen Aufgaben der Politik nicht zu fassen vermag. Es wäre müßig, sich mit mir in eine Polemik einzulassen. Ich spüre ja doch nur den Gestank, den

881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—

einer über das Vaterland verbreitet, und merke nicht, daß es fürs Vaterland stinkt. Ich entsetze mich über die kulturelle Scheußlichkeit, nein, über die geistige Minderwertigkeit einer Wahrheitsforschung, die mit Enthüllergebärden die deutsche Moraljustiz antreibt, in zwei Wochen nachzuholen, was sie in fünfundzwanzig Jahren versäumt hat, und die es endlich dahin bringt, daß ein Henkerparagraph verschärft und ein friedlicher Gebirgssee von Untersuchungsrichtern ausgemessen wird. Ich gedenke eines der markantesten Worte Maximilian Hardens: Lieber ein Schweinehund sein als ein Dummkopf! und beklage es tief, daß ihm die Entwicklung der politischen Dinge die Wahl schwerer gemacht hat, als er sich ursprünglich vorgestellt hatte. Denn wer der Freiheit des Geschlechtslebens eine Schlinge legt und sich in ihr verfängt, der ist wahrlich zu bedauern, er überschlägt sich, weiß nicht mehr aus noch ein, und schreibt schließlich Artikel, die zwar von weitem nach erpresserischer Gesinnung riechen, aber in der Nähe sich bloß als die Hilferufe eines ungeschickten Angebers erweisen, den die Konsequenz einer einmal begangenen Lumperei um den Verstand gebracht hat. Er glaubt noch ein Denunziant zu sein, und er ist schon längst der geistige Bundesgenosse des Herrn Riedel, und mitleidig wiederholt der Leser die Frage: Was gieng's dich an, Tropf, damischer! Er sehnt sich nach den alten Zeiten, da ihm eine anonyme Schmähekarte an die Redaktion des 'Vorwärts' nachgewiesen wurde, durch die er Otto Erich Hartleben aus seinem Kritikeramte drängen wollte, und da er durch das Wort vom Schweinehund die peinliche Situation zur allgemeinen Zufriedenheit klärte. Jetzt zieht er aus Verzweiflung gegen die Schweinehunde vom Leder, weist ihnen täglich irgend eine körperliche Beziehung zu den Fischerknechten nach, doch, ach, längst ist ihm selbst die geistige Mutualität mit dieser

*Zeitspuren  
Lokalmunde*

501—	720	701—	920	01—
521—	740	721—	940	21—
541—	760	741—	960	41—
561—	780	761—	980	61—
581—	800	781—	000	81—
401—	620	601—	820	01—
421—	640	621—	840	21—
441—	660	641—	860	41—
461—	680	661—	880	61—
481—	700	681—	900	81—



Sorte nachgewiesen. Er muß so tun, als ob er eine innere Befriedigung spürte, so oft ein bayrischer Hiesl unter dem auf ihn einstürmenden Bernstein endlich zugibt, der Fürst habe ihn »die Gaudi, die Lumperei« gelehrt. Und will es das Unglück, daß der Abreißkalender gerade Huttens Geburtstag anzeigt, so ersteht dem deutschen Volk aus diesem Chaos von Wahrhaftigkeit und Ekelhaftigkeit der Anblick einer Bruderschaft, bei der man nicht mehr weiß, ob Bismarck oder dem Riedel die Einigung Deutschlands zu danken und ob unter dem »aufrechten Milchmann« nicht vielleicht doch Lassalle zu verstehen ist.

Er kann nicht mehr zurück. Sein Tagwerk beginnt mit einer gefährlichen Drohung und endet mit einer Enthüllung. Kein deutscher Mann, der sich heute als Ehegatte schlafen legt, kann wissen, ob er nicht morgen als »Kinäde« aufsteht, bei der Nacht kommt alles an den Tag, und auf die Gefahr hin, offene Hosentüren einzurennen, verkündet der Retter des Vaterlands: »Pardon, ihr Tüchtigen, wird nicht mehr gegeben!« Mindestens soll mit allen abgerechnet werden, die sich der Wahrheit auf ihrem Marsche aus München nach Berlin entgegengestellt haben. Ob unter den Bedrohten auch ich gemeint sei — denn auch »die im schwarzen Schreiberrock« sind in Aussicht genommen —, darum geht seit langem in literarischen Kreisen die Wette. Er wird nicht! sagte ich. Zwar habe ich Schlimmeres getan als die Mitglieder jenes Grüppchens von Berliner »Preßpäderasten«, auf das der Normenwächter nicht ohne tiefere Absicht hinweist. Sie begnügten sich, zu sagen, daß es verfehlt sei, die vermeintliche Gefahr eines politischen Einflusses durch Anspielungen auf die genitalen Irrtümer einiger alten Herren bannen zu wollen. Ich habe diese Taktik als eine politische Tat gelten lassen, und dann erst gezeigt, wie sie der Menschheit ins Gesicht schlägt.

921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—

Ich sagte: Der Kerl ist vielleicht wirklich ein Patriot, ein Kulturmensch ist er gewiß nicht. Und ich habe noch Schlimmeres gewagt. An einem Stil, der hier wirklich den Mann bedeutet, die große Unbedeutung dieses literarischen Charakters nachgewiesen. Das war eine Enthüllung, die sich vor die Enthüllungen des Herrn Maximilian Harden stellt; von der er spürt, daß sie ihm die gedankenlose Anerkennung seiner Zeitgenossen gestört hat, und von der ich weiß, daß sie seinen Ruhm unsterblich machen wird. Anstatt mir nun dankbar zu sein, weil seine literarische Eigenart wenigstens in meiner Kommentierung auf die Nachwelt kommen wird, hegt er unauslöschlichen Groll gegen mich und sagt jedem, der es hören will, ich sei treulosen Gemütes, rachsüchtig und handle bloß aus verletzter Eitelkeit. Seitdem ich mit besorgter Miene die Schrecken der Elephantiasis an seinen Satzgliedern nachgewiesen habe, hat sich sein Leiden nicht gebessert. Wie sollte man glauben, daß er in diesem Zustand sich erheben und mir antworten könnte, er leide nicht? Ich habe in meiner Sünden Maienblüte bei ihm zu Mittag gegessen, ich war »wie Kind im Hause«, und jetzt greife ich ihn an. Beides ist sozusagen erweislich wahr, die Tat wie die Reue. Aber was sind alle Leiden eines kranken Rippenfells gegen den Alpdruck einer hochgestiegenen literarischen Jugend, die man einst bewirtet hat und die einem jetzt in die Suppe spuckt? In solchem Zustand rafft man sich zu keiner Polemik auf. Er wird nicht! Mit jedem Satz, den er gegen mich schriebe, würde er meine Feindseligkeit gegen seinen Stil rechtfertigen. Er, der immer gelitten hat, keinen seiner Briefe je ohne das Postskriptum ließ, daß er unsäglich leide, die Fatierung eines Einkommens von 25.000 Mark nie ohne vollständige Gebrochenheit vollzogen hat, in der Festung Weichselmünde mehr als Dreyfus litt und in Danzig sogar

541	760	741	960	71
561	780	761	980	61
581	800	781	000	81
401	620	601	820	01
421	640	621	840	21
441	660	641	860	41
461	680	661	880	61
481	700	681	900	81
501	720	701	920	01
521	740	721	940	21

Champagner trinken mußte, um die Leiden der Festung ertragen zu können, er leidet jetzt mehr denn je. Seinen Körper hat Herr Schweningen behandelt, sein Geist leidet unter meiner Massage. Wie sollte sich der Unglückliche zu einer Abwehr aufraffen, der kürzlich einen Leitartikel mit diesem Satz begann: »Vor hundertzwanzig Jahren, als der dicke, pomphaft thronende, aus unkriegerischem Festlärm gern in seichte Salonmystik schweifende Sohn August Wilhelms just seine Eitelkeit mit dem nährkraftlosen Erfolg im holländischen Wilhelminenhandel gefüttert hatte, wurde eine Druckschrift bekannt, die, unter dem Titel ‚Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe‘, schon fünfzig Jahre vorher entstanden war«. Wer so schreibt, sollte mir antworten können? Er wird nicht. Er weiß, daß ich ihn für ein literarisches Deutschland, das die Größe des Sprechers nicht nach der Länge seiner Stelzen beurteilt, erledigt habe. Er hat auch meinen Nachruf gehört und ahnt, er könnte, wenn er nur im geringsten Miene macht, sich für scheinot auszugeben, eine Schändung seines literarischen Grabes erleben, die das Maß meiner gewohnten Pietätlosigkeit weit übersteigt. Er wird sanft ruhen und sich nicht mit mir in einen Wortwechsel einlassen. Tut er aber doch so, als ob er lebte, so reicht in der Besinnungslosigkeit des Schlachtens, das er sich in Deutschland erlauben darf, seine Klugheit auch heute noch so weit, die Grenzen seiner polemischen Möglichkeit richtig abzuschätzen. Nach siechen Fürsten, die ihre Feder höchstens in einem gefühlvollen Briefwechsel versucht haben und heute in der Charité liegen, langt sein publizistischer Mut. Mich kennt er. Er hat noch vor einem Jahre vor Frank Wedekind, der sich später nach Kräften um eine Versöhnung unvereinbarer Gegensätze bemühte, seine höchste Achtung meines literarischen Wesens bekundet. Die Versöh-

961—	980	761—	780	561—
81—	000	781—	800	581—
01—	820	601—	620	401—
21—	840	621—	640	421—
41—	860	641—	660	441—
61—	880	661—	680	461—
81—	900	681—	700	481—
01—	920	701—	720	501—
21—	940	721—	740	521—
41—	960	741—	760	541—

nung mußte leider an der Ungleichheit der gegenseitigen Schätzung scheitern. Wer aber fühlte so tief wie er die Lächerlichkeit des Versuchs, mich zu einer persönlichen Polemik herauszufordern? Nein, aus dem erhofften Hahnenkampf kann infolge Unpäßlichkeit des einen Hahns nichts werden. Er wird krähen, wenn er auf den Mist seiner Affären steigt. Er wird möglicherweise auch vom »feindlichen Federvölkchen« sprechen und selig im Stolz einer Unfähigkeit sein, die zu Diminutiven ihre Zuflucht nimmt. Er wird von einem Bürschen sprechen, das einst aus seinem Schlüsselchen gegessen hat. Vielleicht in einem Wiener Montagblättchen, wenn zufällig einer auf die gute Idee kommt, ihn zu fragen, was er gern sagt. Beileibe nicht in der Zukunft! Das könnte die Aufmerksamkeit erregen und Moritz und Rina zur Bestellung der 'Fackel' verleiten.

Und so geschah es. Immerhin ist es die Antwort des Herrn Harden auf meine Angriffe, wenn sie auch bloß die Antwort auf die Frage eines Redakteurs ist. Er macht seinen Feinden mit Vorliebe außerhalb Preußens den Prozeß. Nur unterscheidet sich mein Fall von dem des Fürsten Eulenburg dadurch, daß ich der Gerichtsverhandlung beiwohnen und dem Zeugen Harden sofort auf die Finger schlagen kann, wenn er sie zum Schwur wider mich erhebt. Für einen Augenblick wird das Niveau meines Hasses gedrückt. Mein Kampf gegen die Verpestung Deutschlands, meine Enthüllung des Mißverhältnisses zwischen einer literarischen Winzigkeit und ihrem Geräusch, mein ganzes öffentliches Bemühen soll zu einer Privat-affäre erniedrigt werden, zu einem Ringkampf mit Herrn Harden, den jeder unbefangene Zuschauer für einen Akt der Feigheit halten könnte. Ich muß aus Humanität darauf verzichten, einen mit hundert Kilo Bildung beladenen, auf Stelzen daherkommenden Ritter mit dem Rapier anzugehen. Um es ihm leichter

~~Handwritten scribble~~

*H. Mordusjandl*

981—	000	781—	800	581—
901—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—



zu machen, soll ich ihm auf das mir fremde Gebiet der Tatsächlichkeit folgen. Ich bin dazu zu haben, aber man wird mir den Widerwillen glauben müssen, erweisliche Unwahrheiten, die ich längst verdaut habe, zu korrigieren. Immerhin mußte ich darauf gefaßt sein, daß er mir ein paar Zitate an den Kopf wirft, wenn nicht aus den Korintherbriefen, so doch wenigstens aus meinen eigenen. Denn eine ausgesprochene Fähigkeit hat er: er hebt Briefe auf. Ich vernichte sie bloß nicht, mache aber von ihnen kein Aufhebens. Herr Harden wird nachweisen, daß ich ihn einst bewundert habe. Es nützt nichts, daß ich es nicht leugne, nie geleugnet habe und ihm feierlich verspreche, daß ich es nie leugnen werde. Für alle Fälle ist es gut, daß ich die Beweise der gegenseitigen Zuneigung nicht vernichtet habe, und daß ich die Ausdauer besitze, aus dem Chaos meines Archivs zu holen, was ich brauche. Ich gebe zu, daß ich im Kampf der Dokumente den kürzeren ziehen muß und daß meine Zuneigung zu Herrn Harden kompromittierender ist als die seine zu mir. Aber anderseits muß ich doch wieder betonen, daß sein Urteil, das er als reifer Mann über mich gefällt hat, rechtsverbindlicher ist als das Vorurteil eines schwärmerischen Neulings, und es besteht für Herrn Harden immerhin die Gefahr, daß die literarische Forschung von ihm das Lob meines Schaffens beziehen könnte, während sie sicherlich meine Begeisterung für seine Werke als die Meinung eines unreifen Jungen verwerfen wird. Der künstlerische Vorzug, den er vor mir voraus hat: daß er seine Briefschaften besser ordnet und registriert und jedem Gegner durch einen Handgriff beweisen kann, daß man ihn vor zehn Jahren mit vorzüglicher Hochachtung geschrieben hat, wird ihm dabei nicht das geringste nützen. Ich erspare ihm auch noch den Handgriff, da ich sogar nie ein Hehl daraus gemacht habe, daß die Hoch-

*lang*

*Im?*

801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—

achtung meiner Briefe mehr als eine Formalität war. Aber ich leide unter der Zudringlichkeit eines Menschen, der nach Jahren auf der alten Bewunderung besteht, die ich ihm nach reiflicher Überlegung entzogen habe. Nicht genug, daß Herr Harden in Bekann- tenkreisen über die Veränderung, die mit mir vor- gegangen ist — daß sie in mir vorgegangen ist, hält seinesgleichen für ausgeschlossen —, sich bitter beklagt oder wie ersagen würde, »stöhnt«; daß er seinen Besuchern die »persönlichen Motive« aufzischt, die er meinen Angriffen zugrundelügen läßt, so flüchtet er jetzt mit seinen Beschwerden noch in die Öffentlichkeit. Ich will ihm entgegenkommen und die Publizität seiner Anklage vergrößern. Schon um die Erfahrung zu verdichten, daß ein Denunziant und Moralphilister sich in keiner Lebenslage verleugnet. Die Antwort des Herrn Harden liegt vor, und siehe, sie ist ganz im Geschmack der Aktionen, denen meine Angriffe gegolten haben. Während ich an meinem Schreibtisch saß, ist Herr Harden unter mein Bett gekrochen. Ich will ihn von der Stelle jagen. Wenn er unfähig ist, meinem öffent- lichen Wirken Wunden zu schlagen, so wird er sichs künftig überlegen, Wunden meines privaten Fühlens aufzureißen. Aber wahrlich, man braucht nicht bis zu der Stelle zu gelangen, wo ich sterblich bin und er tückisch wird, um eine Nase voll von diesem Charakter mitzunehmen und von diesem Geiste.

Ich möchte auf die Verstandesarmut zunächst auch hier größeren Wert legen als auf die Lumperei. Jener hilft sich, so gut sie kann. Sie sagt, daß ich, Karl Kraus, einen Brudermord begangen habe. An einem Bruder, den ich einst liebte. Da ich nun weder die Liebe noch den Mord leugne und jene sogar bereue, so sagt sie, der Mord habe ein »persönliches Motiv«: Mein Bruder hat mir einmal einen Apfel, den ich haben wollte, nicht geschenkt. Ich habe also aus Rachsucht gehandelt. Ich empfinde es nun

*im Hauptjahren 1884  
N. 21 im Postblatt  
Lyon etc.*

*→ die Antwort  
des Verungl.  
+ ee + 6*

*+ 22*

*Wahrheit*

*Wag*

08  
88  
78  
98  
88  
06  
36  
76  
06  
86

821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—

als eine Zumutung von unbeschreiblicher Ledernheit, die Legende, die der ermordete Bruder in die Welt setzt, zu entkräften und dokumentarisch zu beweisen, daß ich den Apfel bekommen habe. Ich könnte getrost zugeben, daß ich ihn nicht bekommen habe, und die Geistesschwäche dieses Motivs für einen Brudermord zur Diskussion stellen. Aber nicht einmal solcher Mühe müßte ich mich unterziehen. Denn der Gegner selbst scheint den Apfel für faul zu halten und läßt durchblicken, daß viel mehr noch als meine Rachsucht meine Undankbarkeit zu beklagen sei. Ich habe also den Apfel eigentlich doch bekommen. Da er mir verweigert wurde, beging ich einen Mord, und wiewohl er mir gegeben wurde, war ich so undankbar, einen Mord zu begehen. Nun scheint es freilich notwendig, sich endlich für den Undank oder für die Rache zu entscheiden. Beides zusammen dürfte nicht angängig sein. Beide Argumentationen, jede für sich und ihre Verbindung, sind leichtfertiger auf die Dummheit des Lesers basiert, als es erlaubt sein sollte. Aber es glückt trotzdem. Denn wenn ich einen des Taschendiebstahls beschuldigen will und vor versammeltem Volke den Verdacht damit begründe, daß der Mann schießt, so wird vielen die Nachweisbarkeit des Körperfehlers so sehr imponieren, daß sie auch den Diebstahl glauben werden. Ich habe nach einem Apfel vergebens ghascht, das ist meinerwegen erweislich wahr, und jeder ruft: Aha! Jetzt verstehen wir! Aber es gehört schon eine Vereinigung besonderer Charakterschäbigkeit und raffinierten Schwachsinn zu, das Bild der Situation so darzustellen: Ich, H., habe dem K. Unfreundlichkeiten erwiesen, darum greift er mich an, also aus rein persönlichen Gründen; und dies, wiewohl ich ihm Freundlichkeiten erwiesen habe: ich hätte erwarten können, daß er mich aus persönlichen Gründen schonen würde . . .

*1. 11. 1888*

871—	860	671—	660	771—
861—	880	661—	680	761—
881—	900	681—	700	781—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—

Ich könnte mich nun damit begnügen, zu sagen:  
 Aus Dankbarkeit zum Lügner werden, hielte ich  
 für tadelnswerter, als aus Rachsucht die Wahr-  
 heit zu sagen. Aber ich werde mich zum  
 Beweise herablassen, daß ich sie aus Undank-  
 barkeit gesagt habe. »Hätt' Wahrheit ich geschwie-  
 gen« oder gesprochen, in jedem Fall geschah es  
 aus rein persönlichen Gründen. Anders versteht's der  
 gesunde Menschenverstand nicht und sein publizisti-  
 scher Diener mutet ihm nichts zu, was er nicht ver-  
 steht. Daß es anders gewesen sein könnte, ist  
 unmöglich. Ich gebe die Liebe zu und den  
 Mord. Ich gebe auch zu, daß Herr Maximilian  
 Harden »der Selbe geblieben ist« — meinetwegen  
 sogar in dieser Schreibart —, derselbe, der er in der  
 Zeit meiner Verhimmelung war. Daß ich ein  
 anderer geworden sein könnte, daß ich das Recht hatte,  
 zwischen zwanzig und dreißig ein anderer zu werden,  
 das wird im Reiche der erweislichen Wahrheit nicht  
 anerkannt. Sie muß sich, um zu ihrem Ziel zu kommen,  
 mit erweislichen Lügen behelfen. Meine innere Entwick-  
 lung, die heute — wenn's niemand hört und sieht — meine  
 Todfeinde in Staunen setzt, wird nach wie vor offiziell  
 auf die Verweigerung eines Apfels zurückgeführt.  
 Er wurde mir zuerst bekanntlich von der Neuen  
 Freien Presse<sup>1</sup> verweigert und dann von Herrn  
 Harden. Seitdem schimpfe ich ... Aus Juvenal zitieren  
 sie nicht: »Facit indignatio versum« oder »Difficile  
 est satiram non scribere«, um mein Verhältnis zu  
 ihnen dem Publikum klarzumachen, sondern immer  
 nur: »Hinc illae lacrimae!«. Habeant. Aber ich muß leider  
 darauf eingehen. Ich muß die Legende der Rachsucht  
 zerstören, damit die Undankbarkeit übrig bleibe. Ich  
 muß immer wieder die Engagementsanträge, die mir  
 die Neue Freie Presse gemacht, und die Gefälligkeiten,  
 die mir Herr Harden erwiesen hat, ankreiden, da-  
 mit auf die dümmste Erklärung für meinen Haß, die

+ mit dem  
 + dem  
 ✓ verstanden

871—	860	671—	660	471—
821—	870	621—	670	421—
801—	820	601—	620	401—
981—	000	781—	800	581—
961—	980	761—	780	561—
941—	960	741—	760	541—
921—	940	721—	740	521—
901—	920	701—	720	501—
881—	900	681—	700	481—
861—	880	661—	680	461—



der Intelligenz verständlichste, endlich verzichtet werde. Herrn Harden beruhige ich mit der Versicherung, daß ich jetzt auch beim Anblick jener publizistischen Leistungen, durch die er damals mein Entzücken erregt hat, *(am meisten)* denselben Brechreiz verspüre, den mir seine heutigen Artikel verursachen. Ich hatte viel nachzuholen. Aber es ging, und auch für jene Lektüre, die ich damals beschwerdelos vertrug, habe ich nachträglich das Gefühl, als ob mir eine Stelze dieses kühnen Turners in den Rachen gesteckt würde. Wenn ich den Artikel, mit dem er die ‚Zukunft‘ eröffnet hat: ›Vom Bel zu Babel‹ mit meinem Eröffnungsartikel ›Die Vertreibung aus dem Paradies‹ — den ich heute Satz für Satz umbauen müßte — vergleiche, so verstehe ich nicht, wie ich je an Herrn Maximilian Harden etwas anderes als die Fähigkeit bewundern konnte, Temperamentsmangel zu dekorieren, oder höchstens die, beim Schwingen von Riesengewichten aus Papiermaché wirklich zu schwitzen. Herr Harden ist derselbe geblieben. Ich Gottseidank nicht. Aber auch ich ›habe gearbeitet‹, mehr als Herr Harden. Besser als Herr Harden. Und ich reinige jetzt meine Arbeit vom Schutt des Tages, und entdecke, daß der Schutt mehr künstlerischen Gehalt hat als seine Edelsteine. Ich fühle meinen Verrat vor dem Forum der psychologischen Kritik gerechtfertigt als eine tiefere Treue gegen mich selbst, und die Literaturgeschichte wird sagen, er sei eine Rehabilitierung für meine Liebe. Nicht nach ›persönlichen‹ Motiven werden meine Richter forschen; nichts anderes werden sie sich zu fragen haben, als die Frage, ob die ›Persönlichkeit‹ reich genug war, um sich, wenn auch im Alter der geistigen Entwicklung, so ausgreifende Schwankungen des Urteils zu erlauben. Der Tatbestand reicht über Herrn Harden weit hinaus. Ich denunziere mich. Zwei Dritteile des literarischen Gehaltes meiner Arbeit werfe ich frei-

881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—

willig hin, ein Drittel der Meinung. Damit mir meine Gegner nicht immer nur Widersprüche, sondern einmal auch eine Entwicklung nachweisen. Ich darf mich verleugnen, und mit mir selbst vieles, was andere zur ‚Fackel‘ beigetragen haben, die heute in meine Lebensanschauung passen wie Wagner in Fausts Entzückung. Den ganzen Plan der ‚Fackel‘, innere und äußere Gestaltung, hat Herr Harden mit mir durchgesprochen; trotzdem wurde ich ihm untreu. Aber bin ich dem Plander ‚Fackel‘, ihrer innern und äußern Gestaltung, treu geblieben? Ich bereue keine meiner Taten; ich verlange nur, daß sie im Zusammenhang beurteilt werden. Ich bereue selbst meine Sympathie für Herrn Maximilian Harden nicht. Aber ich mache ihm den Vorwurf der Undankbarkeit. Denn er hat mich schmähslich getäuscht. Er hat untreu an mir gehandelt, denn er hat mir eine Begeisterung zerstört. Ich mußte damals, als sich mein Temperament nur in den schmalen Grenzen sozialer Ethik echauffieren konnte und im Kampf gegen die Korruption die Lebensanschauung eines idealen Staatsbürgertums bejahte, in einem Manne, der um ein paar Jahre früher in der Presse ein Übel erkannt hatte, eine Ausnahmserscheinung sehen. Die Priorität mußte auch dem imponieren, der schon damals die Intensität des Kampfes voraus hatte, wie er jene Erkenntnis der intellektuellen Korruption voraus hatte, die im Journalismus — weit über die volkswirtschaftliche und politische Gefährlichkeit — den Todfeind der Kultur sieht. Die glückliche Zufallsstellung, in die Herr Harden gegen die öffentliche Meinung Deutschlands geraten war, mußte an eine junge Phantasie das Bild eines Kämpfers heranbringen und sie etwa auch zum Widerstand gegen eine Raison reizen, die ihr damals gesagt hätte, daß Herkules sich am Scheideweg lange überlegt hat und Luther auch anders gekonnt hätte. Die Zeit zur

Dr

1

jun  
jun

901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—

Enttäuschung war noch nicht gekommen; ich hätte jedem die Gurgel durchgebissen, der mir damals über meinen Harden ausgesprochen hätte, »was ist«. Daß er etwa ein Philister ist, der es glaubt, oder ein Kujon, der es den Leuten einredet: daß einer um einen Apfel bereit war, eine Liebe zu verraten; oder ein Antikorruptionist, der es in Ordnung findet: daß einer für ein Mittagessen in der Villa Harden eine eroberte Erkenntnis preisgibt. Was will denn das Pack von mir? Glaubt es wirklich, daß die Gluten meines Hasses aus »Motiven« stammen? Dann wäre meine Entzündbarkeit ein Wert für sich oder meine Tätigkeit ein mechanisches Kuriosum. Wie, dieser ausgepichte Meinungswechsler, der im Alter von vierzig je nach Bedarf die Homosexualität entschuldigt und bekämpft, den Meineid rechtfertigt und verfolgt, Kolonialminister in den Himmel hebt und sie beschimpft, weiß sie öffentlich von ihm abrücken, der, gerade der wagt es, mir eine Entwicklung, die sich aus Gefühletem zu Gedachtem hindurchgeschmerzt hat und die in ein inneres Leben führt, von dem sich freilich die Zettelkastenweisheit nichts träumen läßt, als die Rache eines refusierten Besuches anzulegen? Welch ein großzügiger Dummkopf!

Aber indem er meine Rachsucht zu stark betont, unterschätzt er wahrlich meine Undankbarkeit. Ja, er hat mir für das zweite Heft der ‚Fackel‘ einen Artikel geschrieben, und nicht nur umsonst, sondern auch vergebens. Umsonst: wie hätte ich ihm ein Honorar anzubieten gewagt, da es sich um eine lobende Einführung der ‚Fackel‘ handelte? Ich wußte nicht, daß er auf Bezahlung hoffte, als er meinen Witz und meine Kraft pries, und ich stelle das Honorar nachträglich — mit den in neun Jahren aufgelaufenen Zinsen — zu seiner Verfügung. Vergebens: Er hat sich in diesem offenen Briefe der Wiener Journalistik in einer Art angebedert, die schielend zwischen mir und jener zu

man  
+ fassen

+ stamm

921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—

vermitteln hoffte. Genützt hat's ihm nichts, denn die Verbindung mit mir hat zu der von ihm tief beklagten Verstimung der Neuen Freien Presse geführt. Aber auch bei mir hat es ihm nichts genützt; denn ich bin ihm schon damals — in jenem zweiten Heft — verehrungsvoll über den Mund gefahren. Er lügt aber, wenn er behauptet, daß ich ihm dauernd bei der Neuen Freien Presse geschadet habe. Er lügt, wenn er behauptet, daß ich ihn in Wien durch meine Gesellschaft dermaßen fesselte, daß er zu den interessanten Leuten nicht gelangen konnte. Er hatte immer noch Gelegenheit, sich heimlich zur Neuen Freien Presse zu schleichen, wengleich ich nicht in Abrede stellen kann, daß er erst nach unserem Bruch bei Sacher speiste, wo er an der redaktionellen Tafel zwischen den Herren Bacher und Benedikt fetiert wurde. Er spricht die Wahrheit, wenn er sagt, daß ich fast von allen Wiener Leuten, mit denen er gern verkehrt hätte, verachtet wurde und werde. Verachtet werde ich von den Revolverjournalisten, den Bankräubern, den Gesellschaftsparasiten, den talentlosen Literaten und überhaupt von all den interessanten Leuten, von deren Verkehr ich Herrn Harden eine Zeitlang abgehalten habe. Nicht immer wäre mirs gelungen und nicht immer tat ich es. Bei seinem ersten Wiener Aufenthalt, vor mehr als zehn Jahren, damals, als er mir fast den ganzen Tag widmete, war ich in der schlechten Gesellschaft noch nicht verachtet, damals war die 'Fackel' noch nicht gegründet und Herr Harden konnte sich, ohne beiderseits Anstoß zu erregen, getrost zwischen mir und Herrn Benedikt teilen. Meine Undankbarkeit ist grenzenlos. Denn obschon ich ihn bewundert habe, so kann ich doch nicht leugnen, daß auch er mir volle Anerkennung widerfahren ließ und bei jeder Gelegenheit meiner rühmend gedachte. Und ein ganz so armer Teufel war ich damals nicht mehr. Die

↳ (1/2 umi/da/da  
 w. a. j. w. j.  
 Harden (2/2) b. p. m.)

↳ in Revolverjournalisten  
 Harden für seine Zeit  
 ist  
 ein armer  
 Teufel

↳ ist  
 ↳ nicht

941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—



»Demolierte Literatur« war erschienen, hatte ziemlich starkes Aufsehen gemacht und mir außer unerbetenen Rezensionen von Fritz Mauthner, Friedrich Uhl, Conrad und anderen auch die besondere Anerkennung des Herrn Harden eingetragen. Auch in jenem unbezahlten Artikel im zweiten Heft der ‚Fackel‘ nannte er sie eine »allerliebste Satire«, sprach darin von meinem »starken Talent und der neidenswerten Frische meines Witzes«, freute sich »meines Mutes und meiner jungen, frischen Kraft, die sich im ersten Heft der ‚Fackel‘ so pantherhaft heftig in Zorn und Spott austobt«. Freilich wäre dieses hohe Lob wertlos, wenn es nur in der Erwartung eines Honorars geschrieben war und die wahre Meinung des Herrn Harden über den armen Teufel, der damals keines gezahlt hat, erst jetzt an den Tag kommt. Ich lebte in dem Glauben an eine gegenseitige Anerkennung, wenn auch die meine, die des um zehn Jahre jüngeren und um hundert heftigeren Naturells, sicherlich den ungestümeren Ausdruck fand. Wenn er nach Wien kam, verständigte er mich rechtzeitig von seiner Ankunft und ließ mich nicht los, bis er wieder im Zuge saß. Seine Bilder, Briefe, Karten strotzen von wärmster Anerkennung und Liebe. Seine Bücherwidmungen lassen mir alle Ehre widerfahren und in seinen Conferenzen war die Auskunft über mich und meine literarische Rolle recht schmeichelhaft. Ich kann mirs nicht denken, daß das herzlichste Mitleid mit einem armen Teufel eine jahrelange Korrespondenz und den Verzicht auf die schöne Beziehung zur ‚Neuen Freien Presse‘ gelohnt hat. Es ist mir peinvoll, mich auf das Niveau eines Tatsachenkampfes herunterzulassen und im Wust meiner Papiere nach Beweisen dafür zu suchen, daß ich Herrn Harden meine Bewunderung nicht wie ein Betteljunge seine Schuhriemen aufdrängte, und daß er mir nicht Mitleid, sondern Freundschaft und hohe Anerkennung gezollt hat. Es

Willy

+ nicht Mühe

961—	980	761—	780
981—	000	781—	800
801—	820	601—	620
821—	840	621—	640
841—	860	641—	660
861—	880	661—	680
881—	900	681—	700
901—	920	701—	720
921—	940	721—	740
941—	960	741—	760
561—			
581—			
401—			
421—			
441—			
461—			
481—			
501—			
521—			
541—			

ist mir widerwärtig; aber da man solche Wahrheit-  
 sucher nur mit Tatsachen abspeisen kann, so ist  
 es geboten, jede einzelne Behauptung des Herrn Harden  
 als Lüge zu erweisen. Es wäre mir nicht im Schlafe  
 bei der Lektüre seines Sardanapal-Artikels ein-  
 gefallen, ihm seine einstige Hochschätzung meines  
 Könnens zum Vorwurf zu machen. Aber weil er  
 mit meinen Jugendsünden renommirt und die  
 Mutualität ableugnet, muß ich zu den Dokumenten  
 greifen. Hat er also aus Mitleid sich von einem armen  
 Teufel seine kostbare Zeit stehlen lassen, oder hat er  
 vielleicht gefunden, daß meine Gesellschaft ihn für  
 den Umgang mit den Wiener interessanten Leuten  
 entschädige? Von einem gemeinsamen Bekannten,  
 der mich damals noch nicht verachtet hat, heißt es  
 am 30. November (ohne Angabe des Jahres):

-1 grifflos

+ 5

... schrieb mir einen bösen Brief: Ich hätte mich nur um Sie  
 gekümmert ... Ich hoffe, die zwei Tage waren Ihnen nicht unan-  
 genehm ... Wie sehr wünsche ich Ihnen Frohsinn und Kraft! In  
 Prag wird die ‚Fackel‘ viel gelesen. Und ich sagte, wie gern ich Sie habe ...

26. August 1903.

... Schade, wir hätten auf Helgoland 3—4 schöne Tage ver-  
 lebt ... Vor 15. September braucht die ‚Fackel‘ nicht zu leuchten.  
 Dann umso heller ...

30. August 1903.

... Vielleicht geht's, daß wir später mal auf ein zehntägiges  
 Billet zusammen Paris sehen? Das wäre herrlich ...

Nun ja, ~~gemeinsame Reisen~~. Aber in Berlin, wo  
 man zu tun hat, wird man doch nur belästigt. Stunden-  
 lang, halbe Tage lang saß ich ihm, ohne Rücksicht  
 auf seine knappe Zeit, im Hause. Zwar, eine Depesche  
 nach Wien lud mich, wenn ich die Absicht kund-  
 gegeben hatte, nach Berlin zu kommen, »für ein Uhr  
 zum Mittagbrot«. Aber dann war ich nicht fortzubringen:

7. März 1900.

... Ich freue mich sehr, wenn Sie kommen, sehr sogar. Wie wäre  
 es, wenn wir hier (1. April) den Geburtstag der ‚Fackel‘ feierten? Dann  
 kämen Sie am 28. März. Los von Wien!

*hat Mitleid mit  
 einem armen  
 Teufel ...  
 man ...  
 auf Helgoland ...  
 mit*

*[Handwritten scribbles and marks]*

981—	981—	000	781—	800	581—
801—	801—	820	601—	620	401—
821—	821—	840	621—	640	421—
841—	841—	860	641—	660	441—
861—	861—	880	661—	680	461—
881—	881—	900	681—	700	481—
901—	901—	920	701—	720	501—
921—	921—	940	721—	740	521—
941—	941—	960	741—	760	541—
961—	961—	980	761—	780	561—

Hotel Kaiserhof, 17. April 1903.

Journée des dupes. Der Mann unten sagt auf wiederholte Frage: Herr K. ist zu Haus. Als ich keuchend vor Nr. 223 stehe, ist die Tür verschlossen. Schade . . .

17. April 1903.

Ich ließ 9 früh bei Ihnen antelephonieren und sagen, daß ich Sie um 12 erwarte, zu Mittag zu bleiben bitte, da ich nachmittags in die Stadt müsse. Es wurde, mit m. Namen und Telephonnr., aufgeschrieben und teleph. wiederholt. Von 12—12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> wartete ich, dann ging ich Ihnen entgegen bis 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>2. Schade. Wir wären von 12—4 zusammengewesen. Nun ist alles umgeworfen und ich komme um das Vergnügen, Sie noch einmal zu sehen. Sie hätten hier Schweningen für Ihren Finger konsultieren können . . .

15. Oktober 1903.

. . . Die Aussicht, Sie bald einmal hier zu sehen, freut mich sehr. Und nicht minder die Damen. Alles Gute!

29. Oktober 1903.

. . . ich habe sehr bedauert, daß ich Sie (Anm.: im Hotel) verfehle und nachher nicht mehr erreichen konnte. Sonst hätte ich den Tag frei gehabt.

Wer hat die Freundschaft verraten? Der sie ablegte, da er sich ihr entwachsen fühlte, aber zugibt, daß er sie einst trug? Oder der später höhnt, sie sei ein Narrenkleid gewesen? Er beschimpft die Freundschaft; ich bereue sie bloß. Ich sage, daß ich mit Herrn Harden befreundet war, bis ichs nicht mehr sein konnte. Er sagt, daß er aus Mitleid mich ertrug, bis er Undank erlebte. Aber der arme Teufel, der sich ihm aufdrängte, hat außer den gedruckten Versicherungen höchster Bewunderung wiederholt briefliche Beweise der Achtung und Anerkennung empfangen. Ich finde nur ein paar, vielleicht nicht einmal die stärksten.

30. März 1899.

Liebster Kraus, . . . eben, 2 Uhr, kommt die 'Fackel'. Tausend gute Wünsche! Ich lese sie sofort und schreibe Ihnen.

1. April 1899.

. . . Meinen und Bertholds Glückwunsch zum trefflichen ersten Heft. Excelsior! . . . Ich mache Notiz, sobald Notizbuch erscheint. Herzlichen Ostergruß.

*Herrn.*  
*Mitleid u. my*  
*teph. in 9 2. u. 4. u.*  
*my freundschaft*

801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—

9. April 1899.

... Sie haben Recht, ich auch — und so soll's in guten Dramen sein. Herzlichen Dank für Ihren Brief und besten Glückwunsch zum großen Erfolg. Qu. felix faustumque sit.

5. Mai 1900.

... Sehr freute ich mich über Ihre Enthüllung der Münchener Sonnenhalaffäre. Eine niedliche Bande. Daß sich das Publikum das gefallen läßt, ist das einzig Traurige... Schade, daß Sie nicht hier jetzt (Anm.: Anwesenheit des Kaisers von Österreich) Ihre Schmöcke an der Arbeit sehen können. ... Schonen Sie Ihre Kraft!

12. Mai 1900.

(Verteidigt sich gegen die Beschuldigung der ‚Zeit‘, er unterhalte gute Beziehungen zur ‚Neuen Freien Presse‘) ... Das ist Alles. Oder noch die Visitenkarte an Speidel: »sendet dem starken deutschen Stilmeister herztl. Glückwünsche«. Und das tat ich, weil Sie gesagt hatten, er spreche gut über Sie ... Herzlich grüßt Sie, lieber Karl, Ihr H.

13. Mai 1900.

... Ihre Abwehr kontra ‚Arbeiterzeitung‘ scheint mir recht wirksam. Und sehr gut sind die Theatersachen ...

2. Juni 1900.

... ‚Arbeiterzeitung‘ gegen Sie bübisch gemein. ... Freue mich, daß wir über »Pauline« einig sind.

6. Juni 1900.

Herzlichen Dank, lieber Don Karl, für den Ruf vom Semmering. Daß Sie nach der Büberei gleich den Beitrag von Liebknecht hatten, war ein famoser Trumpf, den ich gern in Ihrer Hand sah. Ich bin neugierig, zu hören, was Sie über die Wahlen sagen werden ...

24. Dezember 1900.

Herzlich danke ich Ihnen für das liebenswürdige Weihnachtstelegramm, das eben kam, als ich Ihnen einen Gruß senden wollte. Wie mag es Ihnen gehen? Ist die Depression gewichen? Ich glaube es, denn Ihr »Goethe« ist frisch und allerliebste. Von Herzen wünsche ich, das neue Jahr möge Ihnen Befreiung von Sorgen und frohe Arbeitskraft bringen. Sie sind jung, haben in ganz kurzer Zeit Außerordentliches erreicht — und werden nicht eingesperrt ... Es würde mich, uns sehr freuen, wenn Sie vor meiner Abschiebung nochmals herkämen. Herzlichen Händedruck und: Prosit Neujahr! Ihr alter H.

9. Jänner 1901.

... Ich freue mich auf die wiener Wahl-Fackel ...

28. November 1902.

... Altersunterschied, mein Herr. J'ai passé par là; deshalb dünkt der leise Groll, den ich in Ihren Worten spüre, mich nicht gerecht. ...

420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
540	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040





440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060

nicht tat, so muß er gefürchtet haben, was ich hoffte: daß der ‚Fackel‘ Eingang in Deutschland verschafft werde. Wenn er es im Jahre 1899 nicht tat — warum sollte ich ihn 1904 erst dafür angegriffen haben? Ich glaube nicht, daß ich je später auf den Wunsch zurückkam. Tat ich's, welchem Esel würde die Versagung einer Notiz meine Angriffe plausibel machen? Höchstens, daß das Motiv der Versagung — um auf ein »starkes Talent« das deutsche Publikum nicht aufmerksam zu machen — zu meiner Erkenntnis von dem Wesen des Mannes beigetragen hätte. Aber auch hier läßt sich eine Gegenseitigkeit nicht in Abrede stellen. Ich weiß nicht, ob ich Herrn Harden mit der Bitte, die ‚Fackel‘ zu nennen, zudringlich wurde. Vielleicht hatte ich einmal wirklich Anspruch darauf: eine wichtige Äußerung Liebknechts in der ‚Fackel‘ hatte er ohne Quellenangabe zitiert. Aber ich bin in der angenehmen Lage, zu zeigen, wie schwer es Herr Harden trug, in einer ihm wichtigen Sache — gleichfalls Liebknecht betreffend — in der ‚Fackel‘ nicht genannt zu werden.

31. Dezember 1899.

Lieber Herr Kraus, ich wünsche Ihnen ein gutes Jahr. Und, daß Keiner komme und sage: Siehe, in Sachen Liebknecht, den er allwöchentlich als Finder neuer Weisheit preist, hat auch er, der stets über »Totschweigen« redet, totgeschwiegen. Bleiben Sie gesund und freuen Sie sich Ihres Lebens. Einen Gruß von H.

Ich ahnte, daß er sein Monopol als Antidreyfusard durch Liebknechts ‚Fackel‘-Publikation gefährdet sah. Aber Liebknecht braucht nicht gegen den im folgenden bitteren Brief erhobenen Vorwurf geschützt zu werden.

5. Jänner 1900.

Lieber Herr Kraus, mir ist's nur spaßhaft. Seit Jahren führe ich diesen Kampf, habe dabei Abonnenten (und Freunde, wie Björnson) verloren und Beschimpfungen gewonnen. Da gibt mein früherer Freund Dr. Berthold dem alten Liebknecht meine Artikel (Zolas Fall u. s. w.). Il s'emballe, wiederholt alle meine Argumente, fügt Einiges hinzu, was mir töricht scheint, und wird nun in der ‚Fackel‘ stets als Einer hin-

460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080

gestellt, der den Mut gehabt habe, der Katze die Schelle umzuhängen, und der deshalb »totgeschwiegen« werde. Im Grunde ist's gleich. Aber dürfte ich es Ihnen gegenüber nicht scherzend erwähnen? Hier hat man viel darüber gelacht, meinen Todfeind L. in meiner Garderobe zu sehen.

In der ‚Fackel‘ war bloß von der Verlegenheit der sozialdemokratischen Presse die Rede gewesen, die Liebknechts Artikel totschwieg. Natürlich hat dieser nie die Informationen des Herrn Harden gebraucht, ihm war es eine Angelegenheit des Temperaments. Die Garderobe des Herrn Harden hätte ihn gewiß lächerlich gemacht — ungefähr: Ein Ritter im Ballerinenkleid. Aber Herr Harden legte auf die Anführung seines Verdienstes in der ‚Fackel‘ großen Wert. Aus einer Unterlassung solcher Art leitet er Todfeindschaften ab. Darum mag er glauben, daß ich die angebliche Ablehnung zweier Artikel aus meiner Feder nicht verschmerzen konnte. Ich erinnere mich nur an einen, gebe aber zwanzig zu. Die Verteidigung wäre hier abgeschmackter als der Vorwurf. Wenn Herr Harden mir Manuskripte ablehnte, so konnte mir dies höchstens wieder seinen inneren Widerstand gegen die Förderung eines von ihm anerkannten »starken Talents« deutlich machen, also einen beruflichen Zug von Mißgunst, den man kaum an irgend einem deutschen Publizisten vermissen, ihm kaum übelnehmen wird. Aber soll es eine Abkehr so vehementer Art wie die meine begründen? Ich weiß nur davon, daß ich ein einzigesmal, auf wiederholte Aufforderung des Herrn, ihm einige Bemerkungen sandte, von denen ich voraus wußte, daß sie für seine Leserschaft zu starke Kost bedeuten würden. Es machte mir damals schon Spaß, Herrn Harden mit ein paar Unmöglichkeiten erotischer Psychologie zu versuchen. Aber ich wollte auch seinen Wunsch erfüllen und schrieb etwa, wenn ers nicht mehr in die nächste Nummer nehmen könne, erbäte ich sofortige Rücksendung. Er antwortete — gewiß wars nur höfliche Ausflucht —, es

480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100

sei zu spät gewesen. Wir blieben trotzdem in freundschaftlichem Verkehr. Aber es nagte, wie ich jetzt erfahre, an meinem Herzen. Wenns mir um die Mitarbeit an der 'Zukunft' gegangen wäre, hätte ich in fünfjähriger Beziehung wohl öfter die Gelegenheit gesucht anzukommen. Herr Harden »mußte« mir etwas ablehnen. Einen Schriftsteller, dem er Geist, Humor, Kraft, Grazie mündlich, brieflich und auf Druckpapier nachrühmte, soll er für unwürdig gehalten haben, neben den Beiträgen seiner lyrischen Advokaten Platz zu finden. Das glaubt er selbst nicht. Ich habe seit zwölf Jahren keiner deutschen Zeitschrift unaufgefordert einen Beitrag geschickt. Wenn ich je für ein anderes Blatt neben der 'Fackel' schrieb, so geschah es auf Grund ehrenden Anerbietens. Ich glaube nicht, daß selbst noch im Jahre 1903 meine Zustimmung, mitzuarbeiten, irgend ein deutsches Blatt unglücklich gemacht hätte. Und kein Vollsinniger wird glauben, daß die Verweigerung eines Artikels — ich erinnere mich nur an einen, aber Herr Harden scheint solche Motive rechtzeitig gesammelt zu haben — den Brudermord verursacht hat. Herr Harden überschätzt durchaus meine Rachsucht auf Kosten meiner Undankbarkeit. Er hielt schon fünf Jahre vor diesem Ereignis so außerordentlich viel von mir, daß er spontan an Herrn Benedikt eine Visitkarte schrieb, auf der er mich als den einzig Berufenen empfahl, das Erbe des Satirikers Daniel Spitzer in der 'Neuen Freien Presse' anzutreten. Herr Benedikt machte mir bald darauf den Antrag. Ich gründete die 'Fackel', habe also auch gegen ihn undankbar gehandelt. So treulos war ich gegen Herrn Harden, der mich empfahl, und gegen die 'Neue Freie Presse', die mich wollte, daß ich es vorzog, mir über beide klar zu werden. Als mir die Tätigkeit des Herrn Harden mehr und mehr zu mißfallen anfang, schrieb ich es, Er seinerseits, der mit

at.

1/2

500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
540	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120



mir in demselben Fall war, schrieb es nicht. Aber er meint, ich müsse es doch gemerkt haben. So hat er zum Beispiel mein Vorgehen gegen Bahr »widrig« gefunden. Er lieferte mir zwar ein Gutachten gegen ihn, aber er gab mir doch deutlich zu verstehen, daß er mein Vorgehen widrig finde. Zum Beispiel:

14. Februar 1901.

L. K. . . . Gern, offen gestanden, mische ich mich nicht hinein. Und anders könnte ich's nicht. Will Ihr Anwalt den Brief so, wie er ist, in toto benützen, dann ist's mir recht . . . Aber Sie brauchen mehr Gutachten. Lammasch! U. s. w. Die Mausefallen in m. Brief werden Sie nicht übersehen. Kann Hofmannsthal nicht auch seine Ansicht sagen? Müller-G.! Der wird auch was von Laube wissen. Ihr Anwalt wird doch versuchen, Bukovics unter den Zeugeneid zu kriegen. Da wäre über die »Zumutungen« (Anm.: Zumutungen der Kritiker an einen Theaterdirektor) wohl Manches herauszupressen. Nachdem ich mit Bahr eben freundschaftl. Briefe gewechselt, muß ich mich anständiger Weise persönlich zurückhalten. Das kann auch Ihrer Sache nur nützen . . . Ein »H. St.« heute im »Tag« gegen Sie, ohne Namen, perfid, à la G. . . . Ich meine: es wäre gut, wenn unter irgend e. geschickten Vorwand angesehene, den Geschwornen sympathische Leute als Zeugen über diese Art von Preßherrschaft vernommen werden könnten. Geht's nicht — schade. Steht in Bahrs alten Büchern nichts gegen ähnliche Korruption? . . . Blumenthal polemisiert ja immer gegen B. Am Ende? Schreiben Sie doch an ihn (Tiergartenstraße), er habe doch Kritikeramt, trotz Erfolgen, aufgegeben, ob er nicht Inkompatibilität finde. Weidmannsheil, nochmals! . . .

Herr Harden hat also meine Kampagne gegen die Vereinigung des Kritiker- und Autorenberufs widrig gefunden. Er lügt. In Wahrheit nahm er Herrn Bahr bloß gegen den Vorwurf in Schutz, daß er nicht immer Originales drucken lasse. (Ein in dem zitierten Brief ausgelassener Satz lautet: »Bahr ist doch viel begabter als Bracco. Wie sollte er den plagieren!«) Daß Herr Harden die Aktion selbst gut, heilsam und notwendig fand, ist erwiesen. Aber ich mußte »merken«, daß er sie mißbilligte; und darum griff ich ihn vier Jahre später an. Er wiederum merkt, daß ich ihm mein Blatt noch heute schicke. Er lügt natürlich. Meinen ersten Angriffen hat er mit einer Einstellung

520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140

des Tauschexemplars der ‚Zukunft‘ geantwortet. Ich habe die Komik dieses Schrittes damals festgestellt. Darum mußte ich es verschmähen, meiner Expedition den Auftrag zu gleicher Kinderei zu erteilen. Als ich im folgenden Jahre einmal die Liste der Personen durchsah, die die ‚Fackel‘ durch Gefälligkeit bekommen, ließ ich natürlich die Karte, auf der sein Name stand, ablegen. Er bekommt die ‚Fackel‘ seit Jahren nicht. Wenn er sie trotzdem lesen sollte, kann ich nichts dafür. Für die Widrigkeiten, die ihm jetzt aufstoßen, bitte ich ihn nicht um Entschuldigung. Und die früheren habe ich nicht gemerkt. Doch, eine: er fand meine Kampagne für die . . . widrig. Gemeint ist der Fall Hervay. Nach meinem ersten Artikel schrieb er mir mit einem Kompliment seine Ansicht, daß die Dame, die er kannte, anders sei, als ich sie darstelle, gar nicht fein und mondain. Ich antwortete, daß dies nichts an meiner Auffassung des Falles ändern könnte. Es komme darauf an, wie die Frau auf den österreichischen Bezirkshauptmann gewirkt habe, der sie sein »Märchen« nannte. Je unbegründeter eine solche Bezeichnung sei, umso mehr sei meine Auffassung am Platz. Nicht über die Frau, sondern zur Psychologie des Mannes hätte ich geschrieben und über die Wirkung, der die Welt Mürzzuschlags erlag. »Und schließlich — vielleicht hatte sie doch bessere Unterwäsche als die Mürzzuschlagerinnen.« Das war meine letzte Korrespondenz mit Herrn Harden, Sommer 1904. Mir ging es um eine Erkenntnis, ihm um eine Information. Es war die erste publizistische Äußerung, die mir auch die Gegner gewann. Jede Post brachte Anerkennungen. »Ein Leser, der nicht sehr oft Ihr Anhänger sein kann, beglückwünscht Sie zu der Einsicht, zu dem Mute und zur Fähigkeit, im Kleinen das Große zu erkennen, die Ihr Artikel über Hervay kundgibt«, schrieb mir Professor Freud, den ich

50	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160

*Handwritten in blue ink:*  
 Please  
 leave  
 comment

nicht kannte. Eine tatsächliche Richtigstellung schrieb mir Herr Harden, den ich erkannte. Sein eigener Artikel über die Sache, den ich heftig angriff, war damals noch nicht erschienen. Jener freundschaftlichen Auseinandersetzung folgte nur mehr — nach Karlsbad — eine Karte mit dem Bilde seines Töchterchens: - 1 wof

20. Juli 1904.

Guten Tag wiener Onkel! Es grüßt Deine Grunewaldnichte  
Maximiliane Harden.

Das war — abgesehen vom väterlichen Stileinfluß — ein durchaus erfreulicher Gruß. Seitdem habe ich nichts gehört. Herr Harden spricht von einer »schroffen Antwort«, die sein letztes Zeichen gewesen sei. Jene Karte kann er nicht meinen, wiewohl sie sein letztes Zeichen war. Er meint also ein anderes, das ich nicht empfangen habe. »Zu einer Kritik dreistete er sich zum ersten Male, als ich über die ... einige unfreundliche Worte schrieb«. Gemeint ist mein Ausfall gegen ihn wegen seines Artikels über die eben verstorbene Schauspielerin Jenny Groß. Diese Kritik, die zugleich seine Haltung im Fall Coburg betraf, erschien Anfang Oktober 1904. Herr Harden »antwortete schroff und ließ mich bei meiner nächsten Anwesenheit nicht mehr zu sich kommen«. Seitdem schimpfe ich. Herr Harden lügt. Es ist die letzte in der Reihe der erweislichen Unwahrheiten, durch die er meinen Abfall praktisch zu motivieren sucht. Eine einfache, glatte Lüge. Der schroffe Brief ist verloren gegangen. Wenn Herr Harden eine Abschrift haben sollte, möge er sie vorweisen. Aber der Brief ging mit Recht verloren. Welchen Sinn hätte er gehabt? Hätte ich ihn erhalten, wie sollte er meinen späteren Angriff begründen, da er doch die Folge eines früheren Angriffs ist? Ich schimpfte, er antwortete schroff, seitdem schimpfe ich. Das ist dümmmer, als notwendig wäre. Wie kann schroffe Ablehnung meines Ver-

560	341—	360	141—	160
50	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180

kehrs die Ursache meiner Angriffe sein, wenn sie die Antwort auf meine dreiste Kritik bedeutet? Meine Dreistigkeit hatte zugegebenermaßen einen Vorsprung. Und wer wird mir zutrauen, daß ich nach einem heftigen Ausfall gegen Herrn Harden und nach einer schroffen Antwort von seiner Seite noch den Versuch gemacht habe, in den Grunewald einzudringen und Herrn Harden die Nachmittage wegzunehmen? Er »ließ mich nicht mehr zu sich kommen«. Das ist eine Lüge, wenn es besagen soll, daß ich kommen wollte, aber eine Wahrheit, weil er mich ja auch jetzt nicht »zu sich kommen läßt«, jedenfalls eine Zweideutigkeit. Ich soll nach meiner publizistischen Abweisung seines Verhaltens im Fall der toten Jenny Groß noch auf den Verkehr in seinem Hause aspiriert haben: ich hatte ihm beiläufig vorgeworfen, daß er vom Leichnam einer Frau Profit ziehe, indem er sie der Verwertung ihres Leibes bezichtige . . . Ich habe seit dem Sommer, der meinem Angriff vorherging, weder von ihm, noch hat er von mir eine Zeile, ein Lebenszeichen erhalten, weder aus Wien noch während einer späteren Anwesenheit in Berlin. Ich erdreistete mich der Kritik in den Fällen Groß und Coburg, ich erdreistete mich anderer Kritik in spontaner Undankbarkeit. Wer mich für irrsinnig hält, wird glauben, daß ich dazwischen den Versuch machte, zu Herrn Harden zu kommen. Auf diesen Versuch wäre eine schroffe Antwort glaubhaft. Besitzt Herr Harden ein Dokument von meiner Hand, das ihm nach meinem Eintreten in der Sache Groß meinen Wunsch, ihn zu besuchen, kundgab, durch das ich ihm etwa meine Anwesenheit in Berlin anzeigte? Dann möge er es produzieren. Tut ers, so beede ich, daß es gefälscht ist. Glaubt er trotzdem, daß es echt ist, so kann er mich, seiner Lieblingsneigung folgend, wegen Meineids anzeigen. Sieht man nicht die klägliche Motivenkleisterung für den unerklärlichen Sprung

Hierher, 21 8

→ gebirge

580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200



der Freundschaft? Der Gedankengang ist: Ich habe geschimpft, folglich läßt er mich nicht zu sich kommen, folglich schimpfe ich. Aber so einfach ist die Sache nicht, und mein Rückzug aus dem Grunewald hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Hinauswurf aus dem Sachsenwald. Ich habe dort zwar manchmal Vanilleneis bekommen, mir aber nie durch einen Vertrauensmißbrauch den Zorn des Hausherrn zugezogen, und kein Graf Finckenstein, Mitglied des preußischen Herrnhauses, lebt, der behaupten könnte, daß mir infolge einer nicht genehmigten publizistischen Aktion das Haus verboten worden sei. Ich will Herrn Harden verraten, was mir schon vor meinem öffentlichen Auftreten gegen die Sexualsexnuffelei, die mir inzwischen »widrig« geworden war, den Entschluß nahegelegt hat, den Grunewald nicht mehr aufzusuchen. Es hängt wohl mit einem Vertrauensmißbrauch zusammen, aber mit einem, den der Hausherr am Gewissen hatte. Als ich das letzte Mal über seine dringende Bitte ohne Rücksicht auf seine knappe Zeit bei ihm weilte, sprach ich mit ihm über den dürftigen belletristischen Teil der ‚Zukunft‘ und fragte, warum seiner angesehenen Revue nicht bessere Beiträge zukämen. In der letzten Nummer war nämlich eine besonders schwache Skizze eines Wiener Autors und liebenswürdigen Menschen (der inzwischen gestorben ist) erschienen. Herr Harden erwiderte: »Sehen Sie, und der Mann beklagt sich noch, daß ich ihm zu wenig Honorar geschickt habe.« Fragte mich, indem er mir einen grausam niedrigen Betrag nannte, ob das nach meiner Ansicht denn nicht genug sei. Vor der peinlichen Alternative, meinem Gastgeber den notorischen Geiz des reichen Verlegers der ‚Zukunft‘ zu bestätigen, oder über das wirtschaftliche Interesse eines Bekannten zu entscheiden, sagte ich: Diesen Beitrag da halte ich für wertlos, nimmt man aber auf den Namen des

711 (4

14

600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020

Autors Rücksicht, so scheint mir die Rekrimation berechtigt. Als ich einige Tage später in Wien meinen Bekannten traf, grüßte er unfreundlich. Auf meine dringende Frage nach der Ursache seiner Veränderung wies er mir eine lange Abhandlung des Herrn Harden vor, in der dieser mit einer Emsigkeit, als ob es die Anlegung einer homosexuellen Zeugenliste gälte, seinen Honorarsatz verteidigte und sich auf mich als Sachverständigen berief, der gleichfalls gemeint habe, der Betrag sei entsprechend. Ich weiß heute nicht mehr, ob ich Herrn Harden einen Vorwurf gemacht habe, glaube es aber. Vielleicht schrieb ich jene »schroffe Antwort«, auf die kein Besuch mehr gefolgt ist. Jedenfalls begann sich damals meine Speicheldrüse zu füllen. Sie zögerte noch, und im Sommer wurden ein paar Grübe gewechselt. Im Oktober erfolgte mein erster Angriff. Inzwischen hatte sich die Kluft zwischen seinem mehr auf nationalökonomische Fragen und meinem mehr auf Dinge des inneren Lebens gerichteten Interesse geöffnet. Der Anstoß, auszusprechen, was ist, waren die Fälle Coburg und Groß. Ich hab's gewagt, wiewohl ich selbst ein unreines Gewissen in diesem Punkt hatte. Ich habe nämlich »gemeinen Privatklatsch über die . . . breitgetreten«. Was soll das heißen? Wen meint der Herr? Wann habe ich dergleichen getan? Ich zerbreche mir den Kopf und erinnere mich, daß ich einmal ein Feuilleton, das Frau Odilon geschrieben oder einem Berliner Journalisten in die Feder diktiert hatte, in der 'Fackel' berührt habe. Natürlich so, daß ich das Privatleben der Schauspielerin gegen die publizistische Ausschrotung geschützt, nicht selbst der Sensation preisgegeben habe. Damals hatte ich nur den Standpunkt gegenüber der journalistischen Gefahr bezogen, mich noch nicht zur Bejahung eines solchen Privatlebensan und für

*Schwer*  
*4. Befragung in*  
*meinem Mykon*  
*Mykon.*

821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—

sich durchgerungen. Später habe ich das Dasein von Freudenspenderinnen, auch von solchen, die nicht aus der Fülle einer Natur schöpfen, auch von jener Toten, gegen die sich Herr Harden verging, für wertvoller gehalten, als die Tätigkeit eines Leitartikelschreibers. Verunglimpft hätte ich eine solche Frau nie, auch im Leben nicht. Was Herr Harden breitgetretenen Privatklatsch nennt, kann sich nur auf die gegen das Schmocktum gekehrte Zitierung einiger Sätze aus dem Feuilletton der Frau Odilon beziehen. Und wem — ratet — verdanke ich die Kenntnis des Feuilletons? Herrn Harden, der es mir, dicht besät mit hämisch kommentierenden Bleistiftnotizen schickte, mit Beweisen einer Orientiertheit über die Herkunft und den Wert von Realitäten, die auch in späteren Briefen wiederkehrte und ein Material an mich zu vergeuden schien, für das Herr Lippowitz dankbar gewesen wäre. Von dem Verkehr mit diesem, der gewiß zu den interessanten Wiener Leuten gehört, die mich verachten, habe ich Herrn Harden abgehalten. Ich bedaure es und kann nur zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich ihn bald freigegeben habe. Er wurde ein Intimus des Korrespondenten, den Herr Lippowitz in Berlin hat, und geht heute mit ihm und den Polizeihunden Edith und Ruß gemeinsam auf die Jagd nach Sittlichkeitsverbrechern. Ich habe ihm den Schaden, den er durch seine Verbindung mit der „Fackel“ erlitten hat, durch meinen Verrat reichlich vergütet. Ich gebe zu, daß ich damals sein Lob meines Witzes nicht honoriert habe, ich bedaure auch, daß ich ihn um ein Lob des nach Dreyfus wieder versöhnten Björnson, das aber vielleicht sogar der „Neuen Freien Presse“ zu schwachsinnig war, gebracht habe. Gewiß, ich habe seine Beziehungen zu den Wiener Preßleuten eine Zeitlang lahmgelegt. Aber heute ist längst alles wieder gut und die Meinung,

841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—

Neue Freie Presse<sup>h</sup> und Neues Wiener Tagblatt<sup>h</sup> hielten es mit mir gegen ihn, ist gewiß nur ein Wahn des Verängstigten, der sich noch verfolgt glaubt, da längst schon die schmierigsten Hände hilfreich sich ihm entgegenstrecken!

Einer hat eine Wahrheit gesagt; aber das tat er nur, weil man seinen Gruß nicht erwidert hat. Die Enthüllung enthüllt den andern. Wer die Wahrheit erlitten hat, beweise, daß sie unwahr ist oder er schweige, ehe er zu so jammervoller Motivierung ausholt. Und wenn einer von der Hetzjagd auf das Privatleben der deutschen Generale noch so kaput ist, so ~~sch~~ solche trostlose Beweise geistiger Ermüdung dürfte er nicht von sich geben. Aber wenn er, um doch in Ehren zu bestehen, sich von der mißglückten Motivensuche in mein Privatleben zurückzieht, weil er glaubt, daß der gewohnte Weg zum Ziel führen könnte, dann, sage ich, hat er mich überhaupt nie gekannt. Ob ich aus dem oder jenem außer der Rache liegenden Motiv so oder so schreibe, das mag er prüfen und er mag, solange ich mich nicht auf einen lästigen Dokumentenbeweis einlasse, mit meiner Entlarvung dem gesunden Menschenverstand, der sichs längst gedacht hatte, imponieren. Zieht er aber zur Erklärung meines kritischen Erdreistens auch meinen »grotesken Roman mit der...« heran, seit welchem ich empfindlich in diesem Punkt geworden sei, so hört für mich die Geneigtheit zu einer literarischen Erledigung solchen Einwands auf. Denn hier ist der Punkt, wo ich noch heute empfindlich bin. Und ich sage Herrn Harden: Die ganze Lächerlichkeit seiner Erwiderung hat ihren Reiz für mich verloren. Aber um dieses einen Satzes willen lasse ich ihn nicht mehr los. Hier ist er in der Bahn, auf der er heute in Deutschland mit vollem Dampf fährt; aber durch meine Reiche kommt er nicht unbeschädigt. Hier ist die Gemeinheit am Ende. Und sie zeigt noch einmal,

L sind keine mit Mühsal  
 Mühsal hat das f)  
 und mit dem ppe ng  
 7 fallen.

861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—



was sie kann. Jetzt erst fühle ich ihre Möglichkeiten, jetzt erst begreife ich den Plan, der ihren Vorstößen gegen das privateste Erleben zugrundeliegt: Die Unfähigkeit, vor dem Geist zu bestehen, vergreift sich am Geschlecht. Mein grotesker Roman lag Herrn Harden nicht als Rezensionsexemplar vor, aber er wußte von ihm, weil ich ihn besuchte, wenn ich auf meinen Reisen zu einem Sterbebett in Berlin Station machte. Für die groteske Art dieses Romans leben Zeugen wie Alfred v. Berger/ und Detlev v. Liliencron. Deutschlands großer Dichter weiß, wo der Roman beendet liegt, und hat das Grab in seinen Schutz genommen. Herr Harden in seinen Schmutz. Ich aber sage ihm: Ein Roman, den der Andere grotesk findet, kann mehr Macht haben, eine Persönlichkeit auszubilden, als selbst das Erlebnis, von einem Bismarck ~~gelesen~~, von einem Bismarck hinausgeworfen worden zu sein. Aus den Erkenntnissen dieses grotesken Romans erwuchs mir die Fähigkeit, einen Moralpatron zu verabscheuen, ehe er mir den grotesken Roman beschmutzte. Was weiß er denn von diesen Dingen? Von ihm hätte ich nicht gelernt, die unauslöschliche Schmach dieses Zeitalters zu fühlen, dessen Männer in Iris-Beete spucken. Bei dem Gedanken zu erbleichen, welcher Art von Menschheit Frauenschönheit als Glücksgeschenk in den Schoß gefallen ist. Herr Harden ist tot, aber der groteske Roman lebt. Er hat die Kraft, immer wieder aufzuleben, und ich glaube, ich verdanke ihm mein Bestes. Wenn ich gegen dieses Heroengezücht losziehe, so ist's mir, als ob mir die Tinte noch heute aus leuchtenden Augen flöße. Ich tauche meine Feder nicht in das Spülwasser aristokratischer Wirtschaften. Wäre ich einer von jenen, die heute in Deutschland unter einem ungerufenen Domestiken leiden, ich würde die Feder hin und forderte diesen vor meine Klinge, aber ohne ihm meine Zeugen zu schicken und ohne ihm Zeit zu lassen, im Lexikon

*L, machen w  
 je x w  
 ein spt  
 für,*

*Harden*

*der Geist  
 + ggh  
 + jst*

881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—

nachzuschlagen, wie sich die Duellregeln historisch entwickelt haben. So gelobe ich ihm dieses: Für seine Kritik meines grotesken Romans wird er mir Rede stehen. Nicht in seinem Blatte. Denn dies könnte meine Gegenrede bewirken, und er ist von meiner Unerschöpflichkeit überzeugt. Er wird nicht. Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, wo sich dem Motiv des Undanks wirklich das der Rachsucht gesellt. Die vertrete ich nicht publizistisch. Ich verspreche ihm nur: Wenn er wieder einmal nach Wien kommen sollte und Frauenvereine durch das Feuerwerk seiner Belesenheit aufregen wird, wenn er sich am Schlusse des Vortrags mit Fragezetteln bewerfen und seine Gedankenabwesenheit in Form von Geistesgegenwart bewundern läßt, dann wird ihm diese Frage gestellt werden: Halten Sie den für einen Schuftten, der ohne Nöthigung an das privateste Fühlen eines Anderen greift, und ohne das Bedenken, selbst ein Grab zu beschmutzen? Und verdient nach Ihrer Ansicht der, der solches tut, nicht zwei Ohrfeigen? Sollte Herr Maximilian Harden dann noch gestimmt sein, auszusprechen, was ist, so werden ihm bei Gott und in Gegenwart des Frauenvereines jene zwei Ohrfeigen versetzt werden. Er ahnt gar nicht, und niemand ahnt es, welcher Gesetzesübertretungen ich fähig bin, wenn es gilt, einen grotesken Roman gegen einen unberufenen/Rezensenten zu schützen!

7. Sept. 1891  
L. H.  
appt. p. 1

Maximilian Harden

Das ist  
Herrn H. H. H.  
Herrn H. H. H.  
Herrn H. H. H.  
Herrn H. H. H.  
Herrn H. H. H.  
Herrn H. H. H.

901—	920	901—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—

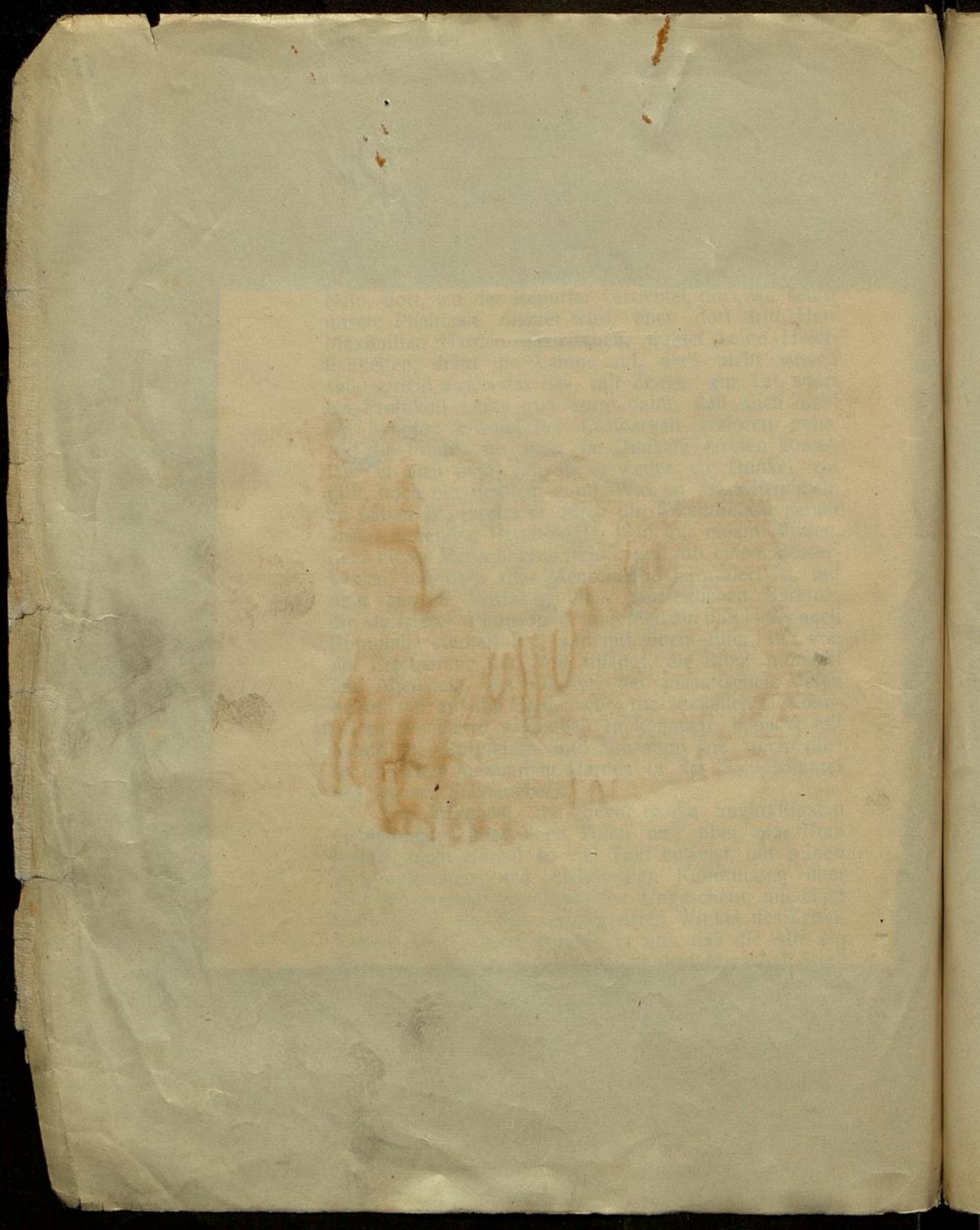
Juli 1890

21

**Schoenebeckmesser**

— Von Karl Kraus —

Wenn die Erinnerung an Herrn Maximilian Harden, die hin und wieder noch durch einen Wirtshausexzeß des Milchhändlers Riedel aufgefrischt wird, ver-rinnen sollte, wenn es selbst meiner philologischen Mühe nicht gelingen möchte, seine Prosa unsterblich zu machen, so wird sich doch einst ein deutscher Sittenforscher dazu entschließen müssen, das Profil dieses zwischen Staats- und Bettgeheimnissen ange-strengten Chiffreurs nachzuzeichnen. Denn daß die deutsche Intelligenz durch ein paar Jahre geglaubt hat, aus einem Zettelkasten spreche eine Pythia und ein Informationsbureau sei ein Janustempel, ist die stärkste aller erweislichen Wahrheiten. Und die lustigste, wie schnell der Glaube in dieser allen Wahrheitsuchern und Nordpolfindern, Luftgaulern und Erdschwindlern hingegebenen Zeit kaput wird. Wir verstehen eines Tages nicht mehr delphisch; und vor uns steht ein Januspolitiker, mit zwei Gesichtern, von denen das eine vorwärts sieht, das andere rückwärts, jenes auf den Hosenlatz der Nation und dieses auf ihren Hintern. Hütet euch vor seinem wissenden Blick, ihr deutschen Soldaten; zeigt ihm die Front nicht und kehrt ihm nicht den Rücken; ihr Goeben und Moltke, habt Acht! Nicht mehr gefährlich ist er, aber zudringlich. Nicht über Krieg und Frieden entscheidet er jetzt, aber über eure Siege und Niederlagen im Bett. Eine Zeit der Geschlechtsparade ist angebrochen: weh dem, der normwidrig adjustiert ist; weh dem, der im



*zu ihr nicht ~~haben~~ nicht angeht*

Vordertreffen seinen Mann nicht gestellt hat. Pardon wird nicht gegeben. Wer sich den Luxus eines Privat- und Familienlebens gestattet, muß sich auch eine Kritik gefallen lassen. Und wie's bei Schoenebecks zuging, das zeigt uns nicht nur die öffentliche Berichterstattung über eine geheim durchgeführte Verhandlung. Nein, dort, wo der Reporter verzichtet, dort, wo selbst unsere Phantasie diskret wird, eben dort tritt Herr Maximilian Harden dazwischen, duldet keine Heimlichkeiten, dreht die Lampe auf, die's nicht wissen soll, spricht aus, »was ist«, ruft Zeugen zur Tat, wälzt ein Protokoll heran und sorgt dafür, daß auch nicht ein Tropfen erweislicher Lustbarkeit verloren gehe. Auf die Frage, ob man im Dunkeln erröten könne, läßt er sich nicht ein, da er weder ein Dunkel zugeibt, noch ein Erröten kennt. Was an Tatsachen nicht zu haben ist, ersetzt er durch die Erkenntnisse seiner ausschweifenden Psychologie. Und mit einem Wissen, dem nichts Menschliches fremd, und mit einem Besseren, das über alles Menschliche informiert ist, mit dem ganzen Rüstzeug einer neuzeitlichen Bildung, die Juristerei, Philosophie und Medizin und leider auch Pornolalie studiert hat, und mit einem Eifer, der von der Erschaffung der Welt anfängt, die Bibel plündert und Allenstein das Olsztyn der masurischen Polen nennt, um auf die Hauptsache, die sexuellen Gewohnheiten des Herrn v. Goeben zu kommen, bepackt mit Erudition, Information und Sensation wie noch nie: so tritt Herr Maximilian Harden in das Schlafzimmer des Hauses Schoenebeck.

*(Lump)*

*Lump*

*Lump*

*Lump*

Ein Journalist, der, bevor er die zugkräftigsten Gemeinheiten über einen Toten und über eine Frau losläßt, nicht einmal so viel Takt beweist, mit seinen geographischen und historischen Kenntnissen über eine Provinzstadt zurückzuhalten. Ungescheut, mit einer Indiskretion, die den verborgensten Winkel des Zettelkastens nicht schont, enthüllt er uns, daß die Alle ein Nebenfluß des Pregel ist, und daß dort Marschall Soult 1807 vier Tage vor der Schlacht bei Eylau den

# DIE FACKEL

Nr. 253 30

20. JULI 1910

VIERTEL

## Sonderbeilage

von Karl Frank

*[The text in this section is extremely faint and illegible due to fading and bleed-through from the reverse side of the page. It appears to be a multi-paragraph article.]*

A



russopreußischen Nachtrab schlug. Daß Allenstein 30.000 Einwohner, ein Hochmeisterschloß und eine restaurierte katholische Kirche hat und die Bevölkerung Handel mit Holz, Leinwand und Hopfen treibt. Was das uns angeht, fragen wir, die an solchen Intimitäten nachgerade genug haben und denen das Exhibitionieren mit Baedekerbildung ein Ärgernis ist. Zur Sache! möchten wir rufen, weil wir auf die Beweisführung gespannt sind, wie Herr von G. durch Frau von Sch. zu einem normalen Geschlechtsverkehre veranlaßt wurde. Aber noch ist, nach der geographischen Belästigung, der Speicher des historischen Wissens nicht entleert. Goeben ist nämlich »Sohn aus der zweiten Ehe eines Gutsbesizers, der als Sechzigjähriger an Leberkrebs starb«. Die Mutter war fünfunddreißig Jahre alt, als das Kind geboren oder vielmehr »ihrem Schoß entbunden wurde« (dieses nebenbei zur Aufklärung für solche, die noch immer glauben, daß der Storch die preußischen Offiziere bringt). Man sieht, wie wenig man in der Schule gelernt hat und was man alles fürs Leben braucht. Wie der Famulus stehen wir vor dieser faustischen Fülle. Zwar wissen wir jetzt schon viel, doch möchten wir alles wissen. Also: Herr von Goeben war eine »schwere Zangengeburt«. »Arm und Bein sind rechts um einen Zentimeter kürzer als links.« Obs genau stimmt, wissen wir freilich nicht, haben aber das Vertrauen. »Als Kind hat er an Masern, Scharlach, Keuchhusten, Skrofulose gelitten und sich einen Leistenbruch zugezogen.« Nun haben wir bisher geglaubt, daß zwar Masern und Scharlach Krankheiten sind, die angezeigt werden müssen, daß aber ein Leistenbruch zu jenen Privatangelegenheiten gehöre, die der Mensch mit sich selbst auszumachen hat, und zu jenen Leiden, auf die sich das ärztliche Geheimnis eben noch bezieht. Dieser Arzt aber kennt kein Geheimnis, so wenig wie dieser Jurist, dieser Historiker, dieser Geograph, dieser Archäolog, dieser Flugtechniker, dieser Journalist ~~eines~~ kennt. Er ist durch das Leben des Hauptmanns von Goeben

*Trümmer*

*(Mutter) - ... der ...*

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and is significantly faded and obscured by a large, irregular brown stain in the center.

Handwritten notes on the right edge of the page, including the characters "M", "i", "m", and "i" arranged vertically.

f. Frühlingswachen  
 Abt. 22

gezogen, er hat seine Entwicklung mitgemacht, er stand zu Füßen seines Bettes, er begleitete ihn in den Burenkrieg, er war dabei, als er verwundet wurde und zwar »an Armen und Händen, an der Hüfte und dem fünften Metakarpalknochen« — kein Wunder, daß er ihm jetzt auch eine Mappierung seiner Sexualpläne vorweist. Er hat seinen Jugendsünden beigewohnt, er kennt seine vorzeitige Männerschwäche. Nichts ist ihm, in all den Jahren, in denen er doch mit der Liebenberger Tafelrunde vollauf zu tun hatte, entgangen. Und er weiß auch, daß Goeben »von seinem auf ihn stürzenden Pferde an Darm und Niere gequetscht« wurde, und daß er hierauf an Malaria und Schwarzwasserfieber erkrankte, bis er nach einer langwierigen Furunkulose 1906 als Batteriechef zum Masurischen Feldartillerieregiment Nr. 73 versetzt wurde. Wann? Vor Weihnachten? Nein, »im Advent«. Und endlich lernt er Frau von Schoenebeck kennen. Die hat vom Major Schoenebeck zwei Kinder? Nein, das ist der Mann, »in dessen Umarmung sie zwei Kinder empfangen hat«. Was tut Goeben? Er küßt sie? Aber nein, er »drückt, selig zunächst schon in dem Bewußtsein, lange genährtem Heilandwahn so brünstigen Glauben geweckt zu haben, seine Lippen auf den Mund der Frau, die sich, in der Ohnmacht überquellenden Dankbedürfnisses, erfröstelnd in seine Arme gleiten ließ«.

Seitdem Herr Maximilian Harden einmal Wedekinds »Frühlingserwachen« das »Männern der Knaben und Böckeln der Mädchen« genannt hat, wissen wir, daß er eine deutliche Sprache liebt. Seitdem er einmal gesagt hat, daß in einem andern Drama die Heldin den Helden »an der Wurzel des Paarungstriebes kitzelt«, wissen wir, daß er ein Ding beim rechten Namen nennt. Kein Zweifel, er wird uns aus dem Traumleben des Herrn von Goeben, in dem er sich so gut auskennt wie in einem Konversationslexikon, schon erklären, was diesen Kavalleristen bestimmt hat, sich so lange vom Weibe fernzuhalten und lieber »im Sattel den Akkumulator seines Geschlechtstriebes zu entladen«.

M. Frühlingswachen  
 in ihm  
 kommt,  
 wie

2. ganz nicht unähnlich, aber

zum Unterschied,  
 aber



Herr Harden bedauert, daß den Herrn von Goeben »keiner je vor schädlichem Mißbrauch des Zeugungorganes gewarnt« hat. Wir bedauern, daß es keinen Strafgesetzparagraphen gibt, der die Weglassung des »s« in einem fremden Körperteil weithin als eine verächtliche Handlung brandmarkt. Wir bedauern, daß es kein literarisches Berufsgericht gibt, das einen Schandpreis der Diskretion einem Journalisten verleiht, dem eine so delikate Umschreibung gelungen ist wie diese: »Der Artillerielieutenant tut wie Onan, Judas zweiter Sohn von Sua, den des Herrn Zorn traf, weil er, statt bei des Bruders Witib zu liegen, seinen Keimsaft in die Erde sickern ließ«. Wir bedauern, daß es keine Organisation des Abscheus gibt für den Fall, daß ein Publizist selbst an jenes Geheimnis geschlechtlicher Betätigung greift, welches bisher der Natur der Sache nach mit keinem Zeugen geteilt wurde. Aber die neurologische Obduktion Goebens — nein, »des aus kränkelndem Stamm Ersproßten« — ist noch nicht zu Ende. »Ob ihn je ein Mannesleib reizte?« fragt Herr Harden, den eine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiete gegen solche Möglichkeit stumpf gemacht hat. Endlich ist's heraus. Eine unverbindliche Frage. Goeben war Offizier, und Herr Harden könnte es nicht überraschen. Goeben »hat's geleugnet«. Nun, Harden will's mindestens dahingestellt sein lassen. »Die besondere Art seiner Lustvorstellung ließe leicht darauf schließen.« Positives hat er nicht erfahren können; die Detektivbureaus gegen die Armee zu mobilisieren, lohnt sich nur, wenn außer dem Vaterland das eigene Wohl gefährdet ist. »Einerlei«, meint Herr Harden; will die Sache nicht weiter untersuchen und läßt es beim Rade bewenden. Denn schließlich bietet ja der selige Goeben durch sein »schmähliches Geheimnis«, um das Herr Harden weiß, genug Handhabe für einen aufgeregten Moralisten. Und wie erst durch seinen Verkehr mit der Frau von Schoenebeck! Herr Harden erinnert zu diesem Punkte an die »Leistungsfähigkeit der Lieutenantszeit«, während

H.

H. H. H.

H. H. H.

H. H. H.

H.

H. H. H.

H. H. H.

H. H. H.

H. H. H.



hingegen den Hauptmann »häufige Schweißausbrüche schwächen« und seine Exzesse »sich von Mond zu Mond mehren«. Herr Harden sagt's nun gradheraus, es handle sich um (Masturbation, und »der fast Siebenunddreißigjährige, der als Batteriechef« — bisher war nur von Akkumulatoren die Rede — »nach Allenstein versetzt wird, hat als ein Glücklicher niemals noch den Leib eines Weibes umschlungen«. Endlich also lernt er Eine kennen. Frühling ist's. Oder mit einem Wort: »Der Lenz kommt ins Pregeland«. Goeben denkt, die könne er haben? Nein, so einfach geht das nicht, sondern: »In schwüler Mittagsstunde bebrütet, während des Heimrittes vom Übungplatz, die Sonne in Goebens Hirn die Hoffnung, jetzt, so spät noch, das volle Glück der Mannheit zu erlangen«.

1 u 1 u  
1 m H J

Die Mutter ließ ihn einst — Herr Harden weiß es — im Scherzspiel auf ihrem Rücken reiten. Und Herr Harden weiß, daß sich im Unbewußten des Knaben dieser Eindruck festgesetzt hat. Ob er nun bei der Assoziation dabei war, oder den Hauptmann untersucht, oder gar ein Werk über Psychoanalyse gelesen hat; ob er's vom Hörensagen weiß oder ob es ihm am Ende ein Hofrat und fünf Ärzte aus dem Annoncenteil der ‚Zukunft‘ eidlich bestätigt haben — Herr Harden weiß, welche Vorstellung dem Herrn von G. beim Reiten zu schaffen macht. Nun wird es an Frau von Sch. sein, ihn beim Huckepackspiel herumzukriegen. So wird die »männische Willensleistung« ohne Zweifel einmal zustande kommen. Die Frau behauptet aber, ihr eigener Mann »vertiere zum unersättlichen Bullen, der sich Tag vor Tag auf die Kalbe stürzt, zum geilsten Bock, dessen Gier zwischen zwei Sonnen mindestens einen Geschlechtsakt erzwingt«. Unglaublich; und was sagt Goeben dazu? »Doppelt brennt vor dem Schreckbild solcher roh prassenden Übermännlichkeit die Schmach eigenen Unvermögens.« Die Frau will »von dem Lakentyrannen befreit« sein und zugleich »den Kiebertaster des Männchens zu neuem Tatversuch wachkitzeln«. Das heißt, sie will den Major los sein und

1 m 1 u

Herrn Handenballert, daß den Herrn von Goeben kleiner  
 10 vor schändlichem Mißbrauch des Zeugenspruchs  
 gewarnt hat. Wir bedauern, daß es keinen Straf-  
 gesetzparagrafen gibt, der die Verletzung des 10. in  
 einem freygeordneten Gericht als eine verächtliche  
 Handlung bestrafen würde. Wir wünschen, daß es kein  
 kaiserliches Decret geben würde, das einen Schand-  
 spruch der Richter in einem kaiserlichen Gericht  
 dem Richter selbst als eine Verächtlichkeit anrechnen  
 würde. Wir haben auch schon öfters darauf hingewiesen,  
 daß die Richter von dem Herrn von Goeben nicht  
 wohl zu unterscheiden sind, weil sie nicht nur  
 Richter sind, sondern auch Richter sind. Wir bedauern,  
 daß es keine Strafe gibt, die den Richter in dem  
 Fall, daß er sich an dem Herrn von Goeben gegen  
 die Ehre der Kaiserlichen Justiz vergriffe, nicht  
 nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs bestrafen  
 würde. Aber die Strafe nach dem 10. Artikel des  
 Strafgesetzbuchs ist nicht zu hoch, und es ist  
 nicht zu wünschen, daß die Richter durch die  
 Strafe nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs  
 zu einem andern Verhalten gezwungen werden. Wir  
 bedauern, daß die Richter nicht durch die Strafe  
 nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs zu  
 einem andern Verhalten gezwungen werden können.  
 Wir bedauern, daß die Richter nicht durch die  
 Strafe nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs  
 zu einem andern Verhalten gezwungen werden können.  
 Wir bedauern, daß die Richter nicht durch die  
 Strafe nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs  
 zu einem andern Verhalten gezwungen werden können.  
 Wir bedauern, daß die Richter nicht durch die  
 Strafe nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs  
 zu einem andern Verhalten gezwungen werden können.  
 Wir bedauern, daß die Richter nicht durch die  
 Strafe nach dem 10. Artikel des Strafgesetzbuchs  
 zu einem andern Verhalten gezwungen werden können.

10  
 10



den Hauptmann kriegen. Sie ist selig in dem Gedanken; sie versichert also <sup>f</sup> »der Rausch der Verheißung habe ihr das Bewußtseinstor überschwemmt«. Soll sie sich denn an ihren gierigen Mann wegwerfen? Oder einfacher gesagt: sollen »ihre nie nach Lust getränkten Sinne, wie dürstende Hunde an besudeltem Rinnsal, sich an unsauberem Born kühlen? Grauen, Ekel, alle Wächter schamhafter Liebe überrennen, rings um die Seelenfeste die Leuchtfeuer löschen und im Dunkel des Ehebettes von dem über dicht verhängten Pupillen Röchelnden in stummer Wonne nehmen, was der Mann zu geben vermag und der Liebste versagen muß?« Trotz solchen Hindernissen — endlich »gelingt, was noch nie gelang: die Mann und Weib zum Gattungsdienst nach der Norm der Natur einende Paarung« . . . Und wo begibt sich das alles? In Allenstein? Nein, so plump ist Herr Harden nicht, den Ort <sup>zu</sup> verraten. »Im Allestädtchen«, sagt er diskret. Herr von Schoenebeck, hat sie erzählt, habe »ihr die Haut gepardelt«? So etwas kann einem Publizisten, der Sexualklatzch verbreitet, nicht passieren; denn die Beleidigten sind zum Teil tot, zum Teil im Sanatorium. Vielleicht hätte Herr von Goeben auch nicht den Mut gehabt. Denn er war einer, »der mit dem prahlerisch ausgereckten Geäst seines Wesens doch keinen Bezirk der Mannheit ganz zu decken vermag«. Wie <sup>f</sup> wollte er ursprünglich den Major umbringen? Mit Arsenik? »Die schafft er herbei.« Aber da einerseits eine weibliche Arsenik ohne Wirkung bliebe und andererseits auch Frau von Schoenebeck nicht dafür ist, so muß ein anderes Mittel gewählt werden. Er zögert. »Wie am Vaal einst der Stacheldraht, drückt der Hohn des Weibes sich dem Soldaten in die Brustwehrhaut.« Und es geschieht.

Wer das dem Major Schoenebeck vorher gesagt hätte! Wer ihm gesagt hätte, »unter dem Pfühl, an dem noch seines Schweißes Ruch haftet, wärme die Brust seines Weibes den zuckenden Leib Hugos von Goeben und aus dem oft unter Saugküssen erstickten

#

T. ein/f

T. Ann



Gewisper der Beiden webe sich die letzte Masche eines Mordplangespinnstes, das in der nächsten Nacht den Hausherrn drosseln solle! Er hätt's nicht geglaubt. Denn er wußte zwar, wie sie's getrieben hat, kannte sogar aus Briefen »das Hengstgewieher der Angehörten«, aber schlief fest »wie ein Grimbart im Winterkessel«. Er wußte, daß sie es »mit dem graugelben Bombenhugo« halte, aber an Mord hätte er nicht geglaubt. Sie war ihm ein bequemes Lusttierchen, das gibt Herr Harden zu, lobt die Auffassung und läßt das Lied vom braven Mann erklingen, der seinen bunten Rock, seine Kinder und seine Jagd über alles liebt und der sich rackert, während seine Frau auf »Lenden-erlebnisse« ausgeht. Herr Harden billigt die sexuelle Indulgenz eines Mannes, von dem er uns vorher schlicht erzählt hat, daß er »mit dem Gelde der Frau behaglich leben und seine Gäste besser bewirten kann als mancher Brigadier«. Und er vertritt auch den männlichen Standpunkt sexueller Kommodität. Hat solch biederer Jägersmann schon ein Lusttierchen im Haus, so benütze er es und hänge sein Geweih unter die Jagdtrophäen. Was des Mannes Recht ist, wird bei der Frau geduldet: aber auch nur, weil der Skandal vermieden und das Geld behalten werden soll. Mit einer unbezahlbaren Geste der Verachtung aber für das »Ewig-Läufische« finden sich die deutschen Männer in solcher Situation zurecht, die ihnen besonders dann bequem ist, wenn sie selbst ein Bedürfnis fühlen. »Kann, wenn ich will, mein Lusttierchen haben.« Dieses Wort, das Herr Harden dem Herrn von Schönebeck in den Mund legt, ist das tiefste Bekenntnis dieser infamen Sittlichkeit, die den begehrenden Frauen mit Kriminalität und Psychiatrie beikommt, wenn sie sie zufällig nicht für die begehrenden Männer pardonniert hat. Ich weise es von mir, mich mit dem Meistersinger der bürgerlichen Moral, mit dem Beckmesser ehelicher Potenz, mit dem Höfling der Lakentyrannen und dem Profosen militärischer Normwidrigkeit über erotische Probleme auseinanderzusetzen. Ich werde mit ihm nicht darüber streiten, ob eine Frau wirklich eine

102

E

Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and is significantly faded and obscured by stains.

»aus dem Bereich der Weibheit Geschiedene« ist, ob sie wirklich »einen Aussatz blößt, den die Winkeldirne noch vor Jedem, den sie nicht wegscheuchen will, bürge«: wenn sie ihrem Geliebten von der Manneskraft seines Vorgängers spricht. Ich werde den geschwellenen Plattheiten dieses Moralphilisters nicht mit dem erotischen ABC begegnen, daß eine Frau in der trotz Herrn Harden wichtigsten Situation ihres Lebens immer nur spricht, was der Mann hören will, und daß die Lustvorstellung des Mannes von seiner ethischen Persönlichkeit ebensowenig determiniert ist wie von irgendeiner sittlichen Konvention der unbeteiligten Außenwelt. Ich werde Herrn Harden nicht zu beweisen suchen, daß Frau von Schönebeck in ihren Taten viel weniger den Bereich der Weibheit verließ, als Herr Harden in seinen Worten den Bereich der Mannheit. Ich werde ihm nicht zu beweisen suchen, daß die Lusttierchen eine milliardenmal wichtigere Rolle in der Kultur des menschlichen Geistes gespielt haben als die Bettwanzen, die schließlich nichts weiter geleistet haben, als daß sie dabei waren. Ich werde ihm nicht einmal klarzumachen versuchen, daß auch Herr von Goeben sich dem männlichen Ideal endlich nähert, dort, wo er die Frau, die ihm die Liebe beigebracht hat, verrät, weil er nämlich inzwischen erfährt, daß sie auch Andern die Liebe beigebracht hat. Und fern sei es von mir, Herrn Harden zu erklären, daß bis dahin Herr von Goeben mit seiner Liebesverlorenheit noch immer mehr Ehre aufgehoben hat, als Herr Harden mit seiner nachschmeckenden Entrüstung. Er hatte, bis er das rechte Weib fand, mehr Phantasie als Herr Harden, und als er es fand, mehr Erlebnis. An all dem, was Herr Harden hier auszusetzen hat, kann eine starke Natur zum Künstler werden. Jener hat wenigstens ein intensives Leben hinter sich und könnte der nachstümpernden Kunst seines Sittenrichters wie Fiesko spotten: Ich habe getan, was du nur maltest!

Denn von all dem, was Herr von Goeben genossen hat, scheint Herr Harden zu gut reden zu können. Ich will

100

7

I

Mordkammer

Horn

1. Januar

Wiederholungsversuch.



ihm den Genuß des Redens nicht mißgönnen, ich will nicht in sein Privatleben greifen, das er durch seine publizistische Entrüstung eröffnet hat. Aber er wende sich den japanischen Niederlagen im russischen Kriege zu und lasse seine Hand von Dingen, von denen er nichts versteht. Sein geschlossener Unstil, lästig genug, wenn er sich an politischen Tatsachen vergreift, wird bei der Behandlung tieferer Lebensprobleme zur Qual, aber nicht zu jener, aus der die Liebessklaven ihre Wonnen schöpfen. Herr Maximilian Harden findet keinen Dank. Nicht bei der Unmoral, gegen die er die sittlichen Gewalten hetzt, und nicht bei den sittlichen Gewalten, denen er die Unmoral zu lebendig einliefert. Er, der tüchtigste Markthelfer der Moral, hat es erleben müssen, daß ihm der preußische Staatsanwalt den Artikel über den Fall Schoenebeck konfisziert hat. Denn offenbar gibt es in Berlin einen Gerichtsdolmetsch für Delphisch, und der hat, ohne die Tendenz des Herrn Maximilian Harden zu erfassen, an der Schilderung Anstoß genommen. Mißverständnisse über Mißverständnisse. Ich finde wieder die Schilderung harmlos und die Tendenz sträflich. Wenn man den Artikel übersetzt, wird man sehen, daß Herr Harden die harmlosesten, alltäglichsten Vorgänge der Menschheit in ein schiefes Licht zu bringen sucht. Das macht: er sieht die Welt durch ein Schlüsselloch. Man sei aber einmal vorsichtig, lasse den Schlüssel stecken, und man kann sicher sein, daß der Schriftgelehrte draußen seine Weltanschauung verliert.

+ (r)

Harden

L. f. t. r. f.

1.

10

Mr  
42  
7

*Minim*





